

- 64** Orchester
- 72** Kammermusik
- 78** Klavier
- 82** Vokal
- 86** Historische Aufnahmen
- 89** Oper
- 92** DVD
- 98** Jazz
- 103** CD-Register



**S.67**

Auch aufnahmetechnisch makellos, ist diese Einspielung der „Vier Jahreszeiten“ eine der spektakulärsten Neuerscheinungen des CD-Jahres 2013. Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön.



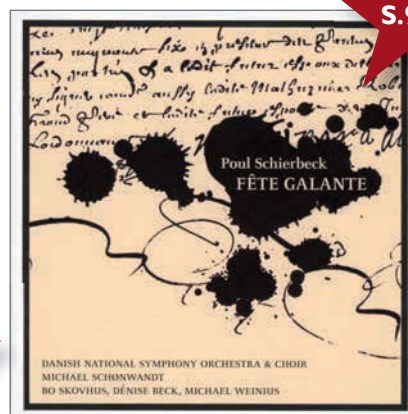
**S.64**



Abbado versteht sein Publikum auch ohne Pathosformeln in den Bann zu ziehen.



**S.91**



Ein unbekanntes Meisterwerk: wahrhaft beeindruckend!



**S.72**



Unsterbliche Werke von Johann Sebastian Bach erfrischend eingeschenkt.



**S.83**



Händels Vokalmusik – ein klarer Sieg für die noble Mäßigung.



**S.98**

Außergewöhnliche Version eines berühmten Werks.

## Geschmeidige Kraft

An Kraft und Innenspannung mangelt es Claudio Abbados Auslegung von Bruckners erster Sinfonie wahrlich nicht. Doch überwiegt ein anderer Eindruck: der von Geschmeidigkeit und Rundung. Abbado stellt in diesem Konzertmitschnitt aus Luzern einen strukturell und klanglich integrierten Bruckner vor, einen Bruckner, der nicht vorrangig auf das Alternieren mystischer Piano-Passagen und gewaltiger Eruptionen hin angelegt ist. Abbado denkt Bruckner von innen, von der Polyphonie her, zelebriert ihn nicht. Man kann die Erste sicherlich effektvoller, zugespitzter dirigieren, wie Riccardo Chailly bewiesen hat (Decca 1987), aber kaum mit größerer Stringenz. Abbado versteht sein Publikum auch ohne die Bruckner-typischen Pathosformeln in den Bann zu ziehen.

Schon das Hauptthema des ersten Satzes klingt bei ihm weniger zackig als vielmehr federnd-energisch. Der Impetus des Scherzo pustet den Hörer nicht weg. Viel Gefühl investiert Abbado in die von den Streichern dominierten Seitenthemen des ersten und vierten Satzes, deren Stimmengeflecht er transparent macht und so zu einem Wert an sich erklärt. Dass der Gesamtklang des vorzüglichen Festival-Orchesters sehr ausgewogen und in den Farben eher gedeckt ist, bildet dazu keinen Widerspruch. Das Blech schmettert weniger, als man erwartet, ist dafür in den schönen Streicherklänge eingebettet.

Die unterschätzte erste Sinfonie, die hier in Bruckners überarbeiteter Fassung von 1891 erklingt, mutet unter Abbado bisweilen überaus modern an. Dass sie eigentlich ein radikales Werk ist, kein „Vorläufer“, wird in dieser Wiedergabe deutlich wie selten.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Bruckner**, Sinfonie Nr. 1; Lucerne Festival Orchestra, Claudio Abbado (2012); Accentus/HM CD 4260234830378 (50')



## Amerikanisiert

Nach der zweiten hat Leonard Slatkin mit dem Detroit Symphony Orchestra nun auch die dritte Sinfonie von Sergej Rachmaninow vorgelegt. Der erste, sich anschließend zunehmend erhärtende Eindruck: Diese Aufnahme zeugt von einer gewissen „Amerikanisierung“. Auch wenn es Slatkin gelingt, die Melodien nicht allzu tränenschwer zu deuten, so gibt es doch, gerade in den Tutti-Passagen, Momente, in denen das Orchester mit blechbläserner Brillanz, aber insgesamt zu glatt spielt, sehr souverän im Technischen, aber ohne den doppelten Boden, den man von dieser Musik durch Mariss Jansons und andere Dirigenten kennt. Das Magisch-Träumerische, das Melodiös-Zarte und, daraus erwachsend, die organischen Steigerungen: Slatkin und seine Musiker lassen diese Musik im besten Sinne laufen und verlaufen, vor allem im dritten Satz. Da dominiert eine rhythmisch straffe Unruhe, da kullern die Melodien leicht melancholisiert nacheinander dahin. Dieser Ansatz findet sich glücklicherweise in den drei „Symphonischen Tänzen“ nur bedingt wieder. Slatkin nutzt die virtuellen Momente dieser Musik besser; das Schwärmerisch-Schwungvolle stellt er gekonnt aus, aber nicht bloß. Hier präsentiert sich das Orchester insgesamt genauer abgestimmt, das Blech dringt und drängt nicht vor, die Pauke bollert weniger als bei der ein Jahr zuvor aufgenommenen Sinfonie. Die langsame Einleitung zum dritten Teil klingt ehrlich klagend, nicht vordergründig Tschairowsky-schwanger wie kürzlich in der Gergiev-Einspielung aus London. Wirken die einzelnen Themen in der Sinfonie oft vitrinenhaft dargestellt, finden sie sich hier aufrichtiger, natürlicher vernetzt. Das Klangbild ist direkt und präsent, im Ganzen gelungen, nicht überragend.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Rachmaninow**, Sinfonie Nr. 3 u. a.; Detroit Symphony Orchestra, Leonard Slatkin (2011/2012); Naxos CD 747313305179 (74')



## Musikalisches Brachland

Oper in England? Da denkt man vielleicht an Händel. Und der kam bekanntlich aus Halle. Aber im 19. Jahrhundert? Eine CD, eingespielt vom offenbar in schönster Operntradition ungeprobt aufspielenden Victorian Opera Orchestra, verschafft unserer Wissenslücke endlich Abhilfe. Zu hören sind Ouvertüren original englischer Komponisten – Julius Benedict als gebürtiger Stuttgarter, der allerdings ob seiner musikalischen Verdienste in England bald zum Ritter geschlagen wurde, sei als einziger aufgenommen – original 1830 aufwärts geschrieben für verschiedene Londoner Opernhäuser. Man hört, dass die Herren von der Insel auf dem Festland fleißig in die Lehre gegangen sind. Das erinnert dann etwa bei John Barnett's „Mountain Sylph“ an einen Mendelssohn in Weberpelz, der sich irgendwo in den schottischen Highlands herumtreibt. Oder der Ire Michael William



Balfé, der bei seinen Aufenthalten in Italien sich offenbar sehr in den Gebrauch von Becken und Triangel verliebt hat und es in seinen an Verdi erinnernden Ouvertüren ordentlich scheppern und klingeln lässt. Nur William Vincent Wallace lässt einen eigenen Stil erahnen: weite gesangliche Bögen, die auf den Komponisten vorausweisen, durch den das musikalische Brachland Britannien

schließlich frisch bestellt wurde: Edward Elgar.

Clemens Haustein

Musik ★★  
Klang ★★

**British Opera Ouvertures**; Victorian Opera Orchestra, Richard Bonyng (2011); Somm/KC CD 748871012325 (74')

## Kontinuierlich

Dass auch Cyrill Scott 1900 zu Mæterlincks Drama „Pelléas et Mélisande“ Musik geschrieben hat, war bislang gänzlich unbekannt. Freilich hat Martin Yates erst 2012 diese Musik aufführbar gemacht. Sie trifft gewiss besser die besondere Stimmung dieses Dramas als etwa Schönbergs gewaltige Tondichtung, aber sie bleibt hinter der drastischen Bildhaftigkeit zurück, mit der Schönberg das Sujet nacherzählt. Auch in den beiden Konzerten klingt Scotts Musik auffällig „schön“ und in nicht abreißen-der Kontinuität, aber mehr, als dass sie tonschön klingt, lässt sich, da einprägsame Themen fehlen, kaum über sie sagen. Es fehlt der in sich eingesponnenen Musik die Kontur oder das Ziel. Glücklicherweise verfügen die hervorragenden Solisten und



das blendend disponierte BBC Concert Orchestra über genügend Spielkultur, um dieses spätromantisch-impressionistische Klingen und Tönen zu einem durchaus eindringlichen musikalischen Erlebnis werden zu lassen.

G. Sch.

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★

**Scott**, Ouvertüre zu Pelléas und Mélisande, Klavierkonzert op. 10, Cellokonzert op. 19; Peter Donohoe, Raphael Wallfisch, BBC Concert Orchestra, Martin Yates (2012); Dutton/HM CD 7 6538773022 (69')

## Verschleiert

Das London Symphony Orchestra zählt gewiss zu den besten Orchestern, und Valery Gergiev, der das Orchester seit 2007 leitet, kennt man als einen fulminant-dynamischen, mit vielen Auszeichnungen bedachten Dirigenten, dem es immer wieder gelungen war, Repertoire-Stücke frisch zu polieren und ihnen zu neuer (und damit alter) Wirkung zu verhelfen. Diese Live-Aufnahmen der beiden ersten Sinfonien von Szymanowski, die freilich keinesfalls zum gängigen Repertoire zählen, bleiben jedoch blass und uninspiriert, ohne dass sich erkennen ließe, woran das liegt: an einer Aufnahmetechnik, welche beim Abspielen der CD durch einen „normalen“ CD-Player die Instrumentengruppen wie mit einem Grauschleier überzieht und auf plastische Raumwirkungen zu verzichten scheint, oder an einer Interpretation, die noch nicht einmal routiniert wirkt? Da wird auch kaum mehr die virtuose Spielkultur spürbar, die das Orchester berühmt machte.

Freilich bleibt auch die kompositionstechnische Faktur der Werke seltsam unentschieden. Gewiss war Szymanowski kein Sinfoniker, aber diese beiden Sinfonien gelangen kaum über Stilstudien zu Sinfonien hinaus, die er gerne geschrieben hätte. Zu Recht wird die allzu ambitionierte erste Sinfonie als „kompliziert und leichtfertig“ zugleich charakterisiert, und der Komponist soll erklärt haben: „Ich mag sie nicht.“ Nach der Uraufführung zog er sie zurück, ohne sie jedoch zu vernichten.

Und die zweite Sinfonie wirkt in dieser Interpretation recht kleinteilig und damit fast schon antisinfonisch. Gergiev hätte als zusammenfassender und gestaltender Dirigent eingreifen können, doch akzentuiert er die Geste, so dass sich etwa die Variationenfolge des zweiten Satzes in ein mäßig klangvolles Gestikulieren auflöst. Auch die spektakuläre Finalwirkung der abschließenden Fuge nach Reger'schem Vorbild lässt sich Gergiev geradezu entgehen. Mit einer Spieldauer von nur 47' ist diese CD dann auch noch reichlich kurz geraten.

Giselher Schubert

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★

**Szymanowski**, Sinfonien Nr. 1 u. 2; London Symphony Orchestra, Valery Gergiev (2012); LSO/Note 1 SACD 822231173120 (47')



## Dirigent und Komponist

René Leibowitz' Einspielung der Beethoven-Sinfonien ist legendär. Immer noch wird sie unter Kennern herumgereicht – als frühes Beispiel einer antiromantischen Interpretation. Auch für die Ersteinspielung von Schönbergs „Gurre-Liedern“ stand Leibowitz 1953 ein. Aber hier stellt man ihn auf einer Doppel-CD als Komponisten vor. Der orientierte sich maßgeblich an seinen Lehrern Schönberg und Webern und wurde deshalb von der avantgardebessenen Neue-Musik-Szene der Nachkriegszeit übersehen.

Leibowitz, 1913 in Warschau geboren, begann schon als Neunjähriger Geigenkonzerte zu geben. Als er 13 ist, flieht seine jüdische Familie mit ihm nach Paris. Er überlebt den Krieg und die deutsche Besatzung, wird Dirigent, pflegt Umgang mit dem Kollegen Paul Dessau, den Autoren Claude Lévi-Strauss oder Michel Leiris. So leidenschaftlich wie hartnäckig glaubt Leibowitz an Schönbergs Zwölftönigkeit – und schreibt tatsächlich höchst sinnliche, subtil durchscheinende Werke aller Gattungen, die die dramatisch zerklüftete Musik seines großen Lehrers weiterdenken. Die Schola Heidelberg unter Walter Nussbaum und zahlreiche Solisten des Ensemble aisthesis wollen Leibowitz' Musik nun vor der Vergessenheit retten. Sogar die Aufführung des Rundfunkorchesters des Norddeutschen Rundfunks Hannover von 1961 ist hier zum ersten Mal auf Tonträger eingefügt: mit Leibowitz am Pult. Kein Geringerer als der Geiger Ivry Gitlis besorgte den Solopart, stellte sich erstmals dem deutschen Publikum vor. Allein das fein edierte 150-seitige Booklet mit zahlreichen Fotos, dreisprachigen Texten, Abbildungen der Autographen ist ein Hochgenuss! Aber da ist ja noch die staunenswerte Musik!

Tilman Urbach

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★

**Leibowitz**, Compositeur; Schola Heidelberg, Ensemble aisthesis, Walter Nußbaum u. a. (1961-2006); DivoX/Naxos 2 CD 7619913211033 (151')

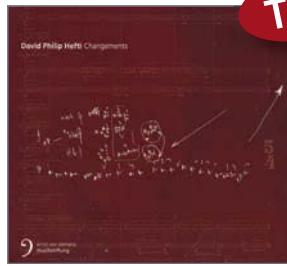


## Hoffnungsträger

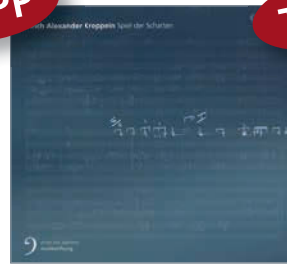
Die Ernst-von-Siemens-Musikstiftung ehrt nicht allein herausragende Komponisten, Interpreten und Musikwissenschaftler, die sich um die Geschicke der Gegenwartsmusik besonders verdient gemacht haben. Jedes Jahr werden drei junge Komponisten mit einem Förderpreis bedacht. Seit 2011 werden darüber hinaus ausgewählte Preisträger im Rahmen einer CD-Reihe präsentiert und damit neueste Entwicklungen der zeitgenössischen Musik.

Der 1980 im serbischen Subotica geborene Marko Nikodijevic ist einer der bemerkenswertesten Newcomer der letzten Jahre. Schon der Titel seines Ensemblestücks „music box/selbstportrait mit ligeti und stravinsky (und messiaen ist auch dabei)“ – ein augenzwinkernder Gruß an Ligeti, „Selbstportrait mit Reich und Riley (und Chopin ist auch dabei)“ – spricht Bände. Nikodijevic unterhält enge Kontakte zu Musik anderer Komponisten, insbesondere seinen Lieblingskollegen, aber dennoch tönt hier keine „Musik über Musik“ mit pathetischen Stilanleihen. Die Allusionsmuster und Vorspiegelungen des Wiedererkennbaren sind subtiler im Ton, eingearbeitet in fraktale und algorithmische Strukturprozesse, mit denen Nikodijevic per Computer seine Musik erst richtig in Fahrt kommen lässt.

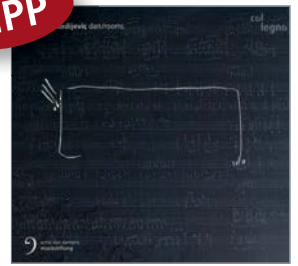
Nicht nur in den „chambres de ténèbres/tombeau de claudé vivier“ ist Nikodijevic eher den Dunkelkammern der menschlichen Seele zugetan. Seine morbide Hommage an einen ganz Großen und tragisch früh Verstorbenen der Neuen Musik verführt mit exotischen Farben und stampfenden Rhythmen. Von somnambuler Melancholie überschattet ist auch „cvtic, kucica.../la lugubre gondola“, das ein ganzes Netzwerk von Allusionen knüpft, die aufeinander bezogen sind. So geistert in



TIPP



TIPP



dieser „Trauermusik für Orchester nach Franz Liszt“ nicht nur dessen verdüstertes Spätwerk umher, sondern auch reichlich Wagner und Sibelius. In „gesualdodub/raum mit gelöschter Figur“ wird dann der Manierismus der Renaissance melancholisch ausgekostet oder besser gesagt: einem konsequenten Auslöschungsprozess unterzogen – eine Musik über das Verschwinden, die als fünfsätziges „Konzert für Klavier und Orchester“ daherkommt.

Eine zerbrechliche, immer auf die Flüchtigkeit des Augenblicks bezogene Musik schreibt Ulrich Alexander Kreppin (Preisträger 2012). Seine Beziehungen zum Nächtlichen sind dabei geradezu omnipräsent und häufig inspiriert von Werken der Literatur. Im zweiten Streichquartett bilden Handke-Zitate den stummen Background einer expressiv- zisierten Musik in bester Gattungstradition mit einem rekordverdächtig tristen Adagio. Das Unklare und Ambivalente ist auch Gegenstand seiner „Phantasiestücke“ für verschiedene Besetzungen: „Windinnres“, „Nachtschattenwirbel“ und „Abendlied“ tragen nicht nur romantische Züge, sondern integrieren feinste instrumentale Geräuschwerte und gesprochene Textfragmente. Als käme in Kreppins Musik nie etwas zur Gänze zum

Vorschein, werden auch größer besetzte Stücke wie „Départ“ und „Spiel der Schatten“ von schemenhaften Klanggebilden beherrscht – komponiertes Zwielficht, wenn man so will.

Längst in aller Munde ist der Schweizer David Philip Hefti. Seine Ensemble- und Orchesterpartituren sind mit viel Sinn für klangliche Wirkung konzipiert und mit geradezu manieristischer Perfektion behaftet.

Die Interpretationen bewegen sich durchweg auf sehr hohem Niveau – kein Wunder, bei dem Line-up!

Dirk Wieschollek

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★★

**Nikodijevic**, dark/rooms; Ensemble musikFabrik, Niew Ensemble, ORF-Radio-Symphonieorchester Wien u. a. (2008-2013); Col Legno/HM CD 9120031341062 (64')  
**Kreppin**, Spiel der Schatten; Ensemble Modern, The Danish String Quartet, Münchner Rundfunkorchester, Matthias Pintscher u. a. (2009-2012); Col Legno/HM CD 9120031340935 (72')  
**Hefti**, Changements; Ensemble Modern, Deutsches Symphonie-Orchester Berlin u. a. (2012/2013); Col Legno/HM CD 9120031341055 (76')

## Ernst-von-Siemens-Musikstiftung

Im Jahr 1972 wurde die Stiftung von Ernst von Siemens, Enkel des Unternehmensgründers Werner von Siemens, ins Leben gerufen. Der jährlich vergebene Musikpreis sowie die Förderpreise an junge Komponisten gelten weltweit als mit die wichtigsten musikalischen Auszeichnungen.

Fotos: Manu Theobald/EvS Musikstiftung



Marko Nikodijevic



Ulrich Kreppin



David Philip Hefti

## Bodenhaftung

Eine typisch italienische Gasse: Zwischen den Häuserfronten sind Leinen gespannt, an denen die Wäsche trocknet. Besser lässt sich die ursprüngliche, die bodenständige Lesart der Italianità, des italienischen Lebensgefühls wohl kaum visualisieren. Und ein idealeres Coverfoto für die vorliegende Neueinspielung von Vivaldis Jahreszeiten-Concerti kann man sich kaum vorstellen. Balkan Baroque Band nennt sich ein 2011 gegründetes Barockorchester, das sich unter der Leitung von Jean-Christophe Frisch jetzt ausgerechnet mit einem Werkzyklus in die Öffentlichkeit wagt, von dem man annehmen möchte, dass ihm im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts nur noch im „Re-Composing“ eines Max Richter zeitgemäß beizukommen ist.

Aber: weit gefehlt! Was die Balkan Baroque Band aus Vivaldis Concerti herausholt, ist ähnlich bahnbrechend wie die Einspielung von Il giardino armonico, die 1994 für erheblich frischen Wind in der Szene sorgte. Die Balkan Baroque Band geht noch einen Schritt weiter: Sie nutzt die Freiheiten, die in den an Vortragsbezeichnungen armen Partituren stecken, und nimmt im Gegenzug die vielen Hinweise auf außermusikalische Inhalte ernst, die der Komponist den verschiedenen Sätzen, Stimmen und Themen mit auf den Weg gegeben hat. So hört man nirgends die Säuer im „Herbst“-Concerto anschaulicher torkeln, das Sommergewitter ehrfurchtgebietender krachen und den Hirtenknaben poetischer den Frühling verschlafen. Da die Musiker der Balkan



Foto: PR

Baroque Band crossoververfahren sind, fließen auch typische Spielweisen der Volksmusik in ihre Vivaldi-Interpretationen ein. Drastischstes Beispiel dafür sind die Ritornelle im Kopfsatz des „Herbst“-Konzertes. Den Bauerntanz beginnt das Ensemble mit einem extremen Rubato, was auf schönste Weise die eingangs erwähnte Bodenhaftung dieser Einspielung veranschaulicht. Dieses auch aufnahmetechnisch makellose Album ist für mich eine der spektakulärsten Neuerscheinungen des CD-Jahres 2013, zeigt es doch, dass innovative Musiker selbst beim scheinbar ausgelutschtesten Repertoire noch Grenzen überschreiten können.

Arnd Richter



Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Vivaldi**, Die vier Jahreszeiten; Sharman Plesner, Balkan Baroque Band, Jean-Christophe Frisch (2012); Arion/Note 1 CD 3325480688294 (48')

## Erfreuliche B-Klasse

So eng begrenzt wie oft behauptet ist das Blockflötenrepertoire nicht wirklich, aber es mangelt an bedeutenden Konzerten. Nachdem Michael Schneider die entsprechenden Werke von Telemann und Vivaldi schon vollständig eingespielt und auf der 2010 erschienenen CD „The Virtuoso Recorder“ das gerade entdeckte Fasch-Konzert präsentiert hat, bleiben ihm für die Fortsetzung seiner Anthologie eigentlich nur noch Stücke der B-Klasse, darunter der virtuose, aber letztlich doch schon etwas mit der Stricknudel gearbeitete Klassiker von Sammartini.

Wenn der Gesamteindruck dieser CD trotzdem sehr erfreulich ist, so liegt das an Schneiders besonderem Geschick, aus Gelegenheitswerken, die überhaupt nicht den Anspruch erheben, zeitlos Gültiges zu verkünden, das Maximum herauszuholen, ohne sie zu überfrachten – oder, wie er es selbst als sein Motto formuliert, Unerhörtes hörbar zu machen. Da begegnet einem ein unvermutet stimmungsvolles Comodo in Francesco Mancinis g-Moll-Konzert oder ein ganz in den neapolitanischen Stil eintauchender Johann Adolf Hasse, da wird ein in Rostock fälschlicherweise unter Händels Namen überliefertes Sopraninokonzert in seinen süditalienischen Kontext zurückversetzt, da staunt man, welches Feuerwerk an Ornamenten die scheinbar trockene Substanz eines Tartini-Konzerts ermöglicht. Besonders sympathisch ist bei alledem, dass Schneider und die Cappella Academica Frankfurt ihre großartige Virtuosität nicht eitel zur Schau, sondern immer in



den Dienst der Musik stellen. Davon könnte sich manch jüngerer Blockflötenstar durchaus eine Scheibe abschneiden.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**The Virtuoso Recorder II**, Konzerte und Sonaten von Sammartini, Fiorenza, Mancini, Montanari, Hasse, Tartini, Vinci und Piani; Michael Schneider, Cappella Academica Frankfurt (2011); CPO/JPC CD 761203731626 (77')

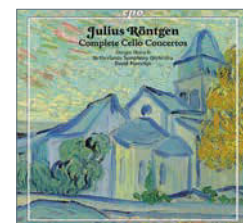
## Weitere Neuerscheinungen

**Bellafronte**, Konzerte f. div. Instrumente; div. Solisten, Wiener Concert-Verein, Vermeulen; Tactus/KC CD

**Haydn**, Sinfonien Nr. 43, 25

u. 36; Heidelberger Sinfoniker, Thomas Fey; Hänssler/Naxos CD

**Röntgen**, Cello-Konzerte; Horsch, Netherlands Symphony Orchestra, Porcelijn; CPO/JPC CD







## Korrekt

In seinem Einführungstext gibt Arthur Schoonderwoerd genauestens Rechenschaft, warum er diese beiden Klavierkonzerte Mozarts in der reduzierten Besetzung hier eingespielt hat, und seine Argumente dafür wie für diverse andere aufführungspraktische Besonderheiten sind durchaus plausibel. Am Ende seiner Ausführungen schreibt er, dass die meisten Mozart-Interpretationen, selbst die der historischen Aufführungspraxis „noch immer unter dem Joch des Klangidioms aus dem 19. Jahrhundert“ stehen.

Wie es nun bei Mozart geklungen hat und wie es heute zu klingen hat – das wissen nur Schoonderwoerd und sein Ensemble Cristofori. Und da man offensichtlich im Besitz der Wahrheit ist, spielt man nicht mehr historisch informiert, sondern hat sich, wie das Ensemble in seiner Biographie schreibt, auf „historisch korrekte Aufführungen und Einspielungen“ spezialisiert. Und genau dies erwartet den Zuhörer: korrekte Einspielungen. Man mag den ausgedünnten, teilweise harschen und barockisierenden Klang des Ensembles goutieren oder auch nicht, man mag Gefallen an dem silbrig ziselierten Spiel Schoonderwoerds auf einem einfarbig klingendem Instrument nach Anton Walter finden oder auch nicht: Alles wirkt in der Tat korrekt dargeboten. Und dennoch fehlt etwas Entscheidendes, das nicht nur mit Korrektheit erreicht werden kann: Spontaneität und Freude am Musizieren. So kommt etwa das Eröffnungsthema im Kopfsatz des Konzerts KV 459 stur buchstabiert daher, dem Andante des Konzerts KV 456 fehlt es an geheimnisvoller Elegie und dem Finalsatz an lustvoller Verve. Gleichgültig, welchen Satz man auch hört, stets bekommt man einen korrekt abgelieferten, aber wenig erfüllten und erfüllten Notentext geboten.

Frank Siebert

Musik ★★  
Klang ★★★★★

**Mozart**, Klavierkonzerte Nr. 18 und 19; Arthur Schoonderwoerd, Cristofori (2012), Accent/Note 1 CD 4015923242784 (58')

## Neckisch-verspielt

In seinem der CD beiliegenden Interview bezeichnet Romain Guyot Mozarts Klarinetten Anton Stadler fälschlich als Erfinder der Bassettklarinette. Fakt ist, dass Stadler 1788 eine in der Tiefe um eine Terz erweiterte Klarinette vorstellte, die jedoch seinerzeit als „Baß-Klarinett“ angekündigt wurde. Sowohl Quintett als auch Konzert sahen ursprünglich dieses Instrument vor. Von beiden Stücken gingen die Autographe verloren, wie auch Stadlers Klarinette, die sich nicht durchsetzte. Die Erstdrucke aus dem Jahre 1802 sehen die normale Klarinette vor, in dieser Form eroberten die beiden Meisterwerke ihre Stammpätze im Kanon der Musikliteratur. Erst als man um 1950 eine moderne Klarinette in der Tiefe wieder um vier Halbtöne erweiterte, um eine Rekonstruktion der Urfassungen zu ermöglichen, kam der Begriff Bassettklarinette auf, um Verwechslungen mit der heutigen Bassklarinette zu vermeiden. Nach eigenem Bekunden kann sich Guyot eine Realisation der Stücke auf der normalen Klarinette nicht vorstellen. Ungeachtet dessen entstanden bis heute aktuelle Referenzaufnahmen unter Verwendung ebendieses Instrumentes. Romain Guyot, seit 2008 Soloklarinettenist des Chamber Orchestra of Europe, agiert zusammen mit seinen Orchesterkollegen ungemein lebendig, tonschön und technisch perfekt. Schon im Konzert überrascht er mit teils neckisch-verspielten Verzierungen, im Quintett übertreibt er es diesbezüglich jedoch erheblich. Dazu kommen etliche zusätzliche Transponierungen, um die Bassettklarinette noch effektvoller herauszustellen, die aber letztendlich nicht überzeugen. Fazit: Eine Bassettklarinette garantiert noch keine Referenzaufnahme!

Holger Arnold

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Mozart**, Klarinettenkonzert, Klarinettenquintett; Romain Guyot, Chamber Orchestra of Europe (2012); Mirare/HM CD 3760127221838 (64')



## Inspiziert

Harfenisten sind arm dran: Im Orchester haben sie Mühe, sich durchzusetzen, ihr bekanntestes Solo-Konzert ist eigentlich für Orgel geschrieben, und ihre Kammermusik ist oftmals nicht von höchster kompositorischer Qualität. Was bleibt ihnen also anderes übrig, als selbst Hand anzulegen an Werke, die eigentlich für andere Instrumente gedacht waren? Der zurzeit wohl angesagteste Interpret auf diesem Instrument, Xavier de Maistre, bestreitet einen Großteil seines Repertoires mit eigenen Arrangements, und sein neuestes Album belegt, wie einfühlsam er dabei zu Werke geht. Mozarts F-Dur-Klavierkonzert KV 459 und die berühmte „Sonata facile“ hat de Maistre arrangiert und dabei interessante Sichtweisen aufgetan.

Die Harfe klingt noch erheblich zarter als ein Hammerflügel, und wer je ein Mozart-Konzert auf historischem Instrumentarium mit Genuss gehört hat, schätzt daran vor allem die klangliche Ausgewogenheit zwischen Orchesterapparat und Solopart. Analog dazu mischt sich auch die Harfe in so manchem Tutti als aparte Farbe mit den übrigen Instrumenten, und sie tut das an Stellen, an denen sich ein moderner Flügel schon aufgrund seiner dynamischen Überlegenheit grundsätzlich in den Vordergrund drängt. Dennoch sind die beiden Rahmenwerke der CD eher was für eingefleischte Harfen- oder de Maistre-Fans, während das originale Doppelkonzert für Flöte und Harfe auch die Herzen der übrigen Menschheit erwärmen kann, denn hier gesellt sich zum unbestritten bedeutenden Virtuosen an der Harfe mit Magali Mosnier eine adäquate Flötensolistin, und Ivor Bolton formt am Pult des Mozarteumorchesters das Ganze zu einer straffen, inspirierten Mozart-Interpretation zeitgemäßen Zuschnitts.

Arnd Richter

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Mozart**, Klavierkonzert F-Dur KV 459 (Arr.), Konzert f. Fl., Hf. u. Orchester KV 299 u. a.; Xavier de Maistre, Magali Mosnier, Mozarteumorchester Salzburg, Ivor Bolton (2013); Sony CD 887654399229 (64')



**TIPP**



## Gelungen

Frank Peter Zimmermann ist es zu verdanken, dass Hindemiths großes Violinkonzert von 1939 etwas bekannter geworden ist: Er wirbt seit vielen Jahren mit brillanten Aufführungen für das Werk, und man ist dankbar, dass er es nun, vorzüglich assistiert vom HR-Sinfonieorchester unter Paavo Järvi, endlich auch eingespielt hat. Diese Aufnahme reicht nicht nur an die „klassischen“ von Isaac Stern oder David Oistrach heran, sondern übertrifft sie: spieltechnisch, musikalisch-gestalterisch (obwohl Oistrach von Hindemith als Dirigenten begleitet wurde) und durch eine geradezu verführerische Tonschönheit, der man sich gerne überlässt. Wer Hindemith für einen spröden Kontrapunktiker hält, lasse sich von Zimmermann durch die anrührende Innigkeit verzaubern, mit der er den langsamen Satz interpretiert.

Gestaltet Zimmermann das Violinkonzert in der Tradition der groß dimensionierten sinfonischen Konzerte seit Beethoven und Brahms, so wird er aber auch dem eher verhaltenen, gänzlich unspektakulären Tonfall der Sonaten auf eine faszinierende Weise ganz gerecht. Hindemith entzieht sich etwa in der Solosonate op. 31 Nr. 2 dem Vergleich mit den entsprechenden Sonaten von Bach oder Bartók durch kompositionstechnische Zurückhaltung, ja weise Selbstbeschränkung. Aber man höre (und staune), wie reich und bewegend doch die intime und dabei auch vergnüglich-schmunzelnde Musikalität dieser Sonate durch Zimmermanns Spielen mit unendlichen Schattierungen differenziert wird. Und da ihn mit Enrico Pace eine kongeniale Partnerschaft verbindet, sind auch von den Duosonaten Aufnahmen entstanden, die als Glücksfälle für Hindemith zu gelten haben.

*Giselher Schubert*

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Hindemith**, Violinkonzert, Sonaten für Violine solo u. mit Klavier; Frank Peter Zimmermann, Enrico Pace, HR-Sinfonieorchester Frankfurt, Paavo Järvi (2009/2012); BIS/KC SACD 7318599920245 (68')

## Ballette für Trompete

Diese famose SACD beweist wieder einmal das, was praktizierende Neutöner gar nicht gern hören: Eine der wichtigsten und nachhaltigsten musikalischen Innovationen des 20. Jahrhunderts ist der Jazz. Henri Tomasi (1901-1971), André Jolivet (1905-1974), Robert Planel (1908-1994) und Alfred Desenclos (1912-1971) sind waschechte „Kinder“ ihrer Zeit und haben jeder für sich höchst originell Jazzelemente in ihre vorliegenden Kompositionen einfließen lassen. Am bekanntesten sind das Konzert (1948) von Tomasi und die beiden Stücke (Concertino/1948, Konzert Nr. 2/1954) von Jolivet. In Tomasis neoklassizistisch geprägtem Konzert lassen vor allem die Dämpfertechnik der Trompete und der rhythmische dritte Satz Jazzeinflüsse erkennen. Rhythmische Elemente bestimmen auch Jolivets beide Pièces, die er selbst einmal als „Ballette für Trompete“ bezeichnete. Aus gleichem Stoff sind die beiden weniger bekannten Kompositionen: Plasnels Concertino und Desenclos' „Incantation, thème et danse“. Was der norwegische Trompeter Ole Edvard Antonsen aus diesen hochvirtuosen bis kantablen Konzerten macht, ist schlichtweg begeisternd. Mit souveräner Stilsicherheit und untrüglichem musikalischem Instinkt verbindet er klassische und jazzige Elemente mit stets natürlich wirkender Leichtigkeit. Mit Leichtigkeit meistert er auch die teils hochvirtuosen Sätze mit stets ausgeglichen schöner Tongebung und schier endlosem Atem in den kantablen Passagen. Das São Paulo Symphony Orchestra unter Lan Shui zeigt sich für dieses rhythmisch bestimmte Programm als flexibel und virtuos agierender idealer Klangkörper.

*Holger Arnold*

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**French Trumpet Concertos** – Werke von Tomasi, Jolivet, Planel und Desenclos; Ole Edvard Antonsen, São Paulo Symphony Orchestra, Lan Shui (2010); BIS/KC SACD 7318599917788 (72')



**NAXOS**

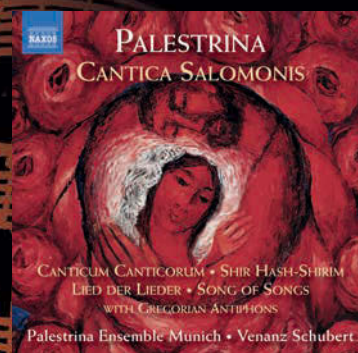
**DIE GANZE  
WELT DER  
KLASSIK**

CD DES MONATS AUGUST:



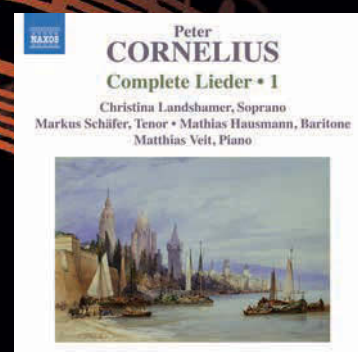
8.572822

**Marcel Tyberg**  
Sinfonie Nr. 2, Klaviersonate Nr. 2  
Marcel Tybergs Musik ist gekennzeichnet durch romantischen Zauber und pastorale Erzählung, angelehnt an späromantische Komponisten.



8.573096-97

**Palestrina: Cantica Salomonis**  
Mit großer Begeisterung gibt sich das auf geistliche Kompositionen des 16. und 17. Jahrhunderts spezialisierte Palestrina Ensemble München dem von Palestrina vertonten „Hohenlied der Liebe“ hin.



8.572556

**Cornelius: Sämtliche Lieder Vol. 1**  
Die Grundlage der meisten von Peter Cornelius' stimmungsgeladenen und äußerst romantischen Liedern sind eigene Dichtungen.

SÄMTLICHE NEUHEITEN IM AUGUST:

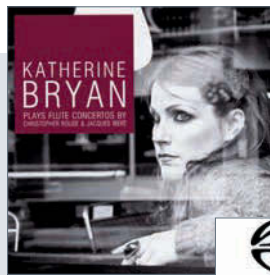




## Höchst attraktiv

Katherine Bryan und Thomas Jensen, Solobläser der jeweils begleitenden Orchester, haben sich für die beiden vorliegenden Silberlinge höchst attraktive Programme zusammengestellt.

Bryan eröffnet mit dem wunderbaren Flötenkonzert (1993) des US-Amerikaners Christopher Rouse (geb. 1949). Ein ungemein spannendes Stück, mit drei wunderbar kantablen (1., 3., 5.) und zwei rhythmisch-spannungsgeladenen schnellen Sätzen (2., 4.). Mit Jacques Iberts Konzert (1934), Claude Debussys *Syrinx* für Soloflöte (1913) und Frank Martins Ballade (1939) folgen drei Flötenklassiker des 20. Jahrhunderts. Iberts Konzert und Martins Ballade hat sich auch Bryans Kollege Thomas Jensen für seine SACD ausgesucht, die mit Carl Nielsens Konzert eröffnet, das ebenfalls



zum „Flötenkanon“ des 20. Jahrhunderts zählt. Weniger bekannt ist das 1918 für den Franzosen George Barrère geschriebene Poem für Flöte und Orchester des Amerikaners Charles Griffes. Ein tonlich-technisch brillantes Stück ganz im Geiste Debussys. Beide, die Britin Katherine Bryan und der Däne Thomas Jensen, erweisen sich als exzellente Sachwalter der durchweg hochanspruchsvollen Stücke. Im direkten Vergleich punktet Bryan mit unglaublich schöner Tongebung, läuft dabei jedoch Gefahr, in epischer Breite gewissermaßen in Schönheit zu verharren. Jensen besticht mit musikalischer Intelligenz und sehr

sachlichen Darstellungen. Beide werden von ihren Orchestern adäquat begleitet. Aufnahme-technischer Punksieger ist vor allem bei der Mehrkanalversion die schottische Produktion.

Holger Arnold

Musik  
Klang

★★★★/★★★★  
★★★★★/★★★★

**Rouse, Ibert, Debussy, Martin,** Werke für Flöte; Katherine Bryan, Royal Scottish National Orchestra, Jac van Steen (2012); Linn/NAI SACD 691062042024 (64')  
**Nielsen, Griffes, Martin, Ibert,** Werke für Flöte; Thomas Jensen, Sønderjyllands Symfoniorkester, Giordano Bellincampi (2011/12) Danacord/KC SACD 5709499725009 (56')



## Pseudomodern

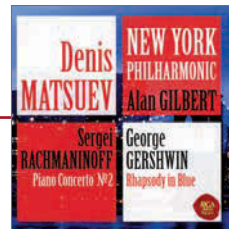
Musik, wie sie unterschiedlicher kaum sein könnte: das unverfroren eklektische, sprühend effekthascherische Gitarrenkonzert des Finnen Kimmo Hakola und andererseits das konzentriert nach innen horchende „Voyage IX“ von Toshio Hosokawa. Hakola möchte mit seinem Stil-Pastiche die andalusische Tradition ins Heute versetzen, benutzt Flamencomuster und unverhohlenen Versatzstücke der klassischen Gitarrenliteratur, um sie schließlich gewollt theatralisch zu orchestrieren. Ganz anders Hosokawa, der die Töne aus- und einschwingen lässt. Zusammengehalten werden die Stücke einzig durch den Widmungsträger und Solisten Timo Korhonen. Der müht sich virtuos – leider vergeblich.

T.U.

Musik  
Klang

★★  
★★★★

**Hakola & Hosokawa,** Guitar Concertos; Timo Korhonen, Oulu Symphony Orchestra, Santtu-Matias Rouvali (2012); Ondine/Naxos CD 0761195121924 (65')



## Kurz und (sehr) gut

Er begann als hochvirtuoser Haudrauf. Pianistisch hat er seither an Schliff sehr gewonnen. Vor allem aber zeigt dieses kurze Populärprogramm Denis Matsuev als Erzromantiker, der, darin von Alan Gilberts New Yorkern bestärkt, dem wechselnden Ausdrucksgehalt der Musik äußerst sensibel und mit manchmal biegsamer Rhythmik nachspürt. Rachmaninows c-Moll-Konzert steht Matsuevs Mischung aus schlanker Brillanz und hochgehender Emotion gut zu Gesicht, bei Gershwin geht mir das Ausreizen aller Einzelheiten fast zu stark auf Kosten der Geschlossenheit.

ihd

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★

**Rachmaninow,** Klavierkonzert Nr. 2; **Gershwin,** Rhapsody In Blue; Denis Matsuev; New York Philharmonic, Alan Gilbert (2012); RCA/Sony CD 887654926029 (49')



## Rhythmisch

José Rolón (1876-1945) studierte in Paris bei Nadia Boulanger und schrieb einen Stil, der sich einerseits von folkloristischen Idiomem seiner mexikanischen Heimat leiten ließ, andererseits noch von der spätromantischen europäischen Kunstmusik beeinflusst war. Claudia Corona gestaltet sein rhythmisch auftrumpfendes Klavierkonzert leuchtend temperamentvoll, unterstützt von den Nürnberger Sinfonikern unter Gregor Bühl. Gemäßigt modern geht es bei Rolóns Landsmann Samuel Zyman (\*1956) zu. Er lässt der Solistin Platz, schreibt insgesamt in durchlässigerer Faktur. Stellenweise hochvirtuos, musikalisch allerdings allzu sehr im Bereich des Erwartbaren.

T.U.

Musik  
Klang

★★★★☆  
★★★★

**Rolón, Zyman,** Mexican Piano Concertos; Claudia Coron, Nürnberger Sinfoniker, Gregor Bühl (2013); TYXart/Note 1 CD 4250702800248 (58')



# Jetzt neu FONO FORUM -E-Paper im Abo

12 x für nur  
**64,99 €**

Ab sofort ist FONO FORUM auch im E-Paper-Abo erhältlich. Es kann auf jedem Computer und mit allen Mobilgeräten bequem heruntergeladen und gelesen werden. Mit dem E-Paper steht FONO FORUM nun auch in digitaler Form für Android- und Apples iOS-Geräte zur Verfügung. Auf [www.fonoforum.de](http://www.fonoforum.de) gelangt man zur E-Paper-Bestellung. Die einzelne Ausgabe kostet 6,99 Euro.

Auch unser Schwestermagazin STEREO ist ab sofort im E-Paper-Abo erhältlich.

Infos auf [www.stereo.de](http://www.stereo.de)



## Die Vorteile als Abonnent

- Fast 30 % Preisvorteil zur Printausgabe
- Prämie ohne Zuzahlung:  
eine von zwei hochwertigen CDs.  
Die Prämien finden Sie ab  
Seite 48 in diesem Heft.
- Kostenloser Zugang zum digitalen  
FONO FORUM-Archiv im Internet  
inklusive Artikel-Download
- Ohne Risiko:  
Sie können das Abo nach einem Jahr  
jederzeit kündigen! Zu viel gezahltes  
Geld erhalten Sie zurück.

## Info für Print-Abonnenten:

Sie möchten FONO FORUM weiterhin auf Papier  
lesen und zusätzlich das E-Paper beziehen?

Kein Problem – einfach auf  
[www.fonoforum.de](http://www.fonoforum.de) unter „Abo“ anmelden,  
und Sie erhalten das E-Paper gratis.

## SO LEICHT KÖNNEN SIE IHR ABO BESTELLEN:

- Direkt mit dem nebenstehenden Coupon
- Per Internet unter [www.fonoforum.de](http://www.fonoforum.de)

## FONO FORUM-E-Paper-Abo/Geschenk-Abo\*\*

Hiermit bestelle ich das FONO FORUM-E-Paper im Abonnement  
zum Preis von 64,99 Euro für mindestens ein Jahr. Ich bin  
der Auftraggeber und erhalte als Dankeschön folgende Abo-  
Prämie\*: siehe Seite 48 und unter Abo-Service auf  
[www.fonoforum.de](http://www.fonoforum.de)

Bestell-Nr.

Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern.

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

Der glückliche Abo-Empfänger von Fono Forum ist:  
(nur bei Geschenk-Abo ausfüllen / NI\_FFep132)

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

## Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Bankleitzahl

Konto-Nr.

Geldinstitut

☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.

Ich zahle mit Kreditkarte.

☐ Eurocard/Mastercard

☐ Visa

☐ Diners

Nr. (16-stellig)

gültig bis

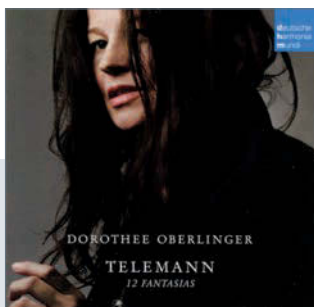
Der Abo-Preis für 12 E-Paper beträgt 64,99 Euro. Ich gehe kein Risiko ein, denn ich kann  
jederzeit nach Ablauf eines Jahres schriftlich beim MZVdirekt, Abo-Service (Adresse  
siehe unten) kündigen. Zu viel gezahltes Geld erhalte ich zurück.  
**Vertrauensgarantie:** Die Bestellung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne  
Begründung beim MZVdirekt, Abo-Service, (Adresse siehe unten), in Textform (z. B. per  
E-Mail oder Brief) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung  
genügt die rechtzeitige Absendung.

Die Lieferung soll erfolgen ab E- Paper-Ausgabe

\*\*Das Geschenk-Abo endet automatisch nach Ablauf eines Jahres und kann problemlos verlängert  
werden – Anruf genügt: 0211-690789-986. Zusammen mit meinem Dankeschön erhalte ich eine  
Geschenk-Karte für den Beschenkten.

\* solange Vorrat reicht

Coupon einsenden an: MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service,  
Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, [fonoforum@mvz-direkt.de](mailto:fonoforum@mvz-direkt.de)



## Kaleidoskop

Telemanns zwölf Fantasien für Flöte ohne Bass bieten auf engstem

Raum ein Kaleidoskop nahezu aller Stile und Formen ihrer Zeit. Zwar werden die einzelnen Stücke nicht genauer spezifiziert, aber bei genauerem Hinsehen entdeckt man leicht ein italienisches Konzert, eine französische Ouvertüre, eine traditionelle Sonata da Chiesa oder eine hochmoderne Stretta-Sonate. Ebenso verbergen sich hinter scheinbar schematischen Tempobezeichnungen alle möglichen Tanzsätze. Die große Herausforderung für den Komponisten wie für den Ausführenden besteht nun darin, auf einem einzigen Melodieinstrument durch rasche Lagenwechsel eine Mehrstimmigkeit zu suggerieren, was Telemann, der ja nie um originelle Einfälle verlegen war, vorzüglich gelingt.

Dass Blockflötisten sich durch Transponierungen das Traversflötenrepertoire zu eigen machen, ist eine gängige Praxis, die schon von Hotteterre und Quantz bezeugt wird. Für den Spieler mag dies eine Bereicherung sein; die Frage ist nur, was dadurch für das Verständnis des Werks gewonnen wird. Da Dorothee Oberlinger nicht alle zwölf Fantasien gleichermaßen um eine Terz nach oben transponiert, sondern einige Stücke in der Originaltonart auf einer Voiceflute spielt, zerstört sie Telemanns planmäßige Anlage einer diatonisch von A-Dur bis g-Moll aufsteigenden Tonartenfolge. Zudem schießt sie in ihrem Bestreben, möglichst frei und expressiv zu spielen, bisweilen über das Ziel hinaus, so dass der musikalische Fluss ins Stocken gerät und Unruhe sich breitmacht. Die Scheinpolyphonie arbeitet sie gut heraus, aber insgesamt wünscht man sich von ihr mehr Erhabenheit und poetische Subtilität, wie sie zum Beispiel Barthold Kuijken in seiner Referenzeinspielung der Originalfassung bietet.

Matthias Hengelbrock

Musik ★ ★ ★  
Klang ★ ★ ★ ★

**Telemann, Fantasien für Flöte ohne Bass; Dorothee Oberlinger** (2012-2013); DHM/Sony CD 887654451620 (54')

Foto: PR



Dorothee Oberlinger

## Termine

**1.9. Magdeburg,**  
Gesellschaftshaus  
(Telemann)  
**15.9. Bonn,**  
Klosterkirche Hennef  
(Marais, Purcell u. a.)  
**22.9. Flawil,** Kirche  
Oberglatt  
(Telemann, Giamberti,  
Couperin u. a.)



Das Absolute Ensemble  
unter Kristjan Järvi (M.).

Foto: Peter Adamik/Sony

## Bach im Cocktailglas

Mit Bachs Musik zu spielen, sie in andere Stile zu verpflanzen, sie zu verjazzen: Das ist nicht gerade neu. Man kennt die Aufnahmen mit dem Jacques Loussier Trio oder Uri Caines Toncollage über die „Goldberg-Varitionen“. Erstaunlich ist, dass dieses Spiel mit Bach immer noch funktioniert, wie die neue CD mit Kristjan Järvis Absolute Ensemble beweist. Ist es die Unerschöpflichkeit Bachs, dessen Musik – folgt man der CD – sich tatsächlich in alle Winkel der Welt verpflanzen lässt, um dort so zu blühen, als würde sie nirgendwo anders hingehören? Oder sind es die Musiker und Komponisten des New Yorker Klassik-Weltmusik-Jazz-Ensembles, die dieses Spiel mit Bach einfach ungeheuer gut spielen? Gene Pritsker und Daniel Schnyder nehmen die zweistimmigen Inventionen, Bachs Einmaleins der Tonsetzerei, als Ausgangsmaterial für „Reinventions“ und formen daraus teils effektiv-opulente, immer aber außerordentlich atmosphärische Jazznummern.

Wobei der Begriff „Jazz“ hier weit gefasst ist: In Pritskers Stück mit Untertitel „Piano Concerto“ werden die Bausteine der 13. Invention in a-Moll erst einmal durch eine Bebop-artig wilde Nummer gejagt, um danach in einem kubanisch angehauchten Stück gleichsam im Cocktailglas zu versinken. Worauf dann tatsächlich ein (erfolgreicher) Versuch folgt, die siebte Invention auf ihre Hardrock-Tauglichkeit zu untersuchen. Es dröhnen die E-Gitarren, es hetzt das Klavier (Kristjan Randalu). Schnyders „Reinventions“ sind da etwas weniger gewagt, horchen allerdings auch in die weite Welt hinein, klingen nach Indien, Arabien und verwenden dabei wunderbar feinsinnig und effektiv das klassische und moderne Instrumentarium des Absolute Ensembles. Und die sonnendurchflutete Gute-Laune-Nummer, die Schnyder (der hier selbst Sopransaxophon spielt) aus der G-Dur-Invention Nr. 10 heraushört – für diesen genialen Einfall sollte man ihm auf Knien danken. Gespiegelt wird das Ganze übrigens an drei Original-Inventionen, die zwischen die neuen Stücke gestreut sind. Präzios eingespielt von Simone Dinnerstein.

Clemens Haustein

Musik ★ ★ ★ ★ ★  
Klang ★ ★ ★ ★ ★

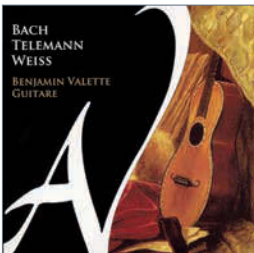
**Bach, Re-Invented (Bach, Pritsker, Schnyder);** Inventionen, Reinventions; Absolute Ensemble, Kristjan Järvi, Simone Dinnerstein (2011/12); Sony CD 886919416824 (57')





## Maschinengewehr

Das Repertoire für die klassische Gitarre ist schmal jenseits von Francisco Tárrega, Fernando Sor oder Heitor Villa-Lobos. Zum Glück gibt es von Johann Sebastian Bach sieben Lautenwerke, die die Gitarristen begierig für ihr Instrument einrichten. Darunter ist die berühmte E-Dur-Suite BWV 1006, ursprünglich für Violine solo hat sie Bach selbst für Laute bearbeitet. Der finnische Gitarrist Ismo Ekelinen stellt sie an den Beginn seines Bach-Recitals. Bei ihm ist aber nichts zu spüren vom Charme einer Barocklaute. Das virtuose Präludium donnert er maschinengewehrartig herunter. Bewundernswert ist freilich seine rhythmische Konstanz in einer Geschwindigkeit, die sonst nur auf der Violine darstellbar ist. Die klangliche Ausgewogenheit leidet aber, einzelne Töne klirren, mancher Ton



wird verschluckt. Auch die Bourrée läuft schnurgerade durch, aber schon wieder die abschließende Gigue wirkt verhuscht und ungenau. Und in den langsamen Sätzen lässt er sich zu willkürlichen Rubati und unhistorischen Verzierungsmätzchen hinreißen. Ihm ist das kraftstrotzende Poltern seines Instruments wichtiger als eine ausgewogene Darstellung des Ton-satzes. Immerhin gelingt ihm in der Adaption der d-Moll-Chaconne aus der Partita BWV 1004 eine Art orgel-artiger, ja sogar orchestraler Breitwandsound. Da geht der Gitarrist Benjamin Valette geschmackssicherer zu Werke. In seiner Version der Violinsonate a-Moll BWV 1003 spürt man etwas von der polyphonen Komplexität der Musik, auch wenn er in der langen Fuge weder den klanglichen Charme einer Violine imitieren kann noch

die Ausgeglichenheit eines Cembalos erreicht. Leider hat der Tonmeister sein Spiel in einen spröden und verrauschten Klang gelegt. In der Übertragung von zwei der Fantasien für Solovioline von Telemann gefällt Benjamin Valette durch ein unpräzises, in allen Lagen ausgeglichenes Spiel und wird der Musik in einer Weise gerecht, dass man sie für einen Moment für originale Gitarrenwerke halten könnte. Und bei Silvius Leopold Weiss erzeugt er doch die intime Atmosphäre, die von der Barocklaute ausgeht.

Richard Lorber

Musik  
Klang

★★/★★★★  
★★★★/★★

**Bach**, Suite E-Dur BWV 1006a, Suite a-Moll BWV 995, Chaconne d-Moll BWV 1004 u. a.; Ismo Ekelinen (2012); Alba/KC CD 6417513103540 (62')  
**Telemann**, Fantasien Nr. 9 u. 1; **Weiss**, Suite Nr. 17; **Bach**, Sonate a-Moll BWV 1003; Benjamin Valette (2012); Ad Vitam/HM CD 3760109130349 (64')

## Im seidenen Mantel

Treffen Bläuersolist und Streicher in der Kammermusik aufeinander, ist immer interessant, wie aufeinander zugegangen wird: Behält der Bläser sein solistisches Verständnis bei? Gleicht man sich im Klang an, in der Artikulation, die bei Bläsern naturgemäß etwas prägnanter zu klingen pflegt? Matthias Schorn, Solo-Klarinetist der Wiener Philharmoniker und das ebenfalls aus Österreich stammende Minetti-Quartett finden bei ihrer Zusammenkunft eine ganz eigene Lösung: Schorns Klarinetten-ton legt sich wie ein seidener Mantel um den durchaus wienerisch brillanten Ton der Streicher. Im Vordergrund steht bei Mozarts und Brahms' Klarinettenquintetten also nicht der Bläser-Gast, sondern das Streichquartett. Die Klarinette wirkt dabei wie ein weiches Hintergrundlicht, das selten einmal aufflackert, das dem Quartett-Klang aber erst die räumliche Dimension gibt. Schorns Zurückhaltung könnte manchem zu weit gehen, wäre da nicht diese ungeheure Präsenz seines Spiels, ohne dass er sich aktiv in den Vordergrund spielen müsste: der horizont-weite Ton auch im äußersten Pianissimo, das dichte Legato, das ihm wohl keiner



seiner Kollegen nachmacht. Eine gelassen-melancholische Grundstimmung ist die Folge. Und die steht beiden Werken ausgezeichnet. Um die feinere Ausgestaltung der riesigen Bögen, die Schorn spannt, kümmern sich in Arbeitsteilung die Kollegen des Minetti-Quartetts: bei Mozart mit elegant-leichtem Ton, bei Brahms mit romantischem Furor, der aber doch nie die Grenzen wienerischer Lässigkeit überschreitet.

Clemens Hausteiner

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★

**Mozart, Brahms, Sulzer**; Klarinettenquintette; Minetti-Quartett, Matthias Schorn (2012); CAVI-music/HM CD 4260085532834 (74')



Foto: Irène Zandl/PR

## Minetti-Quartett Termine

**14.9. Lafnitz**, Kultursaal (Beethoven, Haydn, Mendelssohn)  
**25.9. Leibnitz** (Haydn, Schubert, Mendelssohn)  
**6.10. Hohenems**, Markus-Sittikus-Saal (Haydn, Reger, Mendelssohn)  
**17.10. Maria Enzersdorf**, Schloss Hunyadi (Schubert, Haydn, Beethoven)  
**20.10. Baden-Baden**, Festspielhaus (Schubert, Haydn, Dvorák)

## Ohne Hemmungen

Viele Interpreten werden im Laufe ihrer Karriere immer milder. Das Hagen-Quartett schlägt eher den umgekehrten Weg ein. Daran lässt auch die jüngste Aufnahme mit Werken von Beethoven keinen Zweifel. In seiner zweiten diskographischen Annäherung an den kammermusikalischen Kosmos des Titanen knirschen die Brüche noch mehr, prallen die Kontraste noch heftiger aufeinander als früher. Im Menuett des Quartetts op. 18,5 etwa bleiben drei ruppig gebürstete Akzente in der Luft hängen – danach geht es so unschuldig weiter, als wäre nichts gewesen.

Geradezu beängstigend sind die Schroffheiten im zweiten Satz des Quartetts op. 135 zugespitzt: Da gibt es einen Moment, in dem der Komponist alle Hemmungen zu vergessen scheint. Als würde er vor Wut explodieren und dabei immer wieder mit dem Kopf gegen die Wand hämmern. Auch hier kennt das Hagen-Quartett keine Gnade und entfernt sich weit vom gängigen Schönheitsideal des Streicherklangs.

Solche Ausbrüche sind beklemmend intensiv – und doch nur eine von unfassbar vielen Facetten des Komponisten. Wenn zu Beginn des Finales aus op. 18,3 seine Motive wie ein Haufen wild gewordener Kobolde durcheinanderwirbeln, erinnert Beethoven an den geistreichen Schabernack seines Lehrers Joseph Haydn.

Das Hagen-Quartett zündet die Pointen der Musik mit der selbstverständlichen Leichtigkeit eines Weltklasse-Ensembles. Dabei ist die Präzision der vier Streicher unübertroffen, ebenso wie ihre Risikofreude. Längst haben die Hagens alle traditionellen Erwartungen daran, wie ein Stück klingen sollte, abgestreift. Das Einzige, was sie interessiert, ist der Geist der Musik.

Mit ihren Interpretationen – von Myrios Classics in der gewohnten Luxusqualität aufgenommen – gewähren uns die vier Streicher einen Blick in die Seele des Komponisten. Nur die größten Musiker kommen der Wahrheit von Kunst so nahe.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Beethoven**, Streichquartette opp. 18, 3, 18,5, 135; Hagen-Quartett (2012); Myrios/HM SACD 260183510093 (79')

## Termine

**30./31.8./1./3./4./5.9. Schwarzenberg**, Angelika-Kaufmann-Saal (Beethoven: sämtliche Streichquartette)  
**22.10. Wien**, Konzerthaus (Beethoven)  
**23.10. Rheinfelden**, Kurbrunnenanlage (Beethoven)



## Pastelltöne

Wenn auch im Abstand von 18 Jahren entstanden, eint die beiden vorliegenden Stücke die höchste künstlerische Reife, die in ihnen einzigartig zum Ausdruck kommt. So sind die beiden Streichquartette op. 51 (hier erklingt das zweite Quartett) zwar die ersten ihrer Gattung, die der 40-jährige Brahms 1873 veröffentlicht, sie sind jedoch das Ergebnis eines langen Entwicklungsprozesses: 20 Quartette hatte er nach eigenem Bekunden bis dato geschrieben und stets vernichtet, da sie seinen strengen Kriterien nicht genügten. Mit dem Klarinettenquintett op. 115, dem Trio op. 114 (1891) und den beiden Klarinettensonaten op. 120 (1894) setzt Brahms den gewichtigen Schlusspunkt unter sein kammermusikalisches Schaffen. Initiiert wurden diese Spätwerke bekanntlich durch den unvergleichlichen Meininger Hofklarinettenisten Richard Mühlfeld. Das renommierte Jerusalem Quartet versteht es meisterhaft, Brahms' ungemein konzentrierten Klangsinn, die weitgetriebenen rhythmischen Differenzierungen der Stimmen und die melodische Vielfalt zu erfassen und mit souveräner Perfektion umzusetzen. Das gelingt sowohl im a-Moll-Streichquartett als auch im h-Moll-Quintett, bei dem Klarinettenistin Sharon Kam das Ensemble in idealer Weise ergänzt. Wie schon 2009 bei ihren Aufnahmen des Trios und der Sonaten findet Kam in höchst individueller Weise zu einer sehr zart-intimen Darstellung, die von den Streichern traumwandlerisch sicher reflektiert wird. Bemerkenswert, wie heiter die beiden in Moll stehenden Stücke hier dargestellt werden. Das wirkt jedoch nie überpointiert, sondern sehr sensibel austariert. Ein gelungener Brahms in musikalischen Pastelltönen!

Holger Arnold.

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Brahms**, Streichquartett op. 51/2, Klarinettenquintett op. 115; Sharon Kam, Jerusalem Quartet (2012); Harmonia mundi CD 31490203125227 (71')



## Weitere Neuerscheinungen

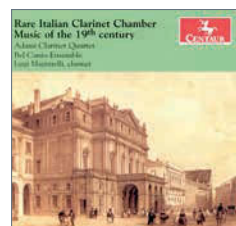
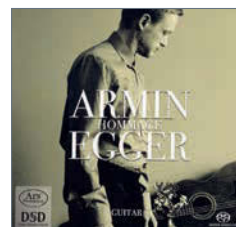
**Barrios, Tárrega, Mertz u. a.**, Werke f. Gitarre; Armin Egger; Ars/Note 1 SACD

**Cavallini, Carulli, Klosè u. a.**, Kammermusik m. Klarinette; Adami Clarinet Quartet; Centaur/KC CD

**Debussy, Bonis, Caplet u. a.**, Werke f. Flöte u. Klavier; Ars/Note 1 SACD

**Dvorák**, Klaviertrios; Ivan Rabaglia, Enrico Bronzi, Alberto Miodini; Concerto/KC 2 CD

**Leclair**, Violinsonaten 2. Band; Adrian Butterfield, Jonathan Manson, Laurence Cumming; Naxos CD





## Yes, we can

Wenn es heute ein Ensemble gibt, das den viel zitierten „amerikanischen“ Klang repräsentiert, dann ist es wohl das Emerson String Quartet. Das zeigt sich erst recht in der erweiterten Besetzung als Sextett auf der jüngsten CD. Tschaikowskys „Souvenir de Florence“ wirkt hier vom ersten Takt an eher wie ein Werk für Streichorchester.

Die Emersons pflegen den großen, brillanten, oft auch vibrosatten Ton, ihre Steigerungen sind sinfonisch zugespitzt – und deshalb eben manchmal auch etwas überdeutlich, wenn nicht gar aufdringlich. In den hymnisch-kraftvollen Passagen von Tschaikowskys Schmachtfetzen hat die Interpretation unbestritten ihre Stärken, sie ist wirklich mitreißend virtuos, und auch die melodien-selige Schwelgerei strömt den Streichern satt aus den Saiten. Aber die Intimität der Musik und das Persönliche der Aussage treten bei so einem Ansatz doch eher in den Hintergrund. Doch dann wird



man in Schönbergs „Verklärter Nacht“ eines Besseren belehrt. Da erweitern die Emersons und Paul Neubauer und Colin Carr die Palette um einige fahle, gedeckte Farben, die den Oberflächenglanz abmildern und in ein anderes Licht tauchen. Mit diesem Reichtum an Nuancen formen die Streicher eine packende und dichte Interpretation. Und der Klang wirkt plötzlich gar nicht mehr „amerikanisch“, sondern authentisch.

*Marcus Stäbler*

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★

**Tschaikowsky**, Souvenir de Florence; **Schönberg**, Verklärte Nacht; Paul Neubauer, Colin Carr, Emerson String Quartet (2012); Sony CD 887254706021 (51')

## Außergewöhnlich

Rachmaninows Cellosonate kann man sich wie einen Brummkreisel vorstellen, jedenfalls in der Interpretation von Julian Steckel. Noch so ruhig kann die Musik an der Oberfläche wirken – jede Note wartet geduldig auf die nächste. Aber in Wirklichkeit rotiert alles in wahnsinniger Geschwindigkeit um eine Achse. Die Unruhe ist kaum zu ahnen, aber sie ist da. Und eben deswegen brummkreiselt Steckels Cello eine Melodie nach der anderen. Steckel und Paul Rivinius inszenieren den Sturm hinter der Ruhe, Nervosität flattert herum selbst in Rachmaninows getragensten Melodien. Auch die beiden ruhigen Mittelsätze stehen unter Spannung. Die entlädt sich zum Beispiel dann, wenn Steckel die Saite mit dem Finger spannt, um sie zum Pizzicato zurücksausen zu lassen. Präzise und aggressiv zupft er am Anfang des zweiten Satzes. Eine einzige Gaudi ist vor allem der letzte Satz, in dem Rachmaninow mit Melodien um sich wirft,



als habe er zu viele davon. Steckels Spielfreude reißt mit, Zuhörer und Musikerkollegen – wie seinen Pianisten Paul Rivinius. Seit er vor drei Jahren den ARD-Musikwettbewerb gewann, gilt Steckel als einer der besten Cellisten. Zu Recht. Denn er ist einer, der die Töne nicht wirbeln lässt, sondern tanzen, ein außergewöhnlicher Cellist und Musiker, weil er Dinge aus den Werken holt, von denen wohl selbst die Komponisten nicht wussten, dass sie darin waren. Und das Beste: Der Mann ist gerade erst Anfang 30.

*Ole Pflüger*

Musik  
Klang

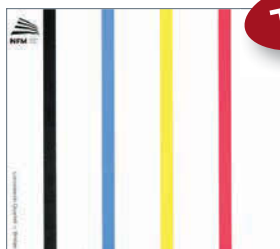
★★★★  
★★★★

**Rachmaninow, Prokofjew**, Cellosonaten u. a.; Julian Steckel, Paul Rivinius (2012); Oehms/Naxos CD 4260034864269 (76')

## Breites Spektrum

Das weiße Cover mit vier gitterartigen Linien in Schwarz, Blau, Gelb und Rot verbindet Klarheit und plastische Farben. Ein optisches Versprechen, das die CD auch musikalisch einlöst. Mit dem Lutoslawski-Quartett meldet sich hier eine starke junge Stimme zu Wort. Die vier polnischen Streicher, seit 2007 zum Ensemble vereint, modellieren die Charaktere im dritten Schostakowitsch-Quartett mit einem breiten Spektrum an Ausdrucksnuancen: Im ersten Satz treffen sie den typischen Schostakowitsch-Ton des aufgesetzten Frohsinns, der immer wieder aus der Spur stapft, die gehässigen Akkordschläge des dritten sind trocken aus den Saiten rasiert, und die düsteren Unisoni im vierten fräsen sich mit eisiger Kälte ins Ohr.

Das hat Charakter. Ebenso wie die Repertoireauswahl der CD: Das junge Ensemble vereint Schostakowitsch mit dem zweiten Quartett von Szymanowski und zwei kürzeren Werken des Zweiten Geigers, Marcins Markowicz. Während der einminütige „Schostako-witz“ seinem Namen mit einer kurzweiligen Stilpar-



**TIPP**

odie alle Ehre macht, fesselt das 2009 entstandene dritte Quartett von Markowicz seine Hörer mit gespenstischen Klangflächen und motorischen Rhythmen.

Natürlich kennt der Geiger die Farbpalette des Streichquartetts genau. Die nutzt das Ensemble auch für die Musik seines immer noch sträflich unterschätzten Landsmannes Karol Szymanowski. Sie reicht vom geheimnisvoll gewisperten Beginn – wie ein leiser Sommerwind, der die Blätter streichelt – über warme impressionistische Klangmischungen bis zu den giftigen Akzenten und Tremoli im Vivace.

*Marcus Stäbler*

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★

**Schostakowitsch u. a.**, Streichquartette u. a.; Lutoslawski-Quartett (2010); CD Accord/Naxos CD 902176501723 (67')

## Protokolle

Die Musik von Mieczyslaw Weinberg (1916-1996) wird weithin als Protokoll eines Lebens in schrecklichsten Umständen wahrgenommen. Seine Schwester kam in Warschau um, sein Schwiegervater wurde von den Schergen Stalins ermordet, seine Familie im Zwangsarbeitslager Trawniki grausam getötet. Weinbergs Flucht vor den Nazis führte ihn aus Polen nach Minsk und Taschkent, bis er schließlich durch eine Intervention von Schostakowitsch in Moskau leben konnte. Dort wurde er freilich 1953 verhaftet, ins berüchtigte Lubjanka-Gefängnis des sowjetischen Geheimdienstes eingeliefert, und nur durch den Tod Stalins kam er frei.

Komponieren unter solchen Bedingungen muss Weinberg als eine Form aufgefasst haben, zu widerstehen, sich nicht bezwingen zu lassen, Würde zu bewahren. In seiner Musik wird solche das Leid wohl nicht bezwingende aber doch etwas erleichternde Haltung spürbar. Sie fand denn auch, wie etwa die hier vollständig eingespielte Violinmusik mit Klavierbegleitung, die Aufmerksamkeit einiger der besten Musiker der Zeit: Die zweite Violinsonate führte David Oistrach auf, die vierte etwa Leonid Kogan.

Weinbergs Entwicklung, die sich mit den sechs hier eingespielten Sonaten sowie drei weiteren Stücken gut vergegenwärtigen lässt,



zeigt keine Brüche oder schroffe Richtungsänderungen. Vielmehr hat er seinen vielleicht allzu sehr von Schostakowitsch beeinflussten Stil stets beibehalten, ohne grundsätzlich Neues auszuprobieren. So rekapituliert die sechste Violinsonate im Grunde die Musik seiner ersten – allerdings auf einem anderen, ungemein intensivierten Niveau. In dieser stilistischen Einheit liegen freilich die Interpretationsprobleme zyklischer Einspielungen dieser Werke. Musikalisch-technisch erweisen sich Linus Roth und José Gallardo ihnen bestens gewachsen. Doch stellen sich auf die Dauer Monotonie und Einförmigkeit ein; man glaubt, dasselbe Stück in immer neuen Varianten zu hören. Aber niemand wird gezwungen, die Werke hintereinander abzuspielen. Also bitte: Auswählen und die Werke für sich wirken lassen! Es lohnt unbedingt.

*Giselher Schubert*

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Weinberg,** Sämtliche Musik für Klavier und Violine; Linus Roth, José Gallardo (2013); Challenge/NAI 3 CD 608917256727 (163')

## Neue (Jazz-)Musik

Matthias Ockert ist nicht nur als Komponist, sondern auch als Gitarrist unterwegs und macht zwischen Neuer Musik und Jazz keinen wesentlichen Unterschied. Eines seiner Lieblingsgeräte ist offenkundig der Verzerrer, und so lässt Ockert es nicht nur in „Laminar Flow“ kräftig heulen und kreischen in bester Hendrix-Manier. Aber der Schein trügt, denn die konstruktiven Prämissen sind streng und häufig bezogen auf Prinzipien der Architektur. Elektronik ist ebenfalls ein fester Bestandteil dieser unsteten Klangwelten: In „Nachglut“ werden Instrumentalklänge in Echtzeit manipuliert, in „Strombahnen II“ entwickeln com-



putergesteuerte Prozesse ein unvorhersehbares Eigenleben. Als wolle Ockerts Musik die ungezügelte Spontaneität des Jazz kompositorisch einfangen, um sie unter geänderten Vorzeichen wieder freizusetzen.

*Wie*

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Ockert.** Laminar Flow, div. Stücke und Interpreten (2007-2012); Wergo/NAI CD 4010228658828 (74')

## Melancholisch

Lang ist's her, dass Nono, Boulez und Stockhausen Aufführungen ihres Kollegen Henze demonstrativ verließen. Mehr als ein halbes Jahrhundert später kann man sich der Schönheit von Henzes „Kammermusik 1958“ unbehelligt von ideologischen Ressentiments ganz entspannt hingeben.

Was sich da im Titel scheinbar so nüchtern und emotionslos ankündigt, ist ein gefühlvoller, aber nie gefühlsduseliger Zyklus von Gesangs- und Instrumentalsätzen über Hölderlins Hymne „In lieblicher Bläue“ für Tenor, Gitarre und acht Soloinstrumente. Das Benjamin Britten gewidmete Werk lässt mit einem immens melancholischen Lyrismus aufhorchen, besonders betörend zu Beginn, im Epilog und in drei einsam vor sich hin fantasierenden Gitarren-Monologen. Das klingt beizeiten wie Romantik durch ein Milchglas betrachtet. Dazu tut Clemens Löschmanns leicht angeschrägte Vortragsweise ihr Übriges, die den späten Hölderlin nie leichtfertig pathologisiert, sondern in all seiner Traurigkeit und Weltentrücktheit ernst nimmt.



Ein weiteres frühes Zeugnis von Henzes leidenschaftlicher Affinität zur Dichtkunst ist „Apollo et Hyacinthus“ (1948/1949). Die „Improvisationen“ für Cembalo, Alt und acht Soloinstrumente über das Trakl-Gedicht „Im Park“ verkörpern eine eigenwillige Melange aus Kammermusik, Orchesterlied und rastlosem Cembalokonzert. Die „Canzona“ (1982) schließlich ergeht sich ohne Wenn und Aber in instrumentalen Gesängen von Oboe, Bratschen und Celli. Hier kann das fabelhafte Ensemble Horizonte noch einmal seine ganze Klangdelikatesse in die Waagschale werfen!

*Dirk Wieschollek*

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Henze,** In lieblicher Bläue – Musik für Ensemble; div. Interpreten (2011); Wergo/NAI CD 4010228674620 (74')





## Mischwesen

Was zeichnet Volksmusik aus? In ihrer authentisch naiven, so sehnsüchtig wie temperamentvollen Ausformung muss sie Béla Bartók begegnet sein, als er durch Ungarn, Rumänien und die Slowakei reiste. 1918 hatte er über 9.000 musikalische Fragmente gesammelt. Fragmente, die wie Echos in seinen Werken auftauchen. So entstanden Mischwesen, die der Kunstmusik stringente Struktur und Intelligenz entlehnen, den Volkstänzen aber ihre unverbrauchte musikantische Frische lassen. Das ist der Ansatz, den die Geigerin Rosanne Philippens und der Pianist Yuri van Nieuwkerk in ihrem eigenen Verständnis wiederentdeckten: Beide sind nicht nur mit klassischen Musikern, sondern auch mit Jazzern und Popmusikern befreundet, interessieren sich für indonesische Gamelanmusik genauso wie für Radiohead oder Brad Mehldau. Überall entdecken sie scheuklappenfrei Interferenzen, überlassen sich schwungvoll den rumänischen Tänzen Bartóks, von denen man kaum weiß, inwieweit der Komponist sie bearbeitet hat – so pur klingen sie.

Von Maurice Ravel, den das Duo hier klug hinzufügt, ist eine Vorliebe für den Jazz bekannt. So taucht in seiner zweiten Sonata für Violine und Klavier tatsächlich ein Blues auf. 1924 schaute er in seiner „Tzigane“ hingegen auf das spanische Nachbarland und ließ Anklänge an die Zigeunermusik durchscheinen. Ernst und getragen, mit äußerstem Sehen im Ton erklingt hier Rosanne Philippens' Geige. Als ihr Klavierpartner behutsam einsteigt, hat sich das Geschehen schon dramatisch aufgetürmt. Perlend leicht steigen die Skalen auf, aber schon nach wenigen Takten sind Klavier und Geige gleich temperiert. Es ist diese unbändige Vitalität, die Ravel wie Bartók in ihren Bann zog. Genau das transportieren Rosanne Philippens und Yuri van Nieuwkerk zauberhaft.

Tilman Urbach

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Bartók, Ravel:** Rhapsody; Rosanne Philippens, Yuri van Nieuwkerk (2012); Channel/HM CD 723385350132 (63')



## Aus der Ferne

Nach kurzweiligen Ausflügen zu Erik Satie und Richard Wagner in Uri Caine-Manier lässt Deutschlands eloquentester und kreativster Posaunist mal wieder Lichtgestalten der Nachkriegsavantgarde zu Wort kommen. Mike Svoboda hat dabei gewohnt findig Originalkompositionen und Bearbeitungen zusammengestellt, die dem Spieler ein hohes Maß an Eigenverantwortung und Erfindungsgabe abverlangen.

In „Solo For Sliding Trombone“ hat Svoboda die Posaunenstimme aus John Cages „Concerto For Piano And Orchestra“ (1957/58) gleich achtfach auf verschiedene Zeitebenen projiziert und zu einem polyphonen Netzwerk vervielfacht. Dass dieses gut eingespielte Ein-Mann-Posaunen-Ensemble sich nicht aufs Glissandieren beschränkt, steht außer Frage. Artikulationsreichtum und spannende Klang-Interaktion fügen sich zu einem konstruktiven Ganzen, das sicher auch dem Komponisten Svoboda zu verdanken ist.

Aus der langjährigen Zusammenarbeit mit Karl-Heinz Stockhausen erwachsen die „Signale zur Invasion“ (1993), destilliert aus dem „Dienstag“ aus Stockhausens „LICHT“. Der in der „Invasion“ per Instrument ausgetragene Konflikt zwischen Michael und Luzifer wird hier auf seine strukturelle Essenz reduziert, die ursprüngliche Choreographie spiegelt sich in akustischen Raumbewegungen.

„Da lontano“ – eine häufige Vortragsanweisung in der Musik Luigi Nonos. Auch in „Post-praeludium per Donau“ für Tuba und Live-Elektronik (1987), das unter Svobodas perspektivenreichen Monologen am meisten Eindruck macht. Eine entzeitlichte Raumpolyphonie in halliger Düsternis, irgendwo zwischen Stimme und Klang, Diesseits und Jenseits – und irgendwie nicht mehr von dieser Welt.

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Da lontano** – Werke von Scelsi, Cage, Stockhausen und Nono; Mike Svoboda, Holger Stenschke (2011); Wergo/NAI CD 4010228674422 (45')

TIPP



## Elementar

Um die Kontrabassliteratur war es lange Zeit nicht gut bestellt. Zu den wenigen Komponisten und Komponistinnen, die schon früh erwähnenswerte Musik für ein solistisch vernachlässigtes Instrument schrieben, gehörte Sofia Gubaidulina. Ihre zwölfstönige „Pantomime“ für Kontrabass und Klavier (1966) war so etwas wie die Initialzündung eines progressiven Kontrabassspiels mit diffizilen Klangtechniken und theatralischen Elementen. Eine unheilvolle Rastlosigkeit liegt über diesem Stück, als hätte die Komponistin hier ihre Studienzeit in der ausgehenden Stalin-Ära reflektiert.

Wie effektiv und wunderbar intensiv Gubaidulinas Musik auf das Wesentliche konzentriert ist, zeigt die Sonata für Kontrabass und Klavier (1975). Eine melancholische Zwiesprache, deren Reduktion fast an Landsmännin Galina Ustolskaya gemahnt und sich am Ende in brüchige Motivsplitter auflöst.

Die beiden anderen Stücke sind nicht einfach nur von fremder Hand eingerichtete „Transkriptionen“, sondern von der Komponistin selbst verfasste Bearbeitungen. Bei „In croce“, ursprünglich für Cello und Orgel (1979), handelt es sich bereits um die dritte Version, diesmal für Cello und Bayan gesetzt, was dem charismatischen Stück ganz neue, exotische Klangfarben erschließt. Dort wird aber auch die aufnahmetechnisch manchmal etwas unausgeglichene Balance zwischen Bass und „Begleitinstrument“ am deutlichsten.

Die „Préludes“ wurden ursprünglich 1974 für Cello komponiert. Aber diese neun elementar expressiven Klangbilder lassen dank Roccatas Kunst subtiler Farbgebung auch auf dem Kontrabass nichts an Differenziertheit, Beweglichkeit und Vielfarbigkeit vermissen.

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Gubaidulina, In croce,** Werke für Kontrabass; Daniele Roccatà, Fabrizio Ottavucci, Massimiliano Pitocco (2012); Wergo/NAI CD 4010228676020 (61')

## Jugendlich

Yury Favorin ist ein junger Russe, der mit viel Begabung und Können, Selbstbewusstsein und spontanem Elan in die große internationale Konzertarena gestartet ist. Sein Spiel hat Glanz und klingt prächtig sonor, jugendlich stürmisch und frei. Alles „sitzt“ perfekt, läuft dabei, wo immer es möglich erscheint, schnell und gern zum Forte und Fortissimo auf.

Das alles ist durchaus sympathisch, und ein weiteres Plus seiner neuen CD ist die Wahl der „Harmonies poétiques et religieuses“ von Liszt. Das 1853 veröffentlichte Zehn-Stücke-Album, das zwischen Bekanntem und fast Unbekanntem changiert, zwischen Schlichtem und Hochvirtuosem, weit stärker als die „Années de pèlerinage“ aber auch zwischen Bedeutendem und weniger Attraktivem, ist als Ganzes im Katalog chronisch schwach vertreten. Die Mehrzahl der großen Liszt-Spieler von Horowitz über Arrau und Bolet bis Hough beschränkte sich auf Einzeltitel. Besonders die „Funérailles“ und die „Bénédiction de Dieu dans la solitude“ erfreuten sich zu Recht einer Beliebtheit.

Den Positiva dieser neuen Liszt-CD steht gegenüber, dass Favorin, Jahrgang 1986, in seiner Aufzeichnung für das junge belgische Label Muso noch nicht die Farb- und Schattierungsfähigkeit „zur Hand“ hatte, um den spezifischen Charakter der sehr unterschiedlichen Sätze entschieden herausarbeiten zu können. Ob „Gottes Segen in der Einsamkeit“ oder „Todesgedanken“, „(Staats)Begräbnis“ oder „Cantique d'amour“ – der vierte Preisträger des Brüsseler Concours Reine Elisabeth 2010 bietet in Ton und Stimmungsgehalt zu wenig Differenzierung und zeigt generell Schwächen im Legato und im intensiven Nachzeichnen von Melodielinien. Klavierspiel statt Interpretation. Allerdings tadelloses, sicherlich entwicklungsfähiges Klavierspiel.

Ingo Harden

Musik ★★★  
Klang ★★★★★

Liszt, Harmonies poétiques et religieuses; Yuri Favorin (2012); Muso/HM CD 5425019973063 (78')

## Weitere Neuerscheinungen

**Kuhnau**, Frische Clavier-Früchte – Sieben Suonaten von guter Invention und Manier auff dem Claviere zu spielen; Jan Katzschke; CPO/JPC CD

**Schubert**, Sonate B-Dur D 960, Impromptus op. 90 Nr. 1 u. 4.; Nina Kavtaradze; Danacord/KC CD

**Schumann**, Sinfonische Etüden, Kinderszenen, Kreisleriana, Vogel als Prophet aus Waldszenen; Michael Gees; Challenge/NAI SACD



## Nachdenklich

Diese Aufnahme wurde mit einer seltsamen medialen Diskretion bedacht. Bei der erst geplanten Veröffentlichung wartete man vor knapp zwei Jahren vergeblich auf das fertige Produkt; nun wurde es doch noch herausgebracht und unauffällig zwischen etliche verkaufsträchtigere „Event“-CDs geschmuggelt. Dabei hat Maria João Pires eine ebenso ernsthafte wie gewichtige Lesart zweier Schubert-Sonaten vorgelegt, eine Aufnahme, die mehr verdient als eine kleine Randnotiz. Zwar mag man diesem Schubert-Bild nicht in allem zustimmen, vielleicht sogar dem grundsätzlichen Ansatz widersprechen wollen, doch zeugt Pires' Einspielung von einer äußerst durchdachten, nuancenreichen Auseinandersetzung. Die Portugiesin spielt die große a-Moll-Sonate D 845 mit betonter Schlichtheit, fast mit einer Scheu, die diese „Première Grande Sonate“ zu einem intimen Bekenntnis werden lässt. Pires verzichtet auf alles Gewollte, Manierierte, Pompöse. Kein grelles Scheinwerferlicht. Schubert im Kerzenschein, doch nie kitschig oder biedermeierlich inszeniert. Das Trio etwa klingt in dieser Weltvergessenheit fast schon mahlernd, das folgende Rondo hat etwas Befreiendes... Pires meidet extreme Tempi, setzt auf ein dosiertes Maß an Zurücknahme und Langsamkeit, auch in der B-Dur-Sonate D 960, deren erster tiefer Triller wie ein dezentes Brodeln aus der Ferne klingt. Pires versteht diesen Satz nicht als einen beispiellos expressiven Verlauf, sondern als eine behutsame Entwicklung, deren Katastrophe im Mittelteil nichts Übertreibendes hat. Ihr Anschlag bleibt jederzeit klar, vor allem wenn sie liedhafte Melodiebildung und zerrissene Begleitung zu einer Einheit zusammenführt. Nicht schaufensternd, nicht virtuos – Schubert bleibt für Pires ein Komponist der Nachdenklichkeit und der Privatsphäre.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

Schubert, Sonaten a-Moll D 845 und B-Dur D 960; Maria João Pires (2011); DG/Universal CD 002894778107 (83')



## Maria João Pires

Ihren Durchbruch erlebte die portugiesische Pianistin 1970 in Brüssel beim Wettbewerb anlässlich zu Beethovens 200. Geburtstag. Besondere Verdienste jedoch erwarb sie sich als Interpretin der Werke Mozarts. Sie wird im kommenden Jahr 70 Jahre alt.

Foto: Harald Hoffmann/DG

## Feinfühlig

Vier Jahre nach ihrer Debüt-CD meldet Cathy Krier, die junge luxemburgische Pianistin, sich erneut medial zu Wort. Diesmal nicht mit einem bunt gemischten Sammelprogramm, sondern mit einer Art Gesamtaufnahme des schmalen, aber bedeutungsreichen Klavierwerks von Leos Janáček: Ihr Album kombiniert die Sonate „1.X.1905“, Untertitel: „Straßenszenen“, mit den Sammelbänden „Auf verwachsenem Pfad“ und „Im Nebel“ und ergänzt diese drei Hauptwerke Janáčeks durch die frühen „Zdenka-Variationen“ sowie eine gute Auswahl der vielen, oft nicht einmal eine Minute dauernden Tänze, Liedsätze, Albumblätter und Skizzen des mährischen Komponisten.



Die Klavierstücke Janáčeks sind großenteils Ausdruckskunst, die trotz ihres begrenzten Umfangs tiefe Einblicke geben in dessen unruhige, von heftigen und heftig wechselnden Gefühlen geprägte Innenwelt. Sie in kräftigen Farben und einem weiten, auch Extreme nicht scheuenden klanglichen und dynamischen Spektrum nachzuzeichnen ist gewiss nicht die stärkste Seite der Einspielung Cathy Kriers: Im zweiten Stück der Sammlung „Im Nebel“

von 1912 belässt sie es, um nur ein einziges Beispiel herauszugreifen, bei einer schulmäßig korrekten Realisierung des Notentextes. Der ergreifende Herzton, den etwa Schiff oder, immer noch vorbildhaft, Janáčeks ehemaliger Schüler Firkusný diesem „Molto adagio“-Satz so eindringlich mitzugeben vermochten, kommt darüber eindeutig zu kurz. Dennoch hat Kriers gründliche Janáček-Auseinandersetzung höchst Achtenswertes zu bieten und lohnt die Beschäftigung durchaus: Es ist eine pianistisch durchgehend hochrangige, dabei ausgesprochen klangschöne, ausgewogene und in sich stimmige Realisierung geworden.

*Ingo Harden*

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Leos Janáček – The Piano** (Auf verwachsenem Pfad, Mährische Tänze, Sonate 1.X.1905, Im Nebel u. a.); Cathy Krier (2013); Cavi-music/HM 2 CD 4260085532902 (110')

Foto: Archiv



Leos Janáček

## Könner und Kenner

Wieder einmal hat das Label Mirare ein gutes Händchen bewiesen, indem es Florent Boffard die Einspielung des Klavierwerkes von Schönberg anvertraut hat. Der Franzose ist nicht nur ein pianistischer Könner, sondern auch ein grandioser Schönberg-Kenner. Von den frühen, an Brahms gemahnenden Klavierstücken bis hin zu den zwölftönigen Werken gelingen Boffard unglaublich konzentrierte Einspielungen im Spannungsfeld zwischen klarer Konstruktion und expressiver Wucht. Auf einer Bonus-DVD bietet Boffard eine hinreißende, lebendig präsentierte und verständliche Einführung in das Werk Schönbergs. *F.S.*



Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Schönberg, Klavierwerke;** Florent Boffard (2012); Mirare/HM CD 3760127221913 (59')



## Viel Potential

Die Arrangements von Alfred Cortot – seien es Bachs d-Moll-Toccata oder Francks Violinsonate – sind mit Respekt vor dem Original aus einem urpianistischen Impuls heraus bearbeitet, sie klingen wie für Klavier gemacht. Das liegt auch an der Selbstverständlichkeit, mit der He Yue spielt. Für Faurés „Dolly-Suite“ bringt er den nötigen Esprit mit, Bachs Toccata und Fuge baut er streng auf, und für Schuberts „Heidenröslein“ findet er einen fast swingenden Ton. Auch wenn vieles noch zu pauschal wirkt, wird deutlich, welch enormes Entwicklungspotential in dem 23-jährigen Chinesen steckt. *F.S.*

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Cortot, Klavierarrangements** nach Werken von Bach, Schubert, Chopin, Brahms, Franck und Fauré; He Yue (2012); Grand Piano/Naxos CD 747313964123 (58')



## Kleine Kostbarkeiten

Mit ihrer 2011 erschienenen Glière-CD hat sich Corinna Simon einen hervorragenden Namen als Anwältin wenig bekannter Klaviermusik gemacht. Nun ist sie erneut auf Entdeckungsreise gegangen und präsentiert den hierzulande nur wenig bekannten Jean Françaix (1912-1997). Neben einer 1960 für die Pianistin Idil Biret komponierten Sonate hat die Berlinerin vier Zyklen mit kleineren Stücken ausgewählt, die außermusikalische Bezüge haben: Die Sammlung der „Cinq portraits de jeunes filles“ charakterisiert charmant fünf Frauentypen, „Eloge de la danse“ basiert auf Zitaten von Paul Valéry, die Sammlung „Si Versailles m'était conté...“ lässt die illustre Reihe von Bewohnern des berühmten Schlosses wieder auferstehen, und die Françaix' Lehrerin Nadia Boulanger gewidmeten „Cinq Bis“ ist eine originelle Zugaben-Sammlung mit Titeln wie „Für den Fall eines Erfolges“ oder „Wenn das Publikum rast“.



Françaix, der bei Isidor Philipp in Paris Klavier studiert hatte, zeigt sich in diesen Kompositionen als echter Kenner des Instruments, dessen Möglichkeiten er auf eine typisch französisch-nobles Weise ausreizt. Diese Werke leben von der klaren Eleganz, ihrer Leichtigkeit, ihrer Erzählkunst und

der sicheren Formensprache. Françaix hat mit diesen Arbeiten gewiss keine Heroenwerke geschaffen und auch die musikalische Sprache der Zeit keineswegs revolutioniert. Es sind vielmehr kleine Kostbarkeiten, die in ihrem charmanten Selbstsein entdeckt werden wollen – und genau dies ist Corinna Simon gelungen. Mit leichter Hand und klarem, farbenreichem Ton lässt sie die Musik lächeln, tanzen, springen, träumen und kokettieren und baut so eine kleine Hörbühne für die vielen zauberischen Ausdrucksnuancen von Françaix' Musik.

Frank Siebert

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★

Françaix, Klavierwerke; Corinna Simon (2006);  
Crystal/Delta CD 5055551670917 (61')

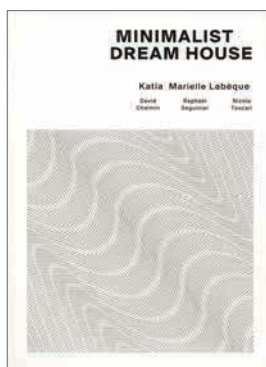
## Corinna Simon

Die gebürtige Berlinerin studierte Klavier in ihrer Heimatstadt und in München bei Ludwig Hoffmann. Sowohl als Konzertpianistin wie als Kammermusikerin feiert sie Erfolge und ist darüber hinaus als Pädagogin aktiv: Sie leitet eine Klasse für hochbegabte Jugendliche. Ihr Repertoire umfasst zahlreiche Werke der Moderne. Für den Deutschlandfunk erarbeitet sie 2013 eine Gesamtaufnahme der Klavierwerke von Witold Lutoslawski.

## Auf halber Strecke

Philip Glass? Natürlich! Terry Riley? Keine Frage! Aber John Cage, Arvo Pärt, Brian Eno oder gar Radiohead im Zusammenhang des Minimalismus? Der war einst ausgezogen, um mit radikaler Einfachheit die verkopfte Avantgarde das Fürchten zu lehren. Man kann sich heute kaum vorstellen, welche Radikalität Terry Rileys „In C“ besaß, als es 1964 aufgeführt und schnell berühmt wurde. Ein Stück, das in der vielleicht naivsten Tonart des jubelnden C-Dur beginnt, bevor es nach G-Dur moduliert. Riley war die komplette erste Partiturzeile im Nachtbus eingefallen. Steve Reich, Rileys damaliger Nachbar in San Francisco, führte das Stück auf. 53 durchnummerierte Phrasen, die frei wiederholt werden können, das Ganze zusammengehalten von einem unerbittlichen, dabei trancemachenden Puls.

Nun ist die Minimalismus-Bewegung in die Jahre gekommen. 1960 hatte La Monte Young in Yoko Onos New Yorker Loft mit Konzerten begonnen – gut 50 Jahre später schauen die Piano-Schwestern Katia und Marielle Labèque zurück. Und gemeinden auf drei CDs vieles ein, neben Avantgarde Positionen der Einfachheit (Cage und Pärt), auch Poppiges (Radiohead) und



Unbekanntes (von Nicolai Tescari oder Raphael Séguinier). Dabei spielen sie sich, mitunter begleitet von einer Band, in Rage, neigen dabei allzu sehr zum Opulenten. Michael Nyman erscheint einmal mehr als simpel, mitunter auch Glass. Auch die Neulinge können kaum überzeugen. Zudem leidet die Klarheit der Musik an der Aufnahme, die die Flügel manchmal allzu direkt, fast ohne Raum abgenommen hat. Das hat den Charme einer Home-Production, geht einem aber auf Dauer auf die Nerven. Mitunter unterlaufen den Labèques agogische Ungenauigkeiten. So bleibt die Rückschau leider auf halber Strecke stecken.

Tilman Urbach

Musik  
Klang

★★★  
★★★

Minimalist Dream House; Katia und Marielle Labèque, David Chalim u. a. (2013); KML/Edel 3 CD 8033712872179 (159')

# Hoffnungsvoller Beginn

2013 ist das Jahr von Max Regers 140. Geburtstag; das 100. Todesjahr, 2016, ist bereits in Sicht.

Mit dieser Perspektive haben der Oehms-Verlag und der Organist Bernhard Buttman eine Gesamteinspielung begonnen, deren erster Schub im April erschien. Bis 2016 sollen drei weitere folgen.

**B**ernhard Buttman und der Oehms-Verlag sind nicht die Ersten, die sich jüngst an Regers Orgel-Gesamtwerk wagten. Roberto Marini (Fugatto) und Jean-Baptiste Dupont (Hortus) haben sich ebenfalls auf den Weg gemacht. Und bis zum Gedenkjahr 2016 sind sicher noch weitere Beiträge zu erwarten.

Max Reger, als Orchester- und Kammermusikkomponist nur noch wenigen ein Begriff, war mit seiner Orgelmusik stets präsent. Das liegt zum einen daran, dass Karl Straube, sein organistisches Medium, Begründer einer Schule eifriger Reger-Spieler und -Lehrer war. Zum anderen steht Regers Komponieren für Orgel auf der Höhe seiner Zeit. Es nimmt das Espressivo und das depressive Dunkel der Jahrhundertwendemusik ebenso auf wie ihre Imponiergesten, ihre Katastrophen und ihren grellen Jubel – in einem verfeinerten, intellektuell durchdrungenen Tonsatz, geschult an Bach, Brahms und Richard Strauss.

Es lohnt sich also, Reger zu hören; und es lohnt sich, ihn zu spielen. Deshalb darf man auch den künftigen Beiträgen zu den Reger-Gedenkjahren neugierig entgegensehen. Denn so viele Facetten Regers Musik besitzt, so viele Arten gibt es, sie gut zu spielen.

## Agogisch-dynamische Bögen statt unvermittelter Extreme

Bernhard Buttman widmet die ersten vier CDs den frühen bis mittleren Orgelwerken, wobei er einige Brocken aus Regers Weidener Jahren zwischen 1898 und 1901 – etwa die fünf großen Choralphantasien op. 40 und 52 – umgeht zugunsten der Sammlungen op. 47, 56 und 59. Sieht man einmal von der frühen Suite op. 16 ab, so enthält der Schub nur einen echten Brocken: das Opus 27, die orgelsinfonische Dichtung auf Luthers „Ein feste Burg“. Doch für ein weniger beachtetes Schwesterwerk ist diese Konstellation günstig: für die Fantasie über „Freu dich sehr, o meine Seele“ op. 30. Buttman spielt „Ein feste Burg“ mit gezügelter Theatralik und musiziert dafür das Opus 30 mit einer Sorgfalt und Ruhe, die seine Qualitäten erst ans Licht bringen. Auch Fantasie und Fuge c-Moll op. 29 kommt zugute, dass sie nicht neben weiteren Reger'schen Schwergewichten zu bestehen braucht.

Überhaupt ist es neben Bernhard Buttman's technischer Souveränität vor allem die Sorgfalt, die seinen Umgang mit Regers Musik kennzeichnet. Dichtes Legato und konsequente Artikulation sorgen für Spannung und Klarheit. Beim Tempo, dem Rubato und der Dynamik bleibt Buttman dagegen maßvoll; statt auf unvermittelte Extreme setzt er auf große agogisch-dynamische Bögen. Dieser beinahe klassische Ansatz wird von der Aufnahme unterstrichen: Sie kommt den Instrumenten



verhältnismäßig nahe, so dass alle Nuancen des Tastenspiels hörbar bleiben. Ein überwältigender Raumklang ist dabei allerdings nicht zu erwarten; auch kann man sich großzügigere Tiefenstaffelung und Transparenz vorstellen.

Bei einem so großen Instrument wie der Orgel der Wiesbadener Marktkirche mag das überraschen; hier spielt Buttman die frühen Stücke op. 7 und die Suite op. 16. Reger kannte das Instrument in seinen Wiesbadener Jahren – in dessen damaliger Gestalt – gut; außerdem birgt es authentische romantische Farben, die

besonders den leisen Sätzen Poesie verleihen. Die Fantasien und die Stücke op. 47 und 56 spielt Buttman an der „Max-Reger-Orgel“ in St. Michael in Weiden in der Oberpfalz. Das 2006 errichtete große Instrument verbindet Kraft, Weichheit und Deutlichkeit, die besonders den Trios op. 47 zugutekommen; doch erreicht es nicht die Geschmeidigkeit der Maerz-Orgel von 1905 in der Münchener Kirche St. Rupert, an der Buttman verschiedene Werke ohne Opuszahl musiziert, darunter die beliebte Introduktion und Passacaglia d-Moll.

Der Clou dieser CD-Box ist allerdings das vierte Instrument: die Steinmeyer-Orgel der St.-Blasius-Kirche in Weiler im Allgäu von 1897. Ihr Klang ist lebhaft und kräftig, hält aber auch warme Zwischentöne bereit und kann sich in ein brüchig-zartes Pianissimo zurückziehen. Hier spielt Buttman die zwölf Stücke op. 59, vielleicht die schönste von Regers Charakterstück-Sammlungen. Und an diesem nicht einmal großen Instrument verdichtet sich Buttman's Musizieren zu einer Konzentration und Ausdruckskraft, die sein qualitativvolles Spiel an den anderen Instrumenten noch einmal übertrifft.

Die erste Folge dieser Gesamtaufnahme macht also gespannt auf Kommendes; umso mehr, als die meisten „großen“ Reger-Werke noch ausstehen. Wenig erfreulich ist das Booklet geraten. Mit Ministergrußwort und Orgelbauer-Selbstlob rückt es in Richtung Festbroschüre. In ungueter Tradition marschiert der biographische

Überblick über die Abgründe eines Lebens hinweg, das 1898 beinahe schon am Ende war – der Weidener Schaffensschub zwischen 1898 und 1901 und damit die Mehrzahl der hier eingespielten Werke bilden die Kehrseite eines Alkoholentzugs. Und schließlich plaudert der Verfasser des Werkkommentars, selber ein verdienter Reger-Spieler, ohne Gewinn für den Leser aus dem organistischen Nähkästchen. Hier wünscht man der sonst gelungenen Produktion mehr Glück für das, was kommt.

Friedrich Sprondel



Anfang der Choralphantasie  
op. 40 in der Handschrift Max Regers.

Musik ★★★★★  
Klang ★★★

Reger, Orgelwerke Vol. 1;  
Bernhard Buttman (2012);  
Oehms/Naxos 4 CD 4260034868519

## Musikzentrum Reichenau

Hermann der Lahme war Mönch im Kloster Reichenau. Obwohl durch schwere körperliche Behinderungen beeinträchtigt, war er ein großer Wissenschaftler, Historiker, ja auch ein Komponist. Seine Gesänge etwa zu Ehren der Heiligen Afra, Wolfgang oder Magnus wurden von einem seiner Schüler als von „Wohlklang und Süße“ bezeichnet. Für den heutigen Hörer ist es nicht einfach, die Unterschiede zu den kodifizierten gregorianischen Chorälen zu erspüren. Stefan Johannes Morent, Wissenschaftler und Leiter des Ensembles Ordo Virtutum, führt im Booklet aber sehr anschaulich in die geistige und klangliche Welt im Kloster Reichenau im 11. Jahrhundert ein. So wird man mitgenommen in die eigentümlichen Melodiebildungen, die immer stark um



einen Grundton kreisen und eine bordunartige Zentralkraft entwickeln. Morents Bemühungen um die klösterlichen Musiktraditionen im Bodenseeraum, die er nunmehr in einer dritten Einspielung vorlegt, sind philologisch verdienstvoll und klanglich faszinierend. *RL*

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★

**Das Wunder des Jahrhunderts – Hermann der Lahme von der Reichenau;** Ensemble Ordo Virtutum, Stefan Johannes Morent (2012); Raumklang/HM CD 4018767032055 (79')

## Völkerverständigung

„Balkan Spirit“ nennt sich das neueste multikulturelle Projekt von Jordi Savall und enthält 80 Minuten Völkerverständigungsmusik. Wenn sie auf diese Weise wirken soll, muss die Musik allerdings auch gut sein und gut gespielt sein. Jordi Savall und seine Gastmusiker aus Bulgarien, Rumänien, Griechenland, Bosnien, Serbien und Ungarn sind Profis und absolut beschlagen in den jeweiligen volksmusikalischen Traditionen. Trotzdem stellt sich beim Anhören ein musikalischer Geist des Balkan, der im 400 Seiten starken, 13-sprachigen Booklet beschworen wird, nicht so recht ein. Die 19 Titel wirken doch folkloristisch aneinandergereiht, und wenn man bei dem Stück „Zajdi, Zajdi“ aus Serbien Bora Dugić über einem Bordunbass seine Frula blasen hört, dann klingt es am Ende doch nach Panflötenromantik, trotz gelegentlicher dissonanter Glissandi und Dynamikschweller. Das liegt aber auch daran, dass die Präsentation des Materials über eine Verlautbarungsrhetorik, wie schlimm und schön alles auf dem Balkan ist, nicht hinauskommt und musikalisch bis auf die Beschwörung der Roma-Traditionen alles im Ungefähren belässt.

Jordi Savall bezeichnet diese CD als Vorspiel zu einem umfangreichen CD-Buchprojekt. Wenn das dann so wird wie „Mare Nostrum“, „Dynastia Borgia“ oder „Jerusalem“, die sich gleichermaßen durch geistesgeschichtliche wie philologische Genauigkeit ausgezeichnet haben, könnte man später auch von dem Balkanprojekt mehr profitieren, als sich nur am Sound des Cimbalom oder des Akkordeon zu laben. Einstweilen ist diese CD aber ein musikalisches Balkanrestaurant, freilich eines der besseren Sorte.

*Richard Lorber*

Musik  
Klang

★★★  
★★★

**Balkan Spirit;** Hesperion XXI und Gastmusiker, Jordi Savall (2012); Alia Vox/HM CD 7619986398983 (79')



## Affektvolle Kontrapunktik

Gleich zwei Aufnahmen von hierzulande weitgehend unbekannten polnischen Komponisten des Barock sind gewiss nicht alltäglich. Beide Musiker übten im Abstand von knapp 50 Jahren die Leitungsfunktion an der Wawel-Kathedrale in Krakau aus. Beide galten als Meister des Kontrapunkts, und die Musik beider ist stark italienisch geprägt. Bei Pekiel lassen immer mal wieder starke harmonische Wirkungen aufhorchen, die von den Sixteens ungewöhnlich nachhaltig umgesetzt werden. Auch erlebt man trotz kleiner Besetzung massive Steigerungen wie etwa zu Beginn des Credo der großartigen „Missa concertata“, die einen Ehrenplatz in der polnischen Musikgeschichte verdient. „Audite mortales“ hingegen könnte glattweg von Giacomo Carissimi stammen – eine musikalische Mimikry im positiven Sinn. Das alles wird von den Engländern ungewohnt affektgeladen und teilweise betörend schön dargeboten.

Doch muss sich die Einspielung einiger Kirchenwerke des jüngeren Gorczycki nicht verstecken. Hier überragt allerdings die musikalische Qualität der „Missa rorate“ im alten Stil die übrigen „modernerer“ Stücke. Auch wenn der klare und schöne Sopran von Susan Gilmour Bailey den Ensembleklang recht stark mitprägt, dominiert sie ihn nicht. So entstehen farblich sehr nuancierte Schattierungen, doch beeinträchtigt der starke Hall ein wenig die akustische Transparenz.

*Reinmar Emans*

Musik  
Klang

★★★★★/★★★★★  
★★★★★/★★★★★

**Pekiel,** Missa a 14, Missa concertata u. a.; The Sixteen, E. Dougan (2012); Coro/NAI CD 628021611025 (66')

**Gorczycki,** Missa rorate u. a.; div. Solisten, Period Instruments Ensemble, A. Kosendiak (2012); CD Accord/Naxos CD 5902176501860 (54')





## Sieg der Mäßigung

Unabhängig davon, ob man Händels „L’allegro, il penseroso ed il moderato“ nun als Oratorium oder als Ode ansieht, so fällt diese Komposition aufgrund ihrer Unkonventionalität und der ungewöhnlich reichhaltigen Besetzung aus den Gattungsgrenzen. Der Erfolg dieses Stückes führte dazu, dass wir heute mit einem Dschungel an Fassungen konfrontiert sind. Da ist es gewiss klug, sich auf eine (zumindest so ungefähr) fixierbare Fassung aus dem Jahr 1741 zu beschränken.

Foto: Archiv



Der Streit zwischen Sanguiniker und Melancholiker, der im letzten Teil zugunsten der Mäßigung gelöst wird, wirft auch ein Licht auf Händel selbst. Er gewährt der Melancholie deutlich mehr Raum als den anderen Gefühlslagen und schreibt zudem für sie einige seiner schönsten Arien. Insofern hängt das Gelingen einer jeden Aufnahme von deren Besetzung ab. Peter Neumann hat mit der schwedischen Sopranistin Maria Keohane einen ausgesprochen guten Griff getan. Mit Leichtigkeit und einer großen Natürlichkeit meistert sie nicht nur die Spitzentöne und die mitunter virtuos und quasi instrumental gesetzten Melismen; auch ihr Gefühlsausdruck passt einfach wunderbar. Wie sie manche Töne allmählich anschwellen lässt, um so die melismatische Kurve zu bekommen, ist



einfach bezaubernd, könnte aber bei zu häufigem Gebrauch maniert wirken. Diese Eloge sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch die anderen Vokalistinnen wunderbar in die eher ruhige und allzu starke Effekte scheuende Herangehensweise Peter Neumanns eingefügt sind. Da auch erwartungsgemäß bei Chor und Orchester keine qualitativen Abstriche zu machen sind, gewinnt auch hier die noble Mäßigung.

Reinmar Emans

### Zum Werk

In der Rekordzeit vom 19. Januar bis zum 9. Februar 1740 stellte Händel das Oratorium fertig. Es wurde wenige Wochen darauf in London uraufgeführt.

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★★

**Händel, L’allegro, Il penseroso ed il moderato;** Maria Keohane, Julia Doyle, Benjamin Huelt, Andreas Wolf, Kölner Kammerchor, Collegium Cartusianum, Peter Neumann (2012); Carus/Note 1 2 CD 400935833951 (119’)

## Zusammengeschustert

Als Händel 1741 in London seinen „Messiah“ für ein Gastspiel in Dublin komponierte, kannte er die dortigen Aufführungsbedingungen nicht, weswegen er die Instrumentalbesetzung auf zwei Trompeten, Streicher und Basso continuo beschränkte; die heute oft zu hörenden Oboen, Fagotte und Hörner sind also spätere Ergänzungen des Komponisten. Benoît Haller folgt dem ursprünglichen Konzept, bleibt aber mit nur zehn Streichern und zwölf Sängern erheblich hinter dem zurück, was Händel einzusetzen pflegte. Die Idee, den Choristen auch die Solopartien zuzuweisen bzw. einen Chor aus zwölf



Solisten zu bilden, klingt theoretisch interessant, weil dadurch die Besonderheit jeder einzelnen Arie durch einen Wechsel des Timbres und der gestalterischen Persönlichkeit hervorgehoben werden könnte; praktisch entsteht dabei aber nur ein chaotischer Flickenteppich, denn die Stimmen, die Haller ausgesucht hat, passen weder als Solisten noch als Choristen zueinander, man hört ungefähr sechs verschiedene Aussprachen des Englischen, und jeder macht, was er will.

Auch Haller selbst scheint eher von dem Gedanken besessen, alles möglichst anders als gewohnt zu machen, als sich in den Dienst der Musik zu stellen. Das Larghetto „Blessing and honor“ wird im Allegro assai durchgepeitscht, die Schlussfuge (Allegro moderato) kommt als zähes Largo daher, und ein „Hallelujah“ mit angezogener Handbremse im Mezzopiano überrascht den Hörer bei einem solch hemmungslosen Subjektivismus letztlich dann doch gar nicht mehr. Dass hier etwas ganz eilig zusammengeschustert wurde, bestätigt die widersinnige Entscheidung, die erste CD auf der Dominante enden zu lassen. Mit dieser Aufnahme hat Haller weder sich noch Händel einen Gefallen getan.

Reinmar Emans

### Weitere Neuerscheinungen

**Beethoven, Sämtliche Lieder;** Constantin Graf von Waldersdorff, Heidi Brunner u. a.; Thorofon/KC 5 CD

**A Renaissance Wedding Gift;** Rutgers Collegium Musicum, Andrew Kirkman; Centaur/KC CD

**Schöne Welt, wo bist du?**

Julia Kleiter, Michael Gees; Challenge/NAI SACD

**Veni Emanuel;** Choir of Clare College, Graham Ross; Harmonia mundi CD



Musik  
Klang

★★★  
★★★

**Händel, Messiah;** La Chapelle Rhénane, Benoît Haller (2012); K617/HM 2 CD 3383510002434 (144’)



## Schlank

Als Antonín Dvořák mit einer Aufführung des „Stabat mater“ in der Londoner Royal Albert Hall seinen internationalen Durchbruch erlebte, dirigierte er nicht weniger als 840 Choristen. Von solchen bombastischen Dimensionen ist Philippe Herreweghes Aufnahme ähnlich weit entfernt wie Gent von der britischen Hauptstadt: Der flämische Maestro besetzt sein Collegium Vocale mit 60 Sängern – und formt mit dem Ensemble, wie so oft, ein durchsichtiges und gleichzeitig weiches Klangbild. Hinreißend, wie er den Chor im „Eja, Mater“ mit den Streichern verschmelzen und schwelgen lässt, berücksichtigend der Einsatz der Frauen als Engelsstimmen beim „Sancta mater“.

Durch seinen transparenten Ansatz meidet Herreweghe jene Kitschgefahr, über die wohl der Kritiker Eduard Hanslick die Nase rümpfte, als er dem Komponisten vorwarf, seine Melodik sei von „ganz weltlicher Art“. Dem schlanken Zugriff schließen sich auch das Orchester und die Solisten an. Alle vier Sänger pflegen einen eher hellen Klang; sie bezaubern in den arienhaften Partien – wie etwa der Tenor Maximilian Schmitt im „Fac me vere“ mit seiner lyrischen Süße – und fügen sich immer wieder uneitel in den Ensembleklang ein. Vor allem der Sopranistin Ilse Eerens gelingen dabei einige magische Momente. Zum Beispiel, wenn sie im Quartett „Quis est homo“ gemeinsam mit der Klarinette ganz allmählich aus dem Nichts hervorschwebt und ihren Ton erblühen lässt.

Eine gerade in ihrer Schlichtheit sehr eindringliche Interpretation des Oratoriums, in dem Dvořák seine Trauer über den Verlust dreier Kinder in Töne fasst – und so aus der persönlichen eine allgemeinschliche Botschaft macht.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Dvořák**, Stabat mater; Ilse Eerens, Maximilian Schmitt u. a., Collegium Vocale Gent, Royal Flemish Philharmonic, Philippe Herreweghe (2012); Phi/Note 1 CD 400439000094 (74')



## Opulent

Wagners Musiktheater ohne Publikum? Verdi vor leeren Sitzen? Mozarts „Zauberflöte“ ohne Applaus? Keine Gattung ist derart aufs Publikum aus wie die Oper! Denn sie ist neben der musikalischen Darbietung gleichzeitig Schauspiel, oft ausgestattet mit opulentem Kostüm und Bühnenbild. Peter-Jan Wagemans' „Legende“ bietet all das. Zwar hat Wagemans in Den Haag studiert, doch gehört er nur bedingt zur Haager Schule, dieser Keimzelle des europäischen Minimalismus. Wagemans bekennt sich eher zu einem ekstatischen, emotionsgeladenen Personalstil, der dem Dreiklang keineswegs abgeschworen hat. Im Gegenteil: Hier sind Anklänge an Mahlers erste Sinfonie genauso zu erkennen wie der kalauernde Kanon „Frère Jacques“. Aber für Wagemans sind dies allenfalls Ausgangspunkte: Immer punktiert er sein Material, entnimmt ihm so Brauchbares und macht es zu seinem eigenen. Wiedererkennbare Motive will er dem Publikum bieten.

„Legende“ macht die Gleichzeitigkeiten verschiedener Ebenen und Zeiten zum Thema. Worum es genauer zwischen der Besitz ergreifenden Ursula und dem freiheitsliebenden Festus inmitten von Walfängern, wilden Völkern und Engeln geht, erschließt sich trotz mehrsprachigem Booklet nicht ganz. Gesungen wird auf Niederländisch. Kein Zweifel: Wagemans will sein Publikum unterhalten. Das gelingt ihm mit dem furios aufspielenden Nederlands Radio Philharmonic Orchestra unter Reinbert de Leeuw, dem Chor der Nederlandse Opera und den Sängern. Immer wieder tauchen repetitive Strukturen auf, aber sie behaupten bei Wagemans nicht ihren Eigenwert. Sein musikalischer Zungenschlag ist nie eindeutig. Wie auf einem antiken Mosaikboden fügen sich die Einzelteile zu einem Ganzen.

Tilman Urbach

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Wagemans**, Legende; De Nederlandse Opera, Nederlandse RPO, Mareike Steenhook, Helene Rasker, Reinbert de Leeuw u. a. (2011); Etcetera/NAI 2 CD 8711801014432 (67')



## Unsagbares

Es scheint paradox: Alexander Raskatovs Musik baut sich auf wie ein klingendes Mysterium, thematisiert das Unsagbare unserer Existenz. Und doch sind seine Stücke meist Vertonungen von Texten so unterschiedlicher Dichter wie Brodsky, Hölderlin oder Coleridge. Am Anfang, so scheint uns Rakatov sagen zu wollen, stehe eben trotz allem das Wort. Musik an der Grenze zum religiösen Ritual, das ist nichts Seltenes bei Tonsetzern der ehemaligen Sowjetunion. Eine solche Geisteshaltung, die die Komponisten zur Zeit des Eisernen Vorhangs nicht nur in Opposition zur herrschenden kulturpolitischen Doktrin brachte, sondern vor allem politisch wie weltanschaulich zu Außenseitern machte, ist heute freilich gefahrlos zu haben.

Raskatov, der 1953 in Moskau geboren und von keinem Geringeren als Schnittke als einer der wichtigsten Komponisten seiner Generation bezeichnet wurde, schrieb „Obikhod“ für Männerstimmen und Streichorchester 2003. Für westliche Ohren ist der reichliche Gebrauch von Vibrato und Trillern gewöhnungsbedürftig. Und doch kann man hier eine Musik entdecken, die Schwebungen bis ins Dissonante liebt. Oft führt Raskatov seine polyphonen Stimmen von Orchester und Sängern eng und wendet sie beinahe unmerklich gegeneinander. So entsteht ein interessantes Wechselspiel von Dissonanz und Harmonie. Es ist sicher kein Zufall, dass sich Raskatov die am monchischen Ernst von Pärt geschulten Hilliards als Widmungsträger ausgesucht hat. Sie singen die liturgischen Texte hingebungsvoll und doch mit dem nötigen ästhetischen Abstand. In dem schlicht „Praise“ genannten fünfteiligen A-cappella-Zyklus können sie ihr ganzes Können ausspielen, während Raskatovs Musik die tonalen und modalen Traditionen der russischen Kirchenmusik aufgreift.

Tilman Urbach

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Raskatov**, Prayers And Praise; The Hilliard Ensemble, Netherlands Chamber Orchestra, Krystof Maratka (2011); Challenge/NAI CD 608917257823 (49')





## Ruhe mit Farbtupfern

Ganz sicher scheint sich Manfred Eicher nicht gewesen zu sein, ob er die vorliegenden Aufnahmen überhaupt veröffentlichen sollte. Lange ist's her, dass die Aufnahmen eher zufällig und zumindest partiell in einer Art nächtlichen Session entstanden sind. Bei solchen Zufallsprodukten (von Abfallprodukten zu sprechen wäre hier fehl am Platz) hängt ihr Gelingen wesentlich von der Stimmung ab – und die scheint sehr gut gewesen zu sein. Dabei kommen, wie der Sänger John Potter freimütig bekennt, alle beteiligten Musiker aus ganz unterschiedlichen Improvisationsecken. Da muss man sich erst einmal einschätzen lernen, was mitunter auch akustisch Spuren hinterlassen hat. Manche Improvisationen entwickeln sich über geräuschhafte Momente erst allmählich, bekommen ihr Profil scheinbar zufällig. Dass die mittelalterliche Musik auch für diese Profilierungen Pate gestanden hat, klingt unmissverständlich durch, wenngleich allerhand klangliche Experimente dies mitunter zu kaschieren scheinen. Doch wirklich überborden tut ihre Fantasie nicht; man will offenkundig weniger virtuos brillieren als vielmehr eine Grundstimmung einfangen. Und das gelingt ihnen recht perfekt. Es ist genau die dunkle Farbgebung mit einigen lichtgebenden Impulsen, die auf der Titelseite des Booklets eingefangen ist: So etwas passt dann trotz mancher heftiger Impulse vor allem zu einem entspannten Abend. Denn immer wieder durchzieht die Ruhe den Raum, nicht nur bei den kurzen besinnlichen Momenten, die vor allem Stephen Stubbs zu verdanken sind, sondern auch bei den mitunter weit ausholenden Melodiebögen von John Surman, der mit seinem Sopransaxophon oder der Bassklarinette zudem auch Farbtupfer in die musikalische Landschaft stellt.

Reinmar Emans

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★★

**The Dowland Project;** John Potter, Stephen Stubbs, John Surman u. a. (2001/2006); ECM/Universal CD 028947659686 (72')



## Abgespeckter Klang

Der von Schönberg 1918 gegründete, nur kurzlebige „Verein für musikalische Privataufführungen“ wollte mit zeitgenössischer Musik vertraut machen, ohne dabei Skandale befürchten zu müssen, wie sie etwa bei der Premiere von Alban Bergs „Altenberg-Liedern“ zu erleben waren. Der vorgesehene intime Rahmen erforderte naturgemäß eine reduzierte Besetzung. Heute ist das Notenmaterial u. a. für das Linos-Ensemble eine wichtige Fundgrube. Auf der aktuellen CD mit modifizierten Arrangements, bereits 2009 beim Deutschlandfunk entstanden, präsentiert es Werke, die längst zum festen Repertoirebestand gehören: Gustav Mahlers „Kindertotenlieder“ sowie von Berg neben den oben erwähnten „Altenberg-Liedern“ das Violinkonzert.

Bei diesem mag man die klangliche Beschneidung mitunter bedauern, auch wenn der erfahrene Harmoniemusik-Spezialist Andreas N. Tarkmann exzellente Arbeit geleistet hat. Exzellent gestaltet Winfried Rademacher (aus dem Ensemble) seinerseits den Solopart.

Die Lieder profitieren jedoch nahezu einschränkungslos von der akustischen Auflistung, welche überdies für neue, interessante Farbschattierungen sorgt. Das passt zum Vokalstil von Marion Eckstein. Sie führt ihren auch in extremen Bereichen verlässlichen Mezzo linear und verzichtet auf „Trauerdruck“, womit sie sich von allzu emotionsgesättigten Interpretationen angenehm abhebt. Dass dieser Ansatz den „Altenberg-Liedern“ um noch einige Nuancen besser ansteht, sei wertungsfrei nachgetragen. Im Übrigen vermag das Linos-Ensemble durchaus orchestral aufzubrausen, wenn Bedarf besteht wie bei Mahlers „In diesem Wetter“. Das animiert die Sängerin zu einem Plus an dramatischer Intensität.

Christoph Zimmermann

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★

**Mahler, Berg, Lieder;** Marion Eckstein, Winfried Rademacher u. a. (2009); Capriccio/Naxos CD 845221051352 (62')

BRILLIANT  
CLASSICS

## Neuheiten

Nahezu alle Werke des innovativsten russischen Komponisten des 19. Jahrhunderts Modest Mussorgsky in einer Edition!



Hindemiths bedeutendste Orchesterwerke in exemplarischen Einspielungen!



Dresdner Philharmonie, Herbert Kegel / Staatskapelle Dresden unter Otmar Suitner u.a.

5029365944120

Zweiter Teil der Gesamteinspielung sämtlicher Streichquartette Schuberts!



Diogenes Quartett

5028421944623

A-Capella-Entdeckungen aus der spanischen Renaissance!



Songs and Villancicos Quink Vocal Ensemble

5028421947112

e  
EDEL : KULTUR

Mehr Information gibt es unter:  
<http://de.brilliantclassics.com>  
Das offizielle deutschsprachige Blog von Brilliant Classics





## Aus Cosimas Zeiten

Auch der Wagner-Gesang ist der Mode Untertan. Diktirt wurde diese einst von den Umständen der Zeit – und der Bayreuther Nachlassverwalterin Cosima, für die Belcanto ein Gräuel war. Das zeigt sich auch auf einer historischen CD-Edition.

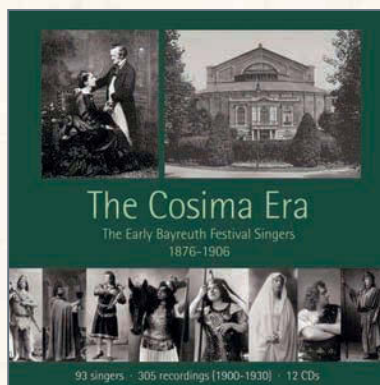
Manche Leute haben Urteile. Manche Urteile haben Leute – die Vorteile, die sich der Leute bemächtigen. Zu ihnen gehört das von George Bernard Shaw geprägte Wort vom „Bayreuth bark“ über die Sänger, die unter der Ägide von Cosima Wagner einen Vortragstil prägten, von dem der britische Spötter sagte, er gliche den Redeweisen an „Speaker's corner“ in London. Diese Ära des Wagner-Gesangs haben Michael Seil und Christian Zwarg vor neun Jahren mit einer fesselnden Edition – „100 Jahre Bayreuth auf Schallplatte. Die frühen Festspielsänger“ – dokumentiert. Es war eine editorische Großtat. Die Sammlung, damals vom Label Gebhardt veröffentlicht, wurde jüngst von Pan Classics unter dem Titel „The Cosima Era“ neu herausgebracht. Der dramaturgischen Anlage nach fügt die Edition Einzelaufnahmen von Sängern, die bis 1906 auf dem Grünen Hügel gastierten, zu fiktiven Querschnitten von Wagners

### Die Sammlung eignet sich nicht, dies vorab, für das Easy Listening

Hauptwerken zusammen; der Not gehorchend wurden allerdings auch später entstandene Platten gebracht.

Bei 305 Aufnahmen von 93 Sängern aus den ersten drei Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts kann es eigentlich nicht überraschen, dass Shaws Verdikt vom Bayreuther Gebell sich als Verallgemeinerung herausstellt, und auch der Vorwurf der exzessiven Konsonanten-Spuckerei lässt sich nicht pauschal aufrechterhalten. Die Sammlung eignet sich nicht, dies vorab, für das Easy Listening. Das liegt zunächst an der Aufnahmequalität, die insbesondere den Frauenstimmen nicht gerecht wurde. Wenn es Aufnahmen gibt, die dem Hörer wenigstens die Wonnen der Ahnung schenken, so sind es nicht Bayreuther Soprane wie Pelagie Greef-Andriessen oder Katharina Fleischer-Edel, sondern internationale Stars wie Johanna Gadski, Olive Fremstad oder Emmy Destinn. Auch die Sänger der Götter und Helden bleiben Wagners Forderung nach einem „vaterländischen Belcanto“ – von Cosima in Briefen an Dirigenten und Sänger tabuisiert – fast alles schuldig, von der Gleichgültigkeit gegenüber dem Notentext einmal abgesehen.

Der berühmte Satz Wagners über den Irrtum im Genre der Oper, dass ein Mit-



tel des Ausdrucks (die Musik) zum Zwecke, der Zweck des Ausdrucks (das Drama) aber zum Mittel gemacht worden war, führte bei Cosima und ihrem Helfershelfer Julius Knie-se zu der Überzeugung, dass Wagner allein den Text gemeint habe, wenn er vom Drama sprach. Sie verlangten, wie aus vielen Briefen Cosimas an Dirigenten (Felix Mottl) und Sänger hervorgeht, einen ganz und gar vom Wort ausgehenden Vortrag, der zum Sprechdrama tendierte – Belcanto wurde als Sünde gegen den deutschen Geist angesehen.

Dieser Stil, mit erhabenem Pathos aufgeladen, entsprach dem wilhelminischen Zeitgeist. In einer Betrachtung unter dem Titel „Der Klang der deutschen Sprache“ (in: „Die fröhliche Wissenschaft“) beschrieb Friedrich Nietzsche anno 1887, wie im politisch erstarkten Deutschen Reich nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 die Redeweise preußischer Offiziere die Alltagssprache zu durchdringen begann: „Sicher ist, dass die Deutschen sich jetzt im Klange ihrer Sprache militarisieren: Wahrscheinlich ist, dass sie, eingeübt militärisch zu sprechen, endlich auch militärisch schreiben werden. Denn die Gewohnheit an bestimmte Klänge greift tief in den Charakter: Man hat bald die Worte und Wendungen und schließlich auch die Gedanken, die zu diesem Klange passen.“ Eine ähnliche Beobachtung findet sich in Thomas Manns „Buddenbrooks“. Der junge Hanno beobachtet erschreckt, dass einige Lehrer und Schüler nach dem Krieg von 1870/71 einen Jargon sprechen, der „zugleich salopp und schneidig“ war und dass die Schule zu einem Staat im Staate geworden und dazu bestimmt war, für innere Militarisierung der Schüler zu sorgen.

Im kommunikativen Vollzug übernahmen die Sänger im chauvinistischen Treibhaus Bayreuth nicht nur eine ästhetische Rolle, sondern auch eine politische. Das Singen diente nicht allein der ästhetischen Vermittlung, sondern wurde zur pathosschweren nationalen Botschaft. Es entwickelte sich eine gesangliche Prunk-Rhetorik aus dem Ungeist eines welterobernden Künstlertums. Ob sich die Sänger oder Dirigenten dessen bewusst waren, dass sie zu nationalistischen Stimmen wurden, ist dabei nicht von Belang.

Jürgen Kesting



Die Hüterin des Grünen Hügels und der Meister: Cosima und Richard Wagner.

**The Cosima Era** – The Early Bayreuth Festival Singers 1876-1906; Johanna Gadski, Olive Fremstad, Emmy Destinn u. a.; Pan/Note 1 12 CD 7619990102880

## Jugendlicher Überschwang

Das Label Audite, das im Juni sein 40-jähriges Bestehen feierte, präsentiert neben Eigenproduktionen immer wieder Aufnahmen aus deutschen Rundfunkarchiven. Eine äußerst verdienstvolle Schatzsuche, die schon viele großartige Tondokumente zu Tage gefördert hat. Viele stammen vom Berliner RIAS. Dessen legendäre Musikchefin Elsa Schiller hatte gute Kontakte und einen hervorragenden Riecher für Talente. Den bewies sie auch, als sie schon 1950 – nur drei Jahre nach dessen Gründung – das junge Amadeus-Quartett ins Studio nach Berlin holte. Dort war das Ensemble bis 1969 regelmäßig zu Gast und bannte einen Großteil seines Repertoires auf Band, darunter auch fast alle Beethoven-Quartette.

Die sind nun – klangtechnisch wie immer hervorragend aufbereitet – als Box bei Audite erschienen. Sie geben einen spannenden Einblick in die interpretatorische Handschrift und die Entwicklung des Amadeus-Quartetts.

Die früheste der Beethoven-Aufnahmen stammt von 1950 und ist dem Quartett op. 18,6 gewidmet. Schon im ersten Satz, einem munteren Allegro, zeigt sich die schäumende Energie der Streicher, die damals Mitte/Ende 20 waren. Der jugendliche Überschwang ist mit einer großen artikulatorischen Sorgfalt gepaart. Diese Verbindung prägt fast alle der frühen Einspielungen, ebenso wie der unverkennbare Ton von Norbert Brainin. Vor allem in den langsamen Sätzen spielt der Primarius mit jener beseelten Wärme, die gerne als „Wiener Espressivo“ bezeichnet wird. Wunderbar etwa das Adagio affettuoso ed appassionato aus dem 1951 aufgenommenen Quartett op. 18,1. Beeindruckend auch die spieltechnische Souveränität des Ensembles. Anders als heute üblich wurden die Sätze damals in einem Take aufgenommen. Gemessen daran ist die geringe Pannenquote verblüffend.



Mitunter musste sich das Amadeus-Quartett allerdings den Vorwurf der Glätte gefallen lassen. Wie der zustande kam, lässt sich etwa anhand der Einspielung des „Rasumowsky-Quartetts“ op. 59,1 durchaus nachvollziehen (die ulkigerweise genau 1959 entstanden ist). Der Cellist Martin Lovett spielt das eröffnende Thema mit einem supersahnigen Legato ohne Ecken und Kanten, wie ein Sänger, der die Konsonanten weglässt. Solche Passagen sind ein bisschen zu schön, um wahr zu sein, und

springen umso mehr ins Ohr, als der unwiderstehliche Elan der frühen Aufnahmen gelegentlich einer staatstragenden Gesetztheit weicht. Im Adagio von op. 59,1 wirkt das Tempo beispielsweise etwas starr; wie in manchen langsamen Sätzen.

Dort entsteht der Eindruck, als bleibe die Beethoven-Sicht des Amadeus-Quartetts ein wenig an der Oberfläche des Notentextes kleben. Auch und gerade in den späten Werken verströmt das Ensemble einen unbekümmerten musikalischen Charme. Der hat zwar fraglos seinen Reiz, wird aber der emotionalen Vielschichtigkeit der Musik nicht immer gerecht. Dass hier existenzielle Konflikte des Menschseins verhandelt werden, ist zu selten zu spüren.

Gleichwohl eine äußerst spannende Begegnung mit dem Amadeus-Quartett, das fraglos zu den größten Kammermusikensembles des 20. Jahrhunderts gehörte.

Marcus Stäbler

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★

**Beethoven**, Streichquartette; Amadeus-Quartett (1950-1969); Audite/Edel 7 CD 4022143214249 (464')

## Lebendige Historie

Rechtzeitig zum 75. Lucerne Festival legt Audite die Start-CD einer neuen Serie mit „Historic Performances“ von den Internationalen Musikfestwochen am Vierwaldstättersee vor. Sie vereint in gewohnt qualitätvollen Überspielungen der originalen Rundfunk-Tonbänder Live-Mitschnitte aus den fünfziger Jahren. Große Namen, große Werke...

Aufnahmen des d-Moll-Konzerts von Mozart mit Clara Haskil liegen bereits mit Swoboda, Fricsay, Paumgartner und, aus ihrem Todesjahr 1960 und am berühmtesten, mit Markevitch vor. Kenner werden auf diesen Katalog-Zuwachs von 1959 dennoch nicht mehr verzichten können und wollen: Er gewinnt durch die Partnerschaft mit dem damals 74-jährigen Klemperer und seinem Philharmonia Orchestra eine klassische Strenge, die gelassene Klarheit und Größe des reifen, bis heute als „legendär“ weiterwirkenden Mozart-Stils der Haskil eindrucksvoll einrahmt.

Im Falle ihres Generationsgenossen Robert Casadesus ist die Luzerner Novität ebenfalls eine Alternative – zum Beispiel zu einer „Emperor“-Aufnahme des gebürtigen Franzosen mit den New



Yorker Philharmonikern von 1955. Hier wie dort dirigiert Dimitri Mitropoulos, diesmal allerdings am Pult der etwas verbindlicher klingenden Wiener Philharmoniker. Doch im Wesentlichen bestimmt Casadesus, der auf seine typische Weise die Musik mit unaufdringlicher rhythmischer Strenge entwickelt, den Gesamteindruck: keine „heroische“, wohl aber eine pianistisch großkalibrige, die Strukturen des Werkes überlegen nachzeichnende

Interpretation.

Vereinzelte unerhebliche Live-Unregelmäßigkeiten in beiden Aufnahmen.

Ingo Harden

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★

**Mozart**, Klavierkonzert KV 466; **Beethoven**, Klavierkonzert Nr. 5; Clara Haskil, Philharmonia Orchestra, Otto Klemperer; Robert Casadesus, Wiener Philharmoniker, Dimitri Mitropoulos (1959/1957); Audite/Edel CD 4022143956231 (69')





## Von Löwen und Tigern



Diese zumeist historischen Aufnahmen in durchweg guter Qualität mit einigen sehr namhaften Dirigenten erweitern erheblich unsere Kenntnisse von Günter Raphaels Komponieren. Die beiden Concertini für Bratsche bzw. für Flöte, die solistische Virtuosität eher sparsam erfordern, sind formal ausgesprochen originell gestaltet: Das ist eine unaufdringliche Musik, die ein zugleich besinnliches und lebhaftes Musizieren in Gang setzt, das von den Soloinstrumenten nur angeführt wird. Raphael komponiert den eher tonalen Ton-satz kontrapunktisch-stimmig

aus. Und da er auf thematische Arbeit weitgehend verzichtet, gibt er dem Musikablauf durch melodische Kontinuität durchaus auch etwas Großzügiges. Seine späte Rezeption der Reihentechnik in den fünfziger Jahren nähert die Musik dann partiell derjenigen von Alban Berg an.

Die Orchesterwerke tragen hingegen überraschend humorvoll-unterhaltende Züge, die man bei Raphael kaum vermutete. In der „Smetana-Suite“ verwandelt er klangvoll-sonor Tänze Smetanas in mitreißende Orchestermusik, die unmittelbar an Orchestermusik Kodálys gemahnt, und in den „tierischen“ Charakterstudien über Flamingos, Elefanten, Affen oder Löwen und Tiger der „Zoologica“ erweist er sich als ein musikalischer Meister der Persiflage, die sogar selbst-ironische Züge trägt, während die schlechterdings glanzvolle Ballettsuite aus „Jabonah“ jedem Vergleich mit Prokofjew standhält. Die „Sinfonia breve“ wiederum besitzt einen rhythmischen Impetus, wie ihn Musik eines Kontrapunktikers aus Deutschland nur selten aufweist.

Das sind alles Funde für das Repertoire, die jeden neugierigen Dirigenten begeistern und zu Aufführungen stimulieren müssten. Die hier vorgelegten Mitschnitte von Rundfunkauf-führungen vermitteln wohl einen zureichenden Eindruck, doch scheinen sie – mit der Ausnahme des von Rainer Moog großartig interpretierten Bratschenkonzertes – die Partituren nicht ganz auszuschöpfen. Da wären neue Produktionen dringend erwünscht.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Raphael**, Sinfonische Werke Vol. 4; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Sinfonieorchester des NDR, Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Herbert Kegel, Leopold Stokowski, Carl Schuricht, Rolf Reinhardt (1952/1955/1965); Querstand/NAI CD 4025796012217 (61')

**Raphael**, Concertini Vol. 5; Erwin Milzkott, Rainer Moog u. a., Kammerorchester der Christine-Raphael-Stiftung, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Fuad Ibrahimov, Karel Ancerl (1957/1967/2011); Querstand/NAI CD 4025796012347 (77')

## Lustiges vom Rhein

Nach Stationen in München und Potsdam wurde Carlos Kleiber 1957 Kapellmeister der Deutschen Oper am Rhein (Düsseldorf und Duisburg). Seine erste Neueinstudierung galt drei kleinen komischen Singspielen von Jacques Offenbach, die 1962 in deutscher Bearbeitung als abendfüllendes „Triptychon“ auf die Bühne kamen. Eine der Aufführungen wurde vom ZDF aufgezeichnet und später ausgestrahlt. Das Originalband ist verloren, es existieren jedoch private Mitschnitte des Fernsehtons, die für die vorliegende Veröffentlichung aufbereitet wurden. Somit ist das früheste bekannte Tondokument einer Opernaufführung unter Kleiber wieder zugänglich – was vielleicht nicht nur für die Aficionados interessant ist.

Offenbachs Einakter enthalten einige zündende Gesangsnummern, die von den Mitgliedern des Ensembles der Deutschen Oper überaus kompetent dargeboten werden. Da wird immer wieder vortrefflich gesungen, aber auch der Spaß kommt nicht zu kurz. Szenenapplaus und Lachsalven im Publikum lassen erahnen, wie gut Offenbach seinerzeit angekommen ist. Leider versteht man weder den gesungenen noch den gesprochenen Text in dieser Aufnahme besonders gut. Da die Libretti im Booklet nicht abgedruckt sind, kann der heutige Zuhörer der Handlung also nicht immer folgen.

Die musikalischen Beiträge lassen – noch dazu angesichts der mageren Tonqualität – kaum Rückschlüsse auf Kleibers Dirigat zu. Aber es ist vielleicht keine Einbildung, wenn man in der Präzision, mit der die Partituren hier offenbar umgesetzt wurden, bereits eine Andeutung der Handschrift dieses Dirigenten sieht.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★★★  
Klang ★★

**Offenbach**, Die kleine Zauberflöte, Die Verlobung bei der Laterne, Die Insel Tulipatan; Solisten u. Orchester der Deutschen Oper am Rhein, Carlos Kleiber (1962); Profil/Naxos 2 CD 881488120660 (96')



Foto: Anna Kirchbach/PR



## Prachtsstimme

Wie sehr sich die Zeiten auf dem Tonträgermarkt geändert haben, zeigt folgendes Beispiel: Da singt ein längst weltberühmter Bariton seit bald 25 Jahren und muss über 50 werden, bis er sein erstes Recital aufnehmen kann. Der Bariton heißt Michael Volle, einer der erfolgreichsten Wagner- und Richard-Strauss-Sänger. Ausgerechnet Strauss fehlt hier (wie gerne würde man seinen Barak hören), aber Wagner hat er in sein Recital eingebaut, Amfortas, Sachs und Wolfram, und er singt das mit exemplarischer Stimmführung, mit balsamischem Wohlklang und ebenso vorbildlicher Wortdeutlichkeit. Eine ähnlich gute Figur macht Michael Volle mit zwei englisch gesungenen „Messias“-Arien sowie mit drei Schubert-Liedern (in Orchesterfassungen): eine Prachtsstimme, die sich auch in diesem Repertoire vorbildlich bewährt.

Dasselbe würde auch vorbehaltlos für seinen Mozart (Don Giovanni, Figaro) und Verdi gelten (Don Carlo, Falstaff). Doch hier melden sich andere Vorbehalte – nämlich gegenüber der so deutschstämmigen italienischen Diktion. Da knattern die aspirierten th und c (kh) oder ch (kh) derart, dass sie das italienische Sprachmelos zumindest für meine Ohren empfindlich stören. Doppelt schade, weil Michael Volle eine für Verdi durchaus prädestinierte Baritonstimme vorzuweisen hat – gut fokussiert, warm timbriert und mit mächtigem Höhenglanz gekrönt. Besser gelingt das „Con-futatis“ aus dem Verdi-Requiem (obwohl eine

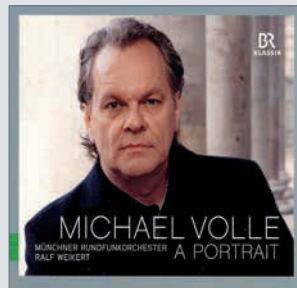


Michael Volle

Foto: Winfried Höhle/IMG Artists

schwarze Bass-Tiefe fehlt), und auch hier zeigt Michael Volle auf beeindruckende Weise, wie man Verdi legato singen kann. Wenn man es denn kann.

Werner Pfister



Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**A Portrait;** Michael Volle singt Arien von Händel, Mozart, Wagner, Verdi, Millöcker und Lehár sowie drei Schubert-Lieder; Münchner Rundfunkorchester, Ralf Weikert (2012); BR Klassik/Naxos CD 4035719003123 (71')

## Gespalten

Sie spaltet die Opernfreunde bis heute. Ihre Fans halten Lucia Aliberti für eine Königin des Belcanto und, mehr noch, für die legitime Wiedergängerin von Maria Callas; ihre Gegner sprechen süffisant von einer Callas-Kopie. Freilich, die Sizilianerin selbst ist dem Vergleich zumindest nach außen hin stets energisch entgegengetreten, weil sie wusste, dass damit die Trauben der Erwartung allzu hoch hingen. Die Höhepunkte ihrer Karriere liegen wohl auch ein paar Jahre zurück, doch mit ihrem neuen Album sucht die 56-Jährige an die Zeiten ihrer Hochkonjunktur anzuknüpfen. Was ihr, einfühlsam begleitet vom Orchestra Sinfonica di Milano Giuseppe Verdi unter Oleg Gaetani, indes nur mit Einschränkungen gelingt.



Interessant das Programm: Sie bietet Arien aus weniger häufig zu hörenden Verdi-Opern von „Un giorno di regno“ (1840) bis hin zu „Aroldo“ (1857). Allerdings unterscheiden sich die gewählten Szenen und Arien in Form und Gestus nicht sehr voneinander, wodurch grosso modo der Eindruck des dramatisch Monochromen entsteht. Außerdem sucht man vergebens nach einem dramaturgisch sinnreichen Aufbau; eher scheint das

Gestaltungsprinzip des Musterkoffers zu herrschen. Dazu klingt die Stimme nicht mehr ganz frisch, lässt Fülle und Körper oft vermissen. Aliberti flüchtet sich häufig in eine Art Pseudo-Mezzavoice, ihre Mittellage ist wenig prägnant, die Hochtöne haben metallische Schärfe, die Koloraturen sind flexibel, aber auch verwaschen. Dies gesagt, muss man ihr konstatieren, dass sie die Hörbühne mit Reife und Erfahrung als unverwechselbare Persönlichkeit betritt. Und das, vor allem, zählt für ihre Aficionados.

Gerhard Persché

Musik ★★★  
Klang ★★★★★

**Lucia Aliberti, Early Verdi Arias.** Szenen u. Arien aus I vespri Siciliani, I masnadieri, Alzira, Attila, Aroldo, I Lombardi alla prima crociata, Giovanna d'Arco, Un giorno di regno, La battaglia di Legnano, Ernani, I due Foscari u. Macbeth (2008); Challenge/NAI CD 608917258929 (74')

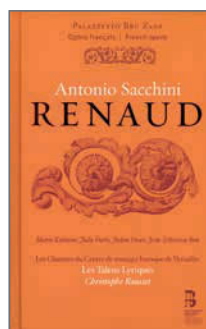


Foto: PR

## Edler Klassizismus

Mit der 1783 uraufgeführten Tragédie lyrique „Renaud“ begründete Antonio Sacchini seinen Ruhm als Opernkomponist in Paris. Von den Zeitgenossen als einer der größten Meister des Genres gefeiert, verband er in seinen Pariser Bühnenwerken französische Tugenden wie Textorientierung und dramatische Stringenz mit melodischer Italianità. So auch im „Renaud“, der die oft vertonte Liebesgeschichte von Rinaldo und Armida mit einer Musik transportiert, die von Würde und „Clarté“ bestimmt ist. Fast mutet Sacchinis edler Klassizismus hier sogar ein wenig kühl an. Die Arien sind meist kurz, bieten den Sängern nur ausnahmsweise Gelegenheit zu kunstvollen Koloraturen, die Rezitative sind alle mit Orchester besetzt.

Die Einspielung gibt die vollständige Oper wieder, wenngleich gegenüber dem Erstdruck eine Arie vom dritten in den ersten Akt verschoben wurde, was aber dramaturgisch zu rechtfertigen ist. Überhaupt musizieren Christophe Rousset und sein original instrumentiertes Ensemble das Werk mit viel Gespür für Dra-



ma und Atmosphäre. Die jungen Sängerinnen und Sänger, allen voran die fesselnde stimmliche Präsenz vermittelnde Marie Kalinine als Armide, gestalten mit beinahe ungebremsster Emphase, lassen durch viel darstellerisches Tempo vergessen, dass Sacchini sich nur selten dazu hinreißen ließ, großen Gefühlen in seiner Musik Ausdruck zu verleihen. Toll die Ausstattung dieser Produktion: Die CDs sind in ein veritables

Buch eingelegt, das fundiert über Komponist und Werk informiert.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Sacchini**, Renaud; Marie Kalinine, Julien Dran, Jean-Sébastien Bou, Les Chantres du Centre de musique baroque de Versailles, Les Talens Lyriques, Christophe Rousset (2012); Ediciones Singulares/Note1 2 CD 9788493968656 (108')

## Sehr agil

Mit „La Stellidaura vendicante“ stellt Alessandro De Marchi eines der drei erhaltenen Bühnenwerke Francesco Provenzales vor, eine tragische Liebesgeschichte mit vielen Missverständnissen; eingeflochten sind immer wieder Elemente der Commedia dell'Arte. Stilistisch bildet Provenzale somit das Bindeglied zwischen Cavalli und Scarlatti. Für die Innsbrucker Festwochen hat Alessandro De Marchi das Werk so bearbeitet, wie man es von seinem Lehrer René Jacobs kennt, also mit üppig hinzukomponierten Mittelstimmen und Ritornellen sowie mit einer ganzen Armada von Schlag- und Zupfinstrumenten. Dramaturgisch setzt er auf Tempo und ein flüssiges Parlando. Allerdings bleibt bei aller Auf- und Erregung manchmal die emotionale Tiefe auf



der Strecke. Jennifer Rivera gestaltet die Titelpartie tadellos, Carlo Allemano (Orismondo) forciert in der Höhe etwas, kann ansonsten aber durchweg überzeugen. Den besten Eindruck hinterlassen allerdings Enzo Capuano und Hagen Matzeit in den Nebenrollen.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Provenzale**, La Stellidaura vendicante; Jennifer Rivera, Carlo Allemano u. a., Academia Montis Regalis, Alessandro De Marchi (2012); DHM/Sony 2 CD 888837038522 (162')

## Respekt

Im Repertoire der großen deutschen Singschauspielerinnen Wilhelmine Schröder-Devrient findet man auch die Fenella in Aubers „Die Stumme von Portici“. 1843 in Danzig soll sie diese Rolle gegeben haben. Das mutet seltsam an, denn Fenella ist ebenjene Stumme und sollte eigentlich von einer Tänzerin gespielt werden. Doch scheint die große Tragödin auch ohne Stimme, schon durch ihre bloße Bühnenpräsenz, gewirkt zu haben. Wäre die Aufführung damals bereits elektronisch aufgezeichnet worden, hätte der Aufnahme zweifellos das Kraftzentrum gefehlt. 2010/11 in Dessau hatte man keine Schröder-Devrient, sondern die (Ausdrucks-)Tänzerin Gabriella Gilardi, die auf der Hörbühne klarerweise nicht erscheint. Aber ihr Ausfall wird im vorliegenden Mitschnitt aus dem Anhaltischen Theater durch das revolutionäre Feuer der Musik ersetzt, hier mit Elan angefangen vom niederländischen Dirigenten Antony Hermus. Vielleicht war ihm bewusst, dass eine Aufführung dieser Oper 1830 in Brüssel einen Aufstand provozierte, der zur Abspaltung



Belgiens von seiner niederländischen Heimat führte. Auf jeden Fall ist diese Einspielung erst die zweite verfügbare des Werks nach jener von 1986 unter Thomas Fulton mit June Anderson und Alfredo Kraus. Und sie muss sich vor dieser durchaus nicht verstecken, vor allem dank Hermus, auch wenn die Sänger über ein respektables (Mittel-)Maß nicht hinauskommen. Und trotz der zahlreichen Striche. Schon

Fulton hatte die Oper quasi vom Frack zur Badehose gekürzt, und auch Hermus stützt sie auf ein handliches Abendformat zurecht.

Gerhard Persché

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Auber**, La muette de Portici; Diego Torre, Oscar de la Torre, Angelina Ruzzafante u. a., Anhaltisches Theater Dessau, Antony Hermus (2011); CPO/JPC 2 CD 761203769421 (135')





## Sorgsam poliert

Manch einer, schrieb Alfred Polgar, habe Opern und Sinfonien geschrieben und komme in der Musikgeschichte doch bloß als Fußnote vor. Auch bei Saverio Mercadante (1795-1870) ist das wohl so, obwohl der Meister aus Apulien nicht nur 60 Opern komponiert, sondern vor allem als Reformator der italienischen Oper gewirkt hatte. Straffer sollten die Werke werden, kürzer die großen Soloauftritte, größer die Vielfalt musikalischer Formen, farbiger die Instrumentation. Verdi griff darauf zurück und brachte diese Ideen zum Blühen. Freilich, Mercadantes „I due Figaro“ von 1826 zeigt noch kaum Spuren der Reformen; es hält sich insgesamt recht nahe an Rossini. Die Handlung – nicht Beaumarchais, sondern Honoré-Antoine Richard Martelly schrieb 1795 die Vorlage – schließt freilich eher bei Mozarts „Nozze di Figaro“ an, und zwar etwa zwei Jahrzehnte später: Graf und Gräfin haben eine Tochter, Ines. Figaro will sich mit Hilfe des ihm wesensverwandten Dieners Torribio die Mitgift erswindeln und stellt Letzteren als adeligen Bewerber um die Hand der Grafentochter vor. Auch Cherubino ist wieder da, nun als Ines' Geliebter. Turbulenzen und Happy End sind garantiert.

Riccardo Muti, der seit Jahren nach den (fast) versunkenen Schätzen im Opernboden seiner Heimat gräbt, hebt mit „I due Figaro“ ein Kleinod ans Licht, das freilich von Mercadantes späteren Werken um einiges überstrahlt wird. Aber Muti reinigt und poliert es in dieser Live-Aufnahme aus Ravenna sorgsam, zusammen mit den jungen Musikern des von ihm kreierten Orchestra Giovanile Luigi Cherubini und mit einer handverlesenen, exquisiten Sängerschar – allen voran Eleonora Buratto als Susanna – sowie dem flexiblen Philharmonia Chor Wien.

Gerhard Persché

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Mercadante**, I due Figaro; Antonio Poili, Asude Karayavuz, Rosa Feola u. a., Philharmonia Chor Wien, Orchestra Giovanile Luigi Cherubini, Riccardo Muti (2011); Ducale/HM 3 CD 801772000459 (166')



## Ob Schurke oder Guter

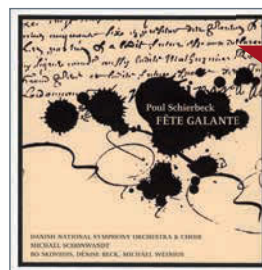
Ups, er hat es wieder getan, und diesmal sogar auf einer ganzen CD. „Plácido Domingo singt Verdi.“ An sich nichts Besonderes, das ist doch schließlich sein Beruf. Wenngleich man anmerken muss: Der weltberühmte Tenorissimo mit den meisten jemals von einem seiner Zunft gesungenen Rollen in seiner Biographie (mehr als 140) ist offiziell 72 und firmiert inzwischen als Bariton. Auf diese Zielgerade seines Karrierewegs hätte man eigentlich schon kommen können, als er 1992 die bekanntlich tiefer liegende Titelrolle im „Barbier“ unter Abbado aufgenommen hatte. Damals freilich war das noch ein netter Seitensprung, inzwischen ist der abgesunkene Domingo auf allen Bühnen der Welt eben Baritonrealität. Und geschäftstüchtig wie er ist, hat er diese Repertoireerweiterungen, soweit sie von Verdi stammen, nun zum 200. Geburtstag auf einer kompletten Bariton-CD gebündelt.

Da gibt es zum Beispiel seine Referenzrolle als alter Mann, den bereits dreimal auf DVD festgehaltenen Simon Boccanegra, für den er inzwischen angemessen dunkle Farben gefunden hat und nicht mehr wie ein Tenor ohne Höhe klingt. Rigoletto hat er bereits für eine TV-Übertragung ausprobiert, ebenfalls den „La traviata“-Vater. Der Graf Luna aus „Trovatore“ kommt, Macbeth, der Graf Posa (für den er optisch völlig unbrauchbar ist), der „Maskenball“-Renato und der Carlo aus „Die Macht des Schicksals“ bleiben uns hoffentlich auf der Bühne erspart. Als CD-Rollenanschnitte haben sie freilich das alte Domingo-Problem: Sie klingen alle gleich, ob Schurke oder Guter, Alter oder Junger. Und das gar nicht mal schlecht. Aber wie viel hätte Domingo erreichen können, wenn er sich auf die einzelnen Charaktere stärker und tiefer eingelassen hätte.

Manuel Brug

Musik ★★★  
Klang ★★★★★

**Verdi, Plácido Domingo**; Angel Joy Blue, Aquiles Machado u. a., Cor de la Generalitat València, Orquesta de la Comunitat València, Pablo Heras-Casado (2012); Sony CD 88883733122 (70')



## Überzeugend

Der Operntitel „Fête galante“ verweist auf das französische Rokoko. Tatsächlich spielt die Oper unter französischen Aristokraten des 18. Jahrhunderts und bietet das bewährte Opernpersonal auf: das junge, naive und zugleich kluge Mädchen aus dem einfachen Volk, die blasierten Adligen, den leichtfertigen König, den allzu schlauen Theaterleiter mit seiner lebenshungrigen Frau, den tölpelhaften Notar bis hin zu einer einfältigen Dienerschaft. Der dänische Komponist Poul Schierbeck (1888-1949), der außerhalb Dänemarks so gut wie unbekannt geblieben ist, sollte zu diesem Stück von Max Lobedanz wohl nur eine Bühnenmusik beisteuern, erkannte jedoch die Wirksamkeit des Stoffes als Oper und konnte Lobedanz dazu gewinnen, das Schauspiel in ein Libretto zu verwandeln. Auf diese Weise entstand ein musikalisches Meisterwerk, das 1931 uraufgeführt wurde.

Schierbecks Musik, die unverkennbar von derjenigen seines Kompositionslehrers Carl Nielsen geprägt ist, überzeugt auf Anhieb durch eine äußerst wirksame Kunst der Charakterisierung mit einfachsten plastischen Mitteln. Stets findet er den prägnantesten musikalischen Tonfall, der in den komischen Szenen auch hintersinnig wirkt. Die Ouvertüre zählt zur besten Orchestermusik aus Dänemark, und das wunderbare Liebesduett, das die Oper beschließt, erhebt geradezu und berührt durch die Innigkeit des Gesangs.

Die überzeugende Wirkung der Oper ist freilich auch einer Einspielung geschuldet, die mit einer idealen Besetzung der Rollen keine Wünsche offenlässt. Musiziert wird mit spürbarem Engagement und angemessenen lässiger Emphase, als vertrauten alle Interpreten ganz der für sie offensichtlichen Überzeugungskraft dieser wirklich beeindruckenden Opernmusik.

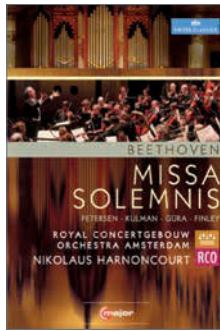
Giselher Schubert

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Schierbeck**, Fête galante; Dénise Beck, Michael Weinius, Bo Skovhus u. a., Danish National Symphony Orchestra, Michael Schönwandt (2012); Dacapo/Naxos 2 SACD 747313163762 (122')

## Kleine Gesten

Das ehrwürdige Concertgebouw in Amsterdam war der legendäre Ort, an dem vor gut 30 Jahren Nikolaus Harnoncourt erstmals mit einem traditionellen Orchesterapparat in klassischer Sinfonik die Fetzen hat fliegen lassen. Seine Mozart-Interpretationen mit dem RCO fegten jedes letzte Restchen Muff aus dem herrschaftlichen Gemäuer. Heute ist man zwar noch einiges mehr gewohnt, aber wenn der inzwischen 83-Jährige an selber Stelle die Missa solemnis von Beethoven dirigiert, dann ist noch viel vom Geist der achtziger Jahre spürbar. Wenn er zum „Gloria“ den Taktstock hebt, dann verrät schon sein Gesichtsausdruck, dass gleich darauf ein Orkan losbricht. Harnoncourts Gesten sind klein, zwischen den Messeblöcken gönnt er sich kurze Sitzpausen, aber sein Geist ist hellwach, und die Mimik verrät weit mehr als sein Schlag. In typischer Harnoncourt-Manier schmettert das Blech, und die Pauken setzen dramatische Akzente. Die Kontraste sind hart, aber alles das dient der Intensivierung des musikalischen Erlebnisses. Als Interpret hat Harnoncourt gut und gerne 300 Jahre Musikgeschichte verinnerlicht, und er



stellt diesen Erfahrungsschatz voll und ganz in den Dienst einer jeden Aufführung. So gelingt es ihm, auch die komplexesten polyphonen Strukturen von Beethovens Spätstil plastisch werden zu lassen. Dabei helfen ihm die exzellenten Ausführenden des hier dokumentierten Konzertereignisses. Mit Marlis Petersen, Elisabeth Kulman, Werner Güra und Gerald Finley hat er ein hochkarätiges Solistenquartett zur

Verfügung, das in jeder einzelnen Partie, aber auch im Ensemble funktioniert. Samtweicher, organischer und selbst in heikelsten Passagen unangestrenzter Klang zeichnet den Niederländischen Rundfunkchor aus, und das Concertgebouw-Orchester zeigt einmal mehr, dass es zu den besten Klangkörpern der Welt gehört. Das alles gibt es in HD und mit einer Tonspur, die einem aufwendigen Audio-Mitschnitt nicht nachsteht.

Arnd Richter

|       |       |
|-------|-------|
| Musik | ★★★★★ |
| Bild  | ★★★★★ |
| Klang | ★★★★★ |

**Beethoven**, Missa solemnis; Marlis Petersen, Elisabeth Kulman, Werner Güra, Gerald Finley, Niederländischer Rundfunkchor, Royal Concertgebouw Orchestra Amsterdam, Nikolaus Harnoncourt (2012); C Major/Naxos DVD 814337011260 (99')

Foto: Archiv



Kyrie aus der Missa solemnis in Beethovens Handschrift.

## Beethovens Missa solemnis

Ursprünglich anlässlich der Ernennung Erzherzog Rudolphs von Österreich zum Erzbischof von Olmütz geschrieben, erlebte das Werk erst Jahre später, 1824, seine Uraufführung. Die Missa solemnis gilt als eines der bedeutendsten Werke Beethovens.

## Alter Ego

Als einen Existentialisten des Medienzeitalters bezeichnete kürzlich die Opernwelt Michel van der Aa. In der Tat – die medialen Vernetzungen des niederländischen Komponisten bedeuten weit mehr als hübsche Augenwischereien, sondern rühren an die Substanz. Die „Gesamtkunstwerke“ van der Aas sind von einer substantiellen Einbeziehung des Mediums Film gekennzeichnet, nicht nur auf der Opernbühne, auch im Konzertsaal.

„Up-Close“ (2010) ist ein suggestives Beispiel für die fruchtbare Integration visueller Elemente in die Instrumentalkomposition, in der Musik und Film eine Einheit bilden, die von atmosphärischer Untermalung meilenweit entfernt ist. Geläufige Grenzen von Realität und Fiktion, Bühnen- und Filmwirklichkeit werden vielmehr bewusst verwischt.

Spiegelungen, Verdoppelungen, die Aufsplitterung von Identität sind Lieblingsthemen von Michel van der Aa, auch in „Up-Close“. Sol Gabetta findet dort ein mysteriöses Gegenüber auf der Leinwand, Alter ego der Instrumentalistin (?), das sich in einer umdüstert autistischen Welt bewegt, ihre genauen Beziehungen bleiben unklar.



Einmal mehr weht über van der Aas melancholischem Multimedia der Hauch der Vergänglichkeit und einmal mehr konfrontiert uns der Komponist mit uns selbst als alter Mensch. Die Schauspielerin Vakil Eelman geistert da durch zwielichtige Wälder, gefangen in einsamer Ich-Bezogenheit, verstrickt in obsessive Handlungen (eine geheimnisvolle Spieluhr provoziert Reflexe im Orchester). Nicht minder besessen taucht die hinreißende Sol Gabetta in die Kantilenen und virtuossten Explosionen eines hochexpressiven Cellokonzertes mit elektronischen Transformationen ab – im Dialog mit sich selbst. „A Portrait Of The Artist As An Old Woman ...“.

Dirk Wieschollek

|       |       |
|-------|-------|
| Musik | ★★★★★ |
| Bild  | ★★★★★ |
| Klang | ★★★★★ |

**Van der Aa**, Up-Close; Sol Gabetta, Amsterdam Sinfonietta, Candida Thompson (2011); Disquiet/NAI DVD 608917400427 (31')



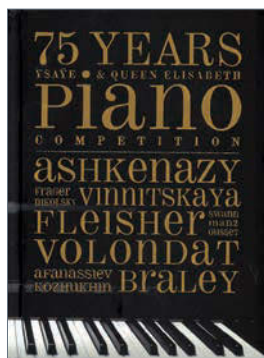


## Größe des Augenblicks

Der Concours Reine Elisabeth in Brüssel ist in den Disziplinen Violine, Klavier und Gesang einer der international renommiertesten Musikwettbewerbe. In den Jahren 1937 (Violine) und 1938 (Klavier) erstmals ausgetragen, musste er gleich zu Beginn kriegsbedingt bis 1951 ausgesetzt werden. Dennoch feiert man 2012 und 2013 das 75-jährige Jubiläum der beiden Sparten und gönnt sich und der musikalischen Welt aus diesem Anlass zwei üppig ausgestattete CD-Editionen. Bereits im vorigen Jahr ist die Geschichte des Violinwettbewerbs auf vier CDs dokumentiert worden. Jetzt legt, sogar mit einem Tonträger mehr, die Klavierfraktion nach.

Diverse Preisträger der Jahre 1952 bis 2010 sind mit den Meilensteinen der virtuoson Konzertliteratur zu hören: Die jeweils beiden Klavierkonzerte von Brahms, Chopin und Liszt werden ergänzt durch zwei Rachmaninow- (2 und 3) und zwei Prokofjew-Konzerte (1 und 2) sowie durch das vierte Beethoven- und das erste Tschaikowsky-Konzert. Von Leon Fleisher (Erster Preis 1952) stammt die älteste, vom Russen Denis Kozhukhin (Erster Preis 2010) die jüngste Aufnahme. Zu hören sind internationale Größen wie Vladimir Ashkenazy, aber auch inzwischen arrivierte Newcomer wie Anna Vinnitskaya, Leute wie der Franzose Frank Braley und der russische Exzentriker Valery Afanassiev und eine Reihe von Pianisten, die es trotz des Erfolgs in Brüssel nicht ganz bis auf den Klavier-Olymp geschafft haben. Da alle vertretenen Künstler zum Zeitpunkt der Aufnahmen noch am Anfang ihrer Laufbahn standen, sind die Mitschnitte vor allem durch zweierlei geprägt: durch jugendlichen Elan und durch das Bewusstsein für die Größe des Augenblicks. Für Fans der internationalen Klavierszene ist diese Box ein begehrenswertes Dokument, das aufgrund der großen Zeitspanne, innerhalb derer die Aufnahmen entstanden sind, selbstverständlich in sehr unterschiedlicher technischer Qualität daherkommt. Dennoch hat man sich seitens der Herausgeber auch bei den älteren Aufnahmen mittels digitaler Nachbesserungen um ein ansprechendes Niveau bemüht.

Arnd Richter



Musik ★★★  
Klang ★★★

**75 Years Ysaÿe & Queen Elisabeth Piano Competition:**  
Klavierkonzerte von Beethoven, Brahms, Chopin, Liszt, Rachmaninow, Prokofjew und Tschaikowsky; div. Pianisten, Orchester und Dirigenten (1952-2010); Muso/HM 5 DVD 5425019973056 (393')

## Bilder einer Bürgeroper

Kaum ein Opernhaus in Deutschland hat eine so ungewöhnliche, wechselvolle Geschichte wie die Deutsche Oper in Berlin: initiiert von Charlottenburgern Bürgern, die einen bürgerlichen Gegenpol wünschten zur höfischen Staatsoper Unter den Linden, später von den Nationalsozialisten missbraucht als Repräsentativ-Opernhaus des Reiches (Hitler ließ sich in den bis dahin demokratisch-logenfreien Zuschauerraum ein Separee als „Führerloge“ einbauen), im Krieg zerstört, 1961 als gewagt modern gestaltetes Haus wiedereröffnet.

Im vergangenen Jahr feierte die Deutsche Oper den 100. Geburtstag. Der Dokumentarfilmer Enrique Sánchez Lansch („Das Reichsorchester“, Koregisseur „Rhythm Is It!“) blickte aus diesem Grund auf die Geschichte und besonders auf die Geschichten des Hauses zurück – und schuf dabei einen elegant-kurzweiligen, äußerst sehenswerten Film. Hier wird nicht streng nach Chronologie vorgegangen, sondern assoziativ in der Vergangenheit geschweift: Rückblicke in die Zeit des ersten Hauses in Kaiserreich und Weimarer Republik wechseln sich ab etwa mit Erinnerungen an große Inszenierungen am neuen Haus, so Götz Friedrichs „Tunnel“-Ring in den achtziger Jahren. Dabei entsteht ein kaleidoskopartiges Bild, das umso bunter wirkt, als zahlreiche Künstler zu Wort kommen: Christa Ludwig etwa erzählt erfrischende Geschichten über ihre Zeit an der Bismarckstraße, der Regisseur Hans Neuenfels berichtet von seinen Regiekämpfen mit Júlia Várady (die in Probenausschnitten auch im Film zu sehen sind), der Journalist Klaus Geitel erinnert sich an den Bassisten Josef Greindl, mit dem sich nur über dessen Chauffeur korrespondieren ließ. Und dann ist da noch das letzte Interview mit Dietrich Fischer-Dieskau, der kurz nach der Aufnahme starb. Schon sehr altersschwach rafft er sich noch einmal auf, um über das Haus zu erzählen, an dem er 1948 erstmals auf der Opernbühne stand: als Posa im „Don Carlos“, nach vierwöchiger Vorbereitungszeit, ohne jemals zuvor auf einer Theaterbühne gestanden zu haben.

Seltsam nur, dass dieser Film mit seinem Rückblick irgendwann in den neunziger Jahren während der Intendanz Götz Friedrichs abbricht. Der Mantel des Schweigens wird gedeckt über die folgenden chaotischeren Jahre mit den Beinahe-GMDs Giuseppe Sinopoli und später Fabio Luisi, kein Wort freilich auch über den Super-Flop Renato Palumbo, der nach zwei Spielzeiten schon wieder gehen musste. Kein Wort aber auch über die musikalisch erneut erfolgreiche Zeit unter Christian Thielemann. Am Ende dieses schwarzen Lochs tauchen immerhin der heutige GMD Donald C. Runnicles und der gegenwärtige Intendant Dietmar Schwarz auf – und vermitteln dabei unweigerlich den Eindruck, an ihrem Haus müsse erst wieder etwas aufgebaut werden.

Clemens Haustein



Szene ★★★★★  
Bild/Klang ★★★★★

**Ouverture 1912, Deutsche Oper Berlin.** Dokumentarfilm von Enrique Sánchez Lansch (2012); Arthaus/Naxos DVD 807280166699 (89')

# Einführung mit Eigenwert

Bei Zimmermanns „Soldaten“ setzt man in Salzburg aufs richtige Pferd. Ein beeindruckender DVD-Mitschnitt gibt Zeugnis davon. Ebenfalls etwas fürs spätsommerliche TV-Theater: Werke von Marc Antoine Charpentier, W. A. Mozart, Richard Wagner und Richard Strauss.

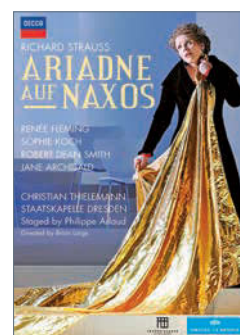
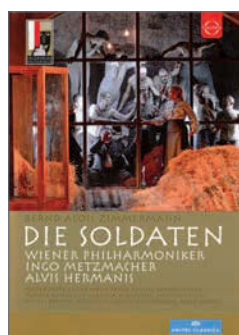
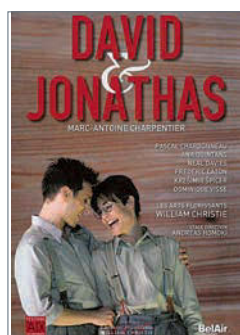
Man muss heute nicht mehr umständlich zu den großen Opern-festivals des Sommers reisen, vieles kommt inzwischen auch via TV-Übertragung, Live-Stream oder späterer DVD-Verwertung zu uns. Da zeigt sich dann binnen Jahresfrist, was die letzte Saison überdauert. Sicherlich „David et Jonathas“, Marc Antoine Charpentiers 1688 für eine Jesuitenschule geschriebenes biblisches Drama um die Liebe des jungen Jonathas, Sohn König Sauls, zum mit diesem verfeindeten späteren König David – schon weil es

Brando in „Der letzte Tango“ und gealtertem „Teorema“-Eindringling Terence Stamp präsentiert sich Bo Skovus. Der dänische Bariton, vor bald 20 Jahren noch der virilste Giovanni weltweit, sang hier zum letzten Mal seine Signaturrolle, auch vokal müde, ausgehöhlt – und zerstörte so konsequent einen weiteren Mythos. Das ist mutig und berührend zugleich.

Giovanni hat längst in die Familie des Komturs eingehiratet, seine Frau ist Donna Elvira, eine Cousine von Donna Anna, der Tochter der Clanchefs. Die wiederum

Gesellschaftsdrama vor, um über seine Zeit, den Kalten Krieg, zu reflektieren. Doch er wird schnell universal. Die Frau, die von den Soldaten verführt wird und sich verführen lässt, am Ende eine Bettlerin ist auf der großen Straße der Übriggebliebenen, sie wird hier kaum als Individuum wahrgenommen. Marie steht als Opfer für alle, die gefühlsdeformierten Männer sind in der weitgehend anonymisierten Masse ebenfalls gleichzeitig Schinder und Geschundene.

Alvis Hermanis, einer der großen Konservativen unter den Theaterregisseuren,



die gegenwärtig einzige verfügbare Aufnahme des reizvollen Werkes ist. William Christie (der es schon einmal eingespielt hat) dirigiert mit gewohnter Zartheit und Klarheit seine Les Arts Florissants, aus deren Vokalgarten auch die meist unbekannten Sänger entsprossen sind. Neben verlässlichen Namen wie Dominique Visse und Kresimir Spicer in kleineren Rollen gefallen hier Pascal Charbonneau und die Sopranistin Ana Quintas in den Titelpartien. In seiner Inszenierung für das Festival von Aix-en-Provence 2011 verzichtet Andreas Homoki in einem neutralen Holzrahmen und in moderner Kleidung sachlich-professionell auf jede Zuspitzung – im Politischen wie im Sexuellen. Fazit: eine Annäherung an das Werk, keine Erfüllung.

Das mag man auch über eine andere Aix-Produktion vom Sommer vorher sagen, aber hier eher, weil die Deutung so ext-rem ist: Dmitri Tcherniakov, einzig ernst zu nehmender russischer Opernregisseur, inszenierte „Don Giovanni“ als mafioses Familiengemälde mit vielen Filmanspielungen. Als Mischung aus ausgebranntem Marlon

hat aus einer ersten Ehe ein Kind namens Zerlina (freches Girlie: Kerstin Avemo). Und auch der Diener Leporello (erster Vokalsieger: Kyle Ketelsen) ist ein entfernter Verwandter. Das eigentlich in 24 atemlosen Stunden ablaufende Geschehen wird, mit teilweise willkürlichen Szenenunterbrechungen, auf ein halbes Jahr gestreckt; der Verfall soll offensichtlicher werden.

Louis Langrée und das plastisch klingende Freiburger Barockorchester spielen einen vorklassisch entfetteten, ein wenig glatten Mozart. Und der Regie gelingen eindrucksvoll intensive Szenen verwandtschaftlicher Zerfleischung, vor allem zwischen den beiden Damen, der exaltierten Kristine Opolais als Donna Elvira und der hysterischen Marlis Petersen als Donna Anna – was für großartige Singdarstellerinnen! Doch im zweiten Akt wird die Zimmerschlacht banaler, und das Ende überzeugt nicht wirklich.

Auf Blu-ray liegt auch bereits Bernd Alois Zimmermanns „Die Soldaten“ vor, die zeitgenössische Erfolgsproduktion aus Alexander Pereiras erstem Salzburger Sommer 2012. Der Kölner Komponist nahm sich 1965 Jacob Michael Reinhold Lenz’

bringt uns solches näher, indem er die Handlung aus dem 18. Jahrhundert an den Anfang des so blutigen 20. holt – und trotzdem Distanz hält. Nicht nur lässt er alles weg, womit der kriegsgeschädigte Zimmermann einst die Atomangst schürte, Hermanis betont auch den Schauplatz – die Felsen-REIT-schule. In seinem Einheitsbühnenbild, das sich kurz hinter der Rampe mit neun verglasten, von drei steinernen Pferdeköpfen bekrönten Bögen hinzieht, finden sich sieben Gäle zum eher unordentlichen Reigen.

Die Pferde tragen Ohrenstöpsel. Denn vorn tobt gleich zu Beginn, von 120 brillanten Musikern der Wiener Philharmoniker im Graben und 50 auf den Seitenemporen entfesselt, von Ingo Metzmacher mit beinahe nonchalant anmutender Umsichtigkeit im Griff gehalten, das Urknall-Chaos als Schlachtexplosion. Das wird freilich schnell abgelöst, von dumpfen Marschrhythmen, von Jazz und Twist, Elegie und Explosion, altertümlichen Tanzformen wie Chaconne oder Rondeau, von mit Toccata, Nocturno, Rappresentazione, Couplet überschriebenen Szenen: Das einmal radikal Neue reiht sich ein in die



immerwährende Geschichte der Tradition, verschmilzt mit ihr collagierend.

Schartiger, schöner, aufrüttelnder, ehrlicher, großartiger kann man das nicht musizieren. Toller, mutiger, pointierter als Laura Aikin (Marie), Tanja Ariane Baumgartner (ihre Schwester Charlotte), Daniel Brenna (Desportes), die mit sirenenhaften Greisinnentönen aufwartende Gabriela Benacková (Gräfin La Roche) und – mit Abstrichen – Tomasz Konieczny (Stolzius) kann man das nicht singen.

Für alle, die beim Bayreuther Kartenkarsell leer ausgegangen sind oder einfach zu wenig Sitzfleisch haben, empfiehlt sich ein neuer „Ring an einem Abend“. Der meist unterhaltenden Schnelldurchläufe sind es nicht wenige, ob von Lorient, auf Bayerisch oder ganz ernsthaft, aber Zeit sparend. Jetzt gibt es aber erstmals auch Wagners auf ihr Wesentliches in 105 Minuten verkürzte Tetralogie nicht am seidenen, sondern am Zwirnfaden. Das musiktheateraffine Salzburger Marionettentheater macht es möglich. Das geschieht – zu Ausschnitten aus der berühmten Solti-Aufnahme – in Form von einer breiten, nur minimalistisch mit Requisiten und Bühnenbildversatzstücken ausgestatteten Spielfläche, in der ein Er und eine Sie als menschliche Erzähler mit den faszinierend naturalistischen, ihren ganz eigenen

bayerischer Lederhosenlackl mit Anzapfhammer, die Walküren als Revue-Flugbegleiterinnen. Siegmund hingegen ist ein Cowboy, Siegfried eine blonde Proletenbestie im Sport-Outfit, Drache Fafner ein aufgeblasener Jabba the Hutt. Als Einführung mit Eigenwert nur zu empfehlen.

Eine ernste Oper, eingeklemmt zwischen Galadinner und Feuerwerk als nebenbei genossenes Neureichen-Pläsier, von diesen „bestellt, bezahlt“ und nunmehr ihnen „serviert“: Wo bitte ließe sich „Ariadne auf Naxos“, dieses hohe Sangeskunst- und niedrige Komödie bildungsbürgerlich-angenzwinkernd verhandelnde und deshalb heute so zwittrig anmutende Problemkind von Richard Strauss und Hugo von Hofmannsthal, stimmiger aufführen als im pompösen Festspielhaus der Russen- und Kurmetropole Baden-Baden? Zudem mit einer glamourösen Diva als Debütantin in der Titelrolle und einem (bei „Ariadne“ ebenfalls jungfräulichen) Superstar-Maestro am Pult?

Doch diese Griechenprinzessin bleibt gipsern und rührt nicht. Was vor allem an der banalen, geistlosen Inszenierung Philippe Arlauds liegt. Die gibt sich geschmacksneutral zwischen weißen Wellpappen und Stufen, zeigt noch nicht einmal, was im Libretto steht, und bewegt ihre Protagonisten wie isolierte Versatzstücke.

Das Vorspiel wird so zu einer langweiligen Ansammlung alter Theaterwitz, in der außer dem bewährten Chargin Eike

Wilm Schulte als prägnanter Musiklehrer keiner recht bei sich ist, auch nicht der grämlich-schnöselige Haushofmeister René Kollos.

Sophie Koch als idealistisch für seine Kunstmission brennender Komponist singt viele gepresste, nur mit Mühe erreichte Töne. Und Renée Fleming, sicherlich die beste, edelstimmigste Strauss-Sängerin der vergangenen 20 Jahre, scheint in der neuen Rolle noch nicht wirklich zu Hause. Im Vorspiel ist sie überhaupt keine selbstironisch komische Primadonna, in der „Oper in der Oper“ gibt sie sich in schwarzer Robe über rotem Seidenkleid lange Zeit sehr konzertant. Doch mit dem sich achtbar in die unbequem zwickenden Tenorhöhen des Bacchus vorarbeitenden

Robert Dean Smith versilbert sie das nicht enden wollende Duett-Finale mit schwebenden Legatobögen.

Die Dresdner Staatskapelle beherrscht das Werk im Traum, doch der sonst so versierte Thielemann lässt überdeutlich alle an seinem Stab kleben, erlaubt kaum Freiraum. Die so in ein Taktgefängnis gesperrte „Ariadne“ ist Thielemann nahe, wenn sie walzselig und robust wird, wenn das kleine, wunderbar ökonomisch eingesetzte Orchester laut gibt. Doch das zärtlich diffundierende, alles zusammenhaltende Wellengekräusel, das Kunstdiskurs und Opera-seria-Attitüde vereint, könnte noch sinnstiftender moussieren.

Besonders zu leiden unter dem autoritären Zeigefinger hat die diesmal gar nicht koloraturgigglende Zerbinetta Jane Archibalds. Die bleibt ein Strauss-Schnittmuster, wo sie in anderen Produktionen längst quecksilbern-flittrige Individualität entwickelt.

Manuel Brug

## Geschmacksneutrale „Ariadne“ vor weißen Wellpappen und Stufen

Charme und ihre Würde wahren den Puppen auch als Riesen oder Gunter und Guttrune interagieren.

Spieleiter Carl Philip von Maldegem, im Hauptberuf Intendant des Landestheaters, hat geschickt gekürzt und aktualisiert. Er bedient sich in seiner zeitgenössischen Deutung, die naturgemäß vor allem Nacherzählung, weniger Interpretation ist, vieler gängiger Theaterauffassungen, angefangen bei Patrice Chéreau „Rheingold“-Stauwehr. Und trotzdem gelingt ihm eine klare, von vielen Theatertricks und Puppenspielerideen belebte Auffassung der riesig dimensionierten Geschichte. Und ein paar lokale Spitzen gibt es auch: Loge als Salzburger Festspielgast im flammend roten Paillettensmoking, Donner als

**Charpentier**, David et Jonathas; Pascal Charbonneau, Ana Quintas, Neal Davies, Frédéric Caton, Kresimir Spicer, Dominique Visse u. a., Les Arts Florissants, William Christie. Regie: Andreas Homoki (2011); Bel Air/HM DVD 3760115300934 (130')  
**Mozart**, Don Giovanni; Bo Skovhus, Kyle Ketelsen, Marlis Petersen, Kristine Opolais, Kerstin Avemo, Anatoli Kotcherga u. a., English Voices, Freiburger Barockorchester, Louis Langrée (2010); Bel Air/HM 2 DVD 3760115300804 (182')  
**Zimmermann**, Die Soldaten; Alfred Muff, Laura Aikin, Tanja Renate Baumgartner, Tomasz Konieczny, Matthias Klink u. a., Wiener Philharmoniker, Ingo Metzmacher. Regie: Alvis Hermanis (2012); Euro Arts/Naxos Blu-ray 0880242725844 (122')  
**Wagner**, Der Ring des Nibelungen; Salzburger Marionettentheater, Wiener Philharmoniker, Georg Solti. Regie: Carl Philip von Maldegem (2012); Bel Air/HM DVD 4280000101389 (109')  
**Strauss**, Ariadne auf Naxos; Renée Fleming, Sophie Koch, Robert Dean Smith, Jane Archibald, René Kollo, Nikolay Borchev u. a., Staatskapelle Dresden, Christian Thielemann (2012); Decca/Universal Blu-ray 0044007438091 (136')

# ABONNIEREN ODER VERSCHENKEN SIE FONO FORUM UND ERHALTEN SIE GRATIS EINE CD IHRER WAHL\*!

Noch kein Geschenk für den nächsten Geburtstag, zum Abitur, Studienabschluss oder zur Beförderung? Verschenken Sie ein Jahres-Abo von FONO FORUM an Freunde oder Verwandte.



Bestell-Nr.: 124053

## CD des Monats

Marc Albrechts Aufnahme von Mahlers „Lied von der Erde“ bleibt der Partitur nichts schuldig. Eine CD, die einem den Atem stocken lässt. Lesen Sie mehr in unserer August-Ausgabe auf Seite 86.

\* solange Vorrat reicht



Bestell-Nr.: 124055

## CD des Monats

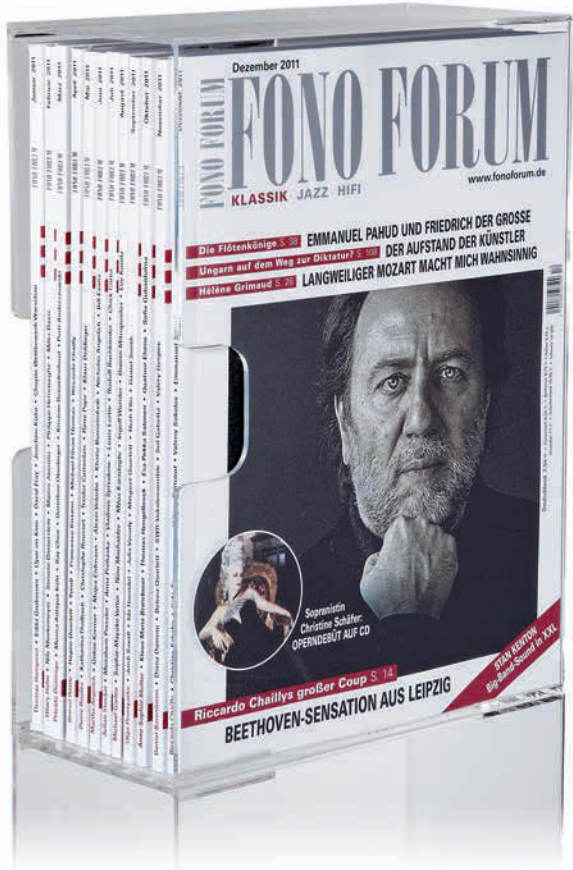
Auch aufnahmetechnisch makellos, ist diese Einspielung der „Vier Jahreszeiten“ eine der spektakulärsten Neuerscheinungen des CD-Jahres 2013. Eine ausführliche Kritik finden Sie auf Seite 67.



## Die Vorteile als Abonnent

- Preisvorteil zum Einzelheft, Sie sparen 23 %
- Prämie ohne Zuzahlung:  
eine von zwei hochwertigen CDs
- **NEU: E-Paper kostenlos für Abonnenten**
- Keine Ausgabe verpassen:  
stets pünktlich und portofrei in Ihrem Briefkasten
- Kostenloser Zugang zum digitalen FONO-FORUM-Archiv im Internet inklusive Artikel-Download
- Ohne Risiko:  
Sie können das Abo nach einem Jahr jederzeit kündigen! Zu viel gezahltes Geld erhalten Sie zurück.





Endlich Ordnung im Regal! Dank unserer edlen Acryl-Box behalten Sie Ihre FONO-FORUM-Sammlung immer gut im Blick. Ein Griff, und Sie halten die gewünschte FONO-FORUM-Ausgabe in Ihren Händen (Preis pro Stück 15 Euro). Bestellung unter 02251/6504615.

## SO LEICHT KÖNNEN SIE IHR ABO BESTELLEN:

- Direkt mit dem nebenstehenden Coupon
- Per Internet unter [www.fonoforum.de](http://www.fonoforum.de)

Nebenstehenden Coupon an folgende Adresse senden:

MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service,

Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf

E-Mail: [fonoforum@mvz-direkt.de](mailto:fonoforum@mvz-direkt.de)

Im Handel vergriffene Einzelhefte können

– soweit vorrätig – bei der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH, Eifelring 28, 53879 Euskirchen oder unter [www.nitschke-verlag.de](http://www.nitschke-verlag.de) nachbestellt werden.

## Neu: E-Paper kostenlos für Abonnenten!

Einmal heruntergeladen – immer für Sie verfügbar. Egal ob Smartphone, Tablet oder Computer.

Einfach auf [www.fonoforum.de](http://www.fonoforum.de) unter „Abo“ anmelden.



NI\_FF13026

## ABO-BESTELLSCHHEIN/GESCHENK-ABO\*\*

Infos zu Abo/Prämien unter [www.fonoforum.de](http://www.fonoforum.de)

### Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

|                                                                                  |                                                                                                                                                                                                        |                                |
|----------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------|
| Bestell-Nr. <input type="text"/>                                                 | Bankleitzahl <input type="text"/>                                                                                                                                                                      | Konto-Nr. <input type="text"/> |
| Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern. |                                                                                                                                                                                                        |                                |
| Name/Vorname <input type="text"/>                                                | Geldinstitut <input type="text"/>                                                                                                                                                                      |                                |
| Straße/Nr. <input type="text"/>                                                  | <input type="checkbox"/> Ich zahle nach Eingang der Rechnung.<br>Ich zahle mit Kreditkarte. <input type="checkbox"/> Eurocard/Mastercard <input type="checkbox"/> Visa <input type="checkbox"/> Diners |                                |

Nr. (16-stellig)  gültig bis   
Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,90 Euro, Schweiz 102 sfr, übriges Ausland 70,90 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Rechnung ausgeführt werden. Ich gehe kein Risiko ein, dass ich keine Lieferung mehr erhalten werde. Ich kündige das Abo-Service (Adresse siehe unten), kündigen. Zu viel gezahltes Geld erhalte ich zurück.  
**Bestellungsfrist:** Die Bestellung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Angabe von Gründen zurückgeben. Ich bestätige dies durch Rücksendung der Zeitschrift. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

☐ Ja, ich bzw. der glückliche Abo-Empfänger möchte zum Print-Abo auch das kostenlose E-Paper nutzen. Den Download-Link senden Sie an:

E-Mail-Adresse des Abonnenten   
\*\*Das Geschenk-Abo endet automatisch nach Ablauf eines Jahres und kann problemlos verlängert werden – Anruf genügt: 0211-690789-988. Zusammen mit meinem Dankeschön erhalte ich eine Geschenk-Karte für den Beschenkten.

\* solange Vorrat reicht

Coupon einsenden an: **MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, fonoforum@mvz-direkt.de**

NI\_FF13025

## BESTELLSCHHEIN »LESER WERBEN LESER« (Ich selbst muss kein Abonnent sein)

### Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

|                                                                                  |                                                                                                                                                                                                        |                                |
|----------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------|
| Bestell-Nr. <input type="text"/>                                                 | Bankleitzahl <input type="text"/>                                                                                                                                                                      | Konto-Nr. <input type="text"/> |
| Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern. |                                                                                                                                                                                                        |                                |
| Name/Vorname <input type="text"/>                                                | Geldinstitut <input type="text"/>                                                                                                                                                                      |                                |
| Straße/Nr. <input type="text"/>                                                  | <input type="checkbox"/> Ich zahle nach Eingang der Rechnung.<br>Ich zahle mit Kreditkarte. <input type="checkbox"/> Eurocard/Mastercard <input type="checkbox"/> Visa <input type="checkbox"/> Diners |                                |

Nr. (16-stellig)  gültig bis   
**Ich habe den neuen Abonnenten erworben und erhalte als Dankeschön folgende Abo-Prämie\***   
\* (solange Vorrat reicht)

Bestell-Nr.   
Prämien-Versand erfolgt nach Zahlungseingang und kann bis zu vier Wochen dauern.

Name/Vorname   
Straße/Nr.   
PLZ/Ort

\* solange Vorrat reicht

Coupon einsenden an: **MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service, Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf, fonoforum@mvz-direkt.de**

## Grandios

Von der „Rhapsody In Blue“, deren Melodien George Gershwin 1924 während einer Zugfahrt zwischen New York und Boston einfleht, gibt es zahlreiche Interpretationen: Leonard Bernstein ließ es sich nicht nehmen, dafür vom Dirigentenpult zum Piano zu wechseln. Der in der Klassik wie auch im Jazz gleichermaßen versierte André Previn glänzte mit einer exemplarischen Auslegung, und auch zeitgenössische Pianisten wie Fazil Say erlagen der Strahlkraft dieses Werks. Allerdings orientierten sie sich alle mehr oder weniger an der historischen Vorgabe.

Uri Caine, der bereits mit sensiblen Neugestaltungen von Werken aus der Feder von Bach, Mahler und Wagner von sich reden machte, schuf eine außergewöhnliche Version des an schwärmerischen Melodien reichen Werks. Das beginnt schon mit dem vom Blues eingefärbten Intro, das zu dem lässig intonierten Thema führt. Caines aus Individualisten bestehendes Ensemble befreit das bruchstückhafte Instrumentalstück aus dem Nebel sinfonischer Jazzauslegung. Dafür sorgen auch neue Improvisationsanteile wie das rauschhafte Pianosolo des Leaders, Chris Speeds jubel-



Foto: Sinje Dillenkofer

Uri Caine

lierende Klarinetten-Chorusse und Ralph Alessis famoser Trompeten-Diskurs.

Außer der sich über 20 Minuten erstreckenden „Rhapsody In Blue“ finden sich auf der CD weitere Gershwin-Kompositionen, die wie „But Not For Me“ und „Love Is Here To Stay“ beliebte Jazz-Standards wurden. Kontrastreich agieren auch die beiden Vokalistinnen: In „I've Got A Crush On You“ trifft der stimmlich wandlungsfähige Theo Bleckmann auf die Gospel- und Soul-geerdete Barbara Walker. Und in der Instrumentalversion „I Got Rhythm“ demonstrieren Caine und seine Band, dass sie dafür kein Metronom brauchen.

Gerd Filtnes

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Caine/Gershwin**, Rhapsody In Blue; Uri Caine (p), Ralph Alessi (tp), Theo Bleckmann, Barbara Walker (voc), Chris Speed (ts, cl), Mark Helias (b), Joyce Hammann (v), Jim Black (dr) (2012); Winter & Winter/Edel CD 0025091020522 (58')

## Berückend

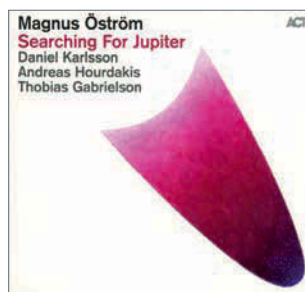
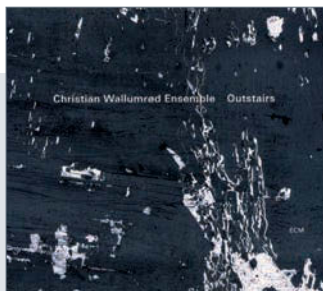
Statische Klavierakkorde, stehende repetitive Klänge über bordunartiger Grundierung, getragene Tempi, gemessene schreitende Bewegungen

– die Musik des Norwegers Christian Wallumrød wirkt wie aus der Zeit gefallen. Archaik, Folk und Avantgarde gehen eine berückende Liaison ein. Zum wesentlichen strukturgebenden Element werden Pause und Stille. Neben Harmonium und Hardangerfiedel wird man von Trompete und Tenorsax ein zünftiges Jazzsolo gar nicht erst erwarten. Improvisiert wird hier mit Klängen – bis zur Unhörbarkeit.

klm

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Christian Wallumrød Ensemble**, Outstairs; Christian Wallumrød (p, harm u. a.), Eivind Lønning (tp), Gjermund Larsen (v, va u. a.), Espen Reinertsen (ts), Tove Törnigren (cel), Per Oddvar Johansen (dr, vib) (2012); ECM/Universal CD 602537330621 (56')



## Vielschichtig

Nach dem Unfalltod Esbjörn Svenssons brauchte es eine Weile, dann hatten seine beiden langjährigen E.S.T.-Partner ihren jeweils eigenen Sound gefunden.

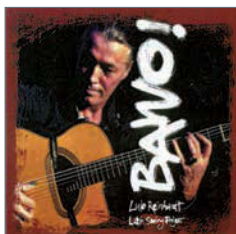
Drummer Magnus Öström orientierte sich dabei in Richtung Jazz-, Art- und Prog-Rock. Für sein erstes Album als Leader („Thread Of Life“, ACT) wurde er 2012 gar mit dem ECHO Jazz ausgezeichnet. Im Vergleich dazu lebt auch der zweite Streich von Sounds und Patterns, Gitarreneffekten und halligen Räumen, doch hinzu gesellt sich hier und da eine neu erwachte Lust an Melodien. So gewinnt Öströms Musik an Leichtigkeit, ohne an Vielschichtigkeit zu verlieren.

klm

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Magnus Öström**, Searching For Jupiter; Magnus Öström (dr, perc), Andreas Hourdakis (g, banjo), Daniel Karlsson (p, key), Tobias Gabrielson (b) (2013); ACT/Edel CD 614427954121 (56')





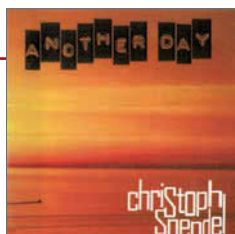
## Latin Swing

Den ersten Gitarrenunterricht erhielt Lulo Reinhardt von seinem Vater Bawo. Diesem ist auch das abwechslungsreiche „Latin Swing Project“ gewidmet, in dem Tango, Flamenco und Samba mit Gypsy-Jazz verschmelzen. Sämtliche Stücke wurden von Reinhardt komponiert, aber nicht, um damit saitenakrobatische Egotrips zu vollziehen. Sie sind – wie in „Swing 2012“ – auf die harmonische Dynamik und die solistischen Qualitäten seiner Band abgestimmt und inspirieren zu gestalterischen Beiträgen. Für das erlesene Gitarrenspiel des Leaders gibt es eine Erklärung: Schließlich war der legendäre Django Reinhardt sein Großonkel.

G.F.

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Lulo Reinhardt, Bawo – Latin Swing Project;** Lulo Reinhardt (g), Christoph König (v), Winfried Schuld (p), Harald Becher (b), Jürgen Schuld (perc), Uli Krämer (dr) (2013); Toca/Broken Silence CD 4035177121186 (70')



## Facettenreich

Musikalische Retrospektiven erwecken oft den Eindruck, als wäre damit der kreative Entwicklungsprozess eines Künstlers abgeschlossen. Bei den facettenreichen Aktivitäten, die Christoph Spendel im Verlauf seiner mehr als drei Jahrzehnte umfassenden Karriere an den Tag legte, sind solche Befürchtungen grundlos. Auf „Another Day“ lotet der Pianist die unterschiedlichen Möglichkeiten improvisierter Musik aus: Seine Soloexkursionen reflektieren wie im Albumtitel meditative Stimmungen. Im Kontrast dazu steht das optimistische „All Trouble Is Gone“. Die CD verschafft zudem einen Einblick in Spendels eher zur E-Musik gehörende auskomponierte Stücke und Suiten.

G.F.

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Christoph Spendel Another Day;** Christoph Spendel (p, synth) (1983-2007); L + R/Bellaphon CD 4003099665729 (75')



## Tadellos

Seinem Talent als Songschreiber hat der Sänger, Pianist und Schauspieler Harry Connick, Jr. aus New Orleans noch nie so viel Raum gegeben. Diesmal stammen alle Stücke aus seiner Feder, und auch hier setzt das Mehrfachtalent auf Vielseitigkeit. Entlang der Linie „Pop für reifere Semester“ färbt er die Songs stilistisch jeweils unterschiedlich ein, mal ein wenig jazzig (etwa mit Wynton Marsalis als Gast), anderswo geht's in Richtung Soul oder Gospel, Country oder Bossa – und ein ganz klein wenig auch zum Mardi Gras nach New Orleans. Tadellos, wenn auch nicht umwerfend.

klm

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Harry Connick, Jr., Every Man Should Know;** Harry Connick, Jr. (voc, p, org), Neal Caine (b), Arthur Latin (dr), strings; Gäste: Wynton Marsalis (tp), Branford Marsalis (ss) u. a. (2013); Columbia/Sony CD 88883729292 (45')

## Sessionartig

Wenn Neugierde die vorherrschendste Eigenschaft eines Jazzmusikers sein sollte, ist Joachim Kühn wohl der Jazzler schlechthin. Vor nicht allzu langer Zeit ging er mit seinem marokkanischen Freund, dem Sänger und Oudvirtuosen Majid Bekkas, in die Wüste und jammte dort mit Tuareg-Musikern. Der bewegende Dokumentarfilm „Transmitting“ läuft gerade in den Kinos an.

Jetzt hat Kühn sein Trio mit Bekkas und dem Drummer Ramon Lopez um den Altmeister des Saxophons Archie Shepp angereichert. Und tatsächlich fügt der sich passgenau ein. Lange schien das Etikett der Weltmusik angegraut und verstaubt. Momentan scheint eine Renaissance dieser Liaison zwischen Jazz und dem musikalischen Zungenschlag vieler Völker angesagter denn je.

Shepp ist wie Kühn ein Musiker, der im Alter kompromissloser spielt als je zuvor. Pianist Kühn hatte den Saxophonisten 1967 im New Yorker Village Vanguard zum ersten Mal live gesehen und danach nie aus dem Ohr verloren. 2010 spielten sie mit „Wo!man“ ein bahnbrechendes Duo ein. Hier hebt Shepp über den vielfältig agierenden afrikanischen Perkussionisten Gouria



Danielle oder Kouassi Bessan Joseph an den Talking Drums und Congas regelrecht ab. Dazwischen spielt sich Kühn am Flügel in Rage. Dabei legt die Band selbst die Latte hoch: „Kulu Se Mama“, das Coltrane 1965 mit dem kreolischen Schlagzeuger Juno Lewis in einer freien Session eingespielt hatte, kommt hier zu Ehren.

Tatsächlich wirkt Kühns neues Album selbst wie eine Session, bei der alles momenthaft möglich wird: Arabische und afrikanische Einflüsse kreuzen sich hier mit freigesetzten Postfree-Elementen von Joachim Kühn. Zwischendrin erhebt immer wieder einer der Musiker seine Stimme. Eine einzige Hymne an die freie Musik ist das!

Tilman Urbach

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Joachim Kühn Trio, Voodoo Sense;** Joachim Kühn (p), Majid Bekkas (voc, perc), Ramon Lopez (dr), Archie Shepp (ts) u. a. (2011); ACT/Edel CD 614427955524 (59')

## Spiel mit der Tradition

Endlich ist es so weit. Nach sechs Jahren bringt der Saxophongigant David Murray wieder ein Quartett-Album heraus. Infinity Quartet heißt seine neue Band, die durch prominente Gäste wie Murrays ehemaligen Lehrer Bobby Bradford an der Trompete, die Grammy-Preisträgerin Macy Gray und den Soul-und-Jazz-Barden Gregory Porter ergänzt wird.

Stilistisch bietet das Album, das ausschließlich Eigenkompositionen Murrays versammelt, eine große Bandbreite. Die Gesangsnummern mit Porter haben eher einen gefällig-souligen Touch, während Macy Gray so kratzbürstig und bluesig im titelgebenden Stück agiert, dass man glaubt, Nina Simone und Janis Joplin wären wieder auferstanden. Kompromisslosen Jazz bieten die Instrumentalstücke wie „French Kiss For Valerie“ oder „The Graduate“, in dem Bobby Bradford mit seinem wunderbar luftigen Trompetenspiel hinzustößt. Hier zeigt Murray seine ganze Vielseitigkeit. Mal klingt sein Tenor vibratioschwanger nach Lester Young oder Ben Webster, mal lässt er es freejazzig quiet-schen wie Albert Ayler, mal soulig röhren à la Maceo Parker.

Murray kombiniert diese Charakteristika so, dass ein ganz eigener Stil entsteht, der die Tradition reflektiert, jedoch nicht imitiert. Schade allerdings, dass seine



Quartettmusiker etwas unprofilierter bleiben, ein paar mehr Soli aus ihrer Reihe hätten das Album sicherlich bereichert. Auch die Aufnahmetechnik kann nicht ganz überzeugen: Vieles klingt so trocken, als wäre es in einer Übezeile mitgeschnitten worden, etwas mehr Raumklang hätte gutgetan. Dennoch: ein gelungenes Album, auf dem es auch nach mehrmaligem Hören immer wieder etwas zu entdecken gibt.

Mario-Felix Vogt

Musik  
Klang

★★★★  
★★★

**David Murray Infinity Quartet**, Be My Monster Love; Macy Gray (voc), Gregory Porter (voc), Bobby Bradford (tp), Marc Cary (piano), Jaribu Shahid (b), Nasset Waits (dr) (2012); Motéma/Membran CD 0885150337240 (56')



## Trendig

Warum das Rémi Panossian Trio in Frankreich zu den Favoriten zählt, wird schon nach den ersten Takten klar und in jedem nachfolgenden Titel von „Bbang“ noch deutlicher. Die Musiker reproduzieren kein rhythmisch unterlegtes pianistisches Einerlei, sondern bestechen mit ungewöhnlichen Themen, woran jeder seinen Anteil hat. Auf faszinierende Weise verbindet das Trio die Komplexität des Modern Jazz mit einer kraftvollen Essenz aus Funk, Rock und Electro. Mit ihrer furios-sympathischen Musik, bei der in jedem Stück neue Überraschungen auftauchen, initiieren sie in der Schwemme trostloser Pianotrio-Veröffentlichungen einen brisanten Gegenentwurf.

G.F.

Musik  
Klang

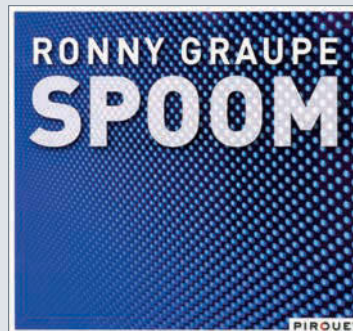
★★★★  
★★★★

**Rémi Panossian Trio**, Bbang; Rémi Panossian (p), Maxim Delporte (b), Frédéric Petitprez (dr) (2012); Plus Loin/Edel CD 3760002140926 (55')

## Ostgewächs

Zunächst stutzt man: Da steht als Geburtsort 1979 tatsächlich noch Karl-Marx-Stadt (was ja eigentlich korrekt ist), erst dann finden sich in der Bio von Ronny Graupe die üblichen ehemals west-, jetzt gesamtdeutschen Stationen, nämlich „Jugend musiziert – Jugend jazzt“, dessen erster Gitarrenpreisträger Graupe 1997 war. Und natürlich taucht irgendwann auch Peter Herbolzheimer auf, dieser Impresario der jazzenden Jugend. Dann das Studium an der Leipziger Musikhochschule bei dem famosen Jazzlehrer und Tastenkünstler Richie Beirach. Inzwischen ist Graupe selbst mit einer Gitarrengastprofessur in Bern betraut.

Aber was sagt das aus über einen, der auszieht, all den Heroen der Jazzgitarre von Metheny über Abercrombie bis zu Rosenwinkel das Wasser reichen zu wollen? Zumindest auf der E-Gitarre tönt Graupe gar nicht, wie sie (was gut ist!), eher ein wenig nach Mick Goodrick. Tatsächlich klingt diese CD eher nach Himmel über Berlin (dem jetzigen deutschen Jazz-Eldorado) als nach New Yorker Sonne oder strahlendem kalifornischem Himmel. Trist wirkt es trotzdem nie, eher vibrierend, vielleicht



auch ernsthafter. Feine Singlelines sind da zu hören, schöne akkordische Motive und raffinierte Rhythmen, die Graupe mit Bassist Jonas Westergaard und Drummer Christian Lillinger bis ins Feinste aufdröseln kann, um sie dann wieder zusammenzusetzen. Selten wird das so frei wie beim Titel „Troll“. Da zieht sich die Combo ins Geräuschhafte zurück. Aber selbst das bleibt introspektiv, lässt sich nicht durch bloßes Energiegehebe wie

einst im Free Jazz ablenken. Graupe und seine Mitstreiter spielen ihre Themen eher mit Understatement herunter und setzten sie gerade so unter Spannung. Mit diesem Trio gelingt Graupe tatsächlich ein eindringliches (europäisches) Gitarren-Statement!

Tilman Urbach

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★

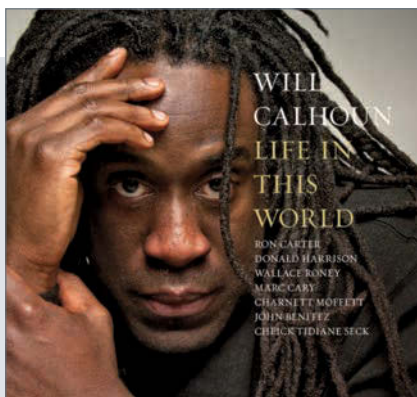
**Ronny Graupe**, Spoom; Ronny Graupe (g), Jonas Westergaard (b), Christian Lillinger (dr) (2012); Piroüet/Edel CD 4260041180727 (45')



## Panorama

Bekannt wurde Will Calhoun als Drummer der New Yorker Rockband Living Colour, wo er Ende der 1980er Jahre Funk und Fusion mit Hardrock und Heavy Metal verband. In seinen eigenen Projekten bezieht er sich eher auf die großen Jazzschlagzeuger, auf Elvin Jones und Tony Williams, Max Roach und Art Blakey. Wie vor allem die Letzteren ist er gereist, hat marokkanische, malische, afrobrasilianische Rhythmen ausgiebig studiert und bezieht diese in sein Jazzdrumming ein.

„Life In This World“ erzählt also von gelebter Musik der Welt, und schon durch die wechselnden Besetzungen und Instrumentierungen entfaltet sich ein farbiges musikalisch-rhythmisches Panorama. Zu einem Kerntrio mit Marc Cary und den Bassisten John Benitez bzw. Charnett Moffett gesellen sich je nach Bedarf namhafte Gastsolisten, von den Bläsern Roney und Harrison über Basslegende Ron Carter bis zu einem malischen Harfenspieler. Calhoun erklingt durchweg weit im Vordergrund, mit vitalen Beats und kleinen Detonationen, aber er versteht nun mal spannend zu trommeln – und interessante Stücke zu schreiben.



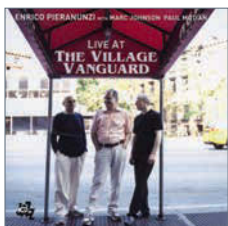
Bekannte Klassiker dagegen erscheinen in völlig neuem rhythmischen Gewand. Da kommt Cole Porters „Love For Sale“ im federnden Latin Beat, John Coltranes „Naima“ läuft über den Groove eines Cajón (Holzkiste), und in Thelonious Monks „Evidence“ hält Calhoun dem jazzigen 4/4 ein malisches Metrum entgegen. Anderswo legt Wallace Roney eine gedämpfte Trompete über westafrikanische Patterns, und mit einem Mal sind Miles (Davis) und Mali sich verblüffend nahe.

Berthold Klostermann

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★★

**Will Calhoun**, Life In This World; Will Calhoun (dr, perc), Marc Cary (p, key), Charnett Moffett (b); Gäste: Wallace Roney (tp), Donald Harrison (as), Cheick Tidiane Seck (p), Ron Carter (b) u. a. (2012); Motéma/Membran CD 885150337288 (71')



## Genius Loci

Jetzt kann der italienische Pianist sich auch in die hehre Riege von Musikern einreihen, denen ihr eigenes „Live At The Village Vanguard“ vergönnt ist. Zur Realisierung dieses Traums seiner Jugend versicherte Enrico Pieranunzi sich der Mitwirkung von Marc Johnson und dem seinerzeit knapp 80-jährigen Paul Motian (†) – beide mit Bill-Evans-Vergangenheit, wobei Motian ja einst gar die Traditionslinie der „Vanguard“-Einspielungen mitbegründete. Doch vor allem: Man kennt sich seit Langem. Schon diese Vertrautheit und der Genius Loci sorgen für ein feines Live-Album, dem zwei Fellini-Reminiszenzen überdies ein besonderes Flair verleihen.

klm

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★★

**Enrico Pieranunzi**, Live At The Village Vanguard; Enrico Pieranunzi (p), Marc Johnson (b), Paul Motian (dr) (2010); CamJazz/Edel CD 8052405140807 (58')



## Stilmix

Eine Posaune, dazu wahlweise ein Tensorsax oder die Bassklarinette, dann noch ein schlichtes Schlagzeug – fertig ist Three Fall. Ein Trio, das es in sich hat, denn die Bläser Lutz Streun, Til Schneider und Drummer Sebastian Winne ziehen ihre Bahnen frech im musikalischen Raum, streifen dabei die Tradition der amerikanischen Brass Bands, klingen nach Blasmusik, scheren sich um Hip-Hop, Funk oder Reggae, streuen Jazzig-Rockiges ein. Dazwischen agieren sie sensibel mit schön geblasenem Ton. Das Ganze ist nicht ohne Humor zu machen, allerdings veralbern die drei niemals ihre Musik. Ein Hochgenuss, weil er den Stilmix kultiviert, ohne sich jeweils zu verlieren.

T.U.

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★★

**Three Fall**, Realize; Lutz Streun (ts, b-cl), Til Schneider (tb), Sebastian Winne (dr, perc) (2013); ACT/Edel CD 614427967220 (53')



## Ansprechend

Vom Cover nicht abschrecken lassen; einfach mal Reinhören! Preise und prä-sentable Platzierungen bei renommierten Wettbewerben sprechen für Barbara Bürkle. Mit klarer Stimme und versierten Begleitern singt sich die Stuttgarterin durch ein Programm aus Swing, Bop und Pop, von Cole Porter über Thelonious Monk bis Billy Joel. Zudem schreibt sie ansprechende eigene Songs. Sie beherrscht den instrumentalen Gesang so gut wie den Vocalese-Stil, pfeift schon mal einen Chorus („Joy Spring“) und überrascht mit „What A Difference A Day Makes“ – in spanischer Originalfassung („Cuando vuelva a tu lado“).

klm

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★★

**Barbara Bürkle Band**, Look For The Silver Lining; Barbara Bürkle (voc), Sandi Kuhn (sax), Gee Hye Lee (p), Jens Loh (b), Daniel Mudrack (dr) (2013); Neuklang/Edel CD 4012116407532 (54')



## „Blue Moon“

Aus seiner umfangreichen CD-Sammlung fischt Jazzkenner Thomas Hintze für die FONO-FORUM-Leser die schönsten Schätze. Im Mittelpunkt jeder Folge stehen dabei hochrangige Interpretationen eines Standards.

**M**anche Songs haben schon eine Geschichte hinter sich, bevor sie zum Standard wurden. „Blue Moon“ (Musik: Richard Rogers) etwa hatte zunächst einen anderen Text, war als Filmsong in Hollywood aber erfolglos – bis die Herren von der Tin Pan Alley, dem damaligen Sitz der Musikindustrie, auf die Idee kamen, einen eingängigeren Text mit etwas Schmalz zu verlangen. Texter Lorenz Hart war nicht gerade begeistert davon, doch unter dem neuen Titel „Blue Moon“ wurde das Stück ein absoluter Hit. Ursprünglich ein Schlager, gab es bei den Jazzern kein Halten mehr, als Billie Holiday ihn interpretierte.

Lassen Sie mich mit einer CD beginnen, die 1986 in den Niederlanden aufgenommen wurde und ausgesprochen entspannt klingt. Der Tenorsaxophonist Buddy Tate, Harry „Sweets“ Edison (Trompete) und Roy Williams (Posaune) bilden die Bläserfrak-

tion. Wenn man zu seinen Bewunderern gehört, erkennt man natürlich Joe Pass an seiner Art, Gitarre zu spielen. Bei dem Pianisten Erroll Garner ist es noch um ein Vielfaches leichter, identifiziert man ihn doch schon in der Einleitung. Da scheint es zunächst drunter und drüber zu gehen, doch plötzlich löst sich das „Chaos“ auf, und die Melodie gewinnt die Oberhand. Das ist nicht nur vergnüglich, sondern auch höchst spannend, da man sich immer die Frage stellt, wie sich die Musik entwickelt. Auch Garners Besonderheit ist zum einen die akzentuierte rhythmische Begleitung mit der linken Hand, aber auch, dass er bis auf verschwindend geringe Ausnahmen immer nur im Trio (Klavier, Bass, Gitarre), meist erweitert durch einen Congaspieler, aufgetreten ist. Die CD „That's My Kick & Gemini“ (Telarchive) basiert auf den zwei im Titel aufgeführten Platten, die er in unterschiedlichen Formationen



tion, dazu kommt dann noch eine Rhythmusgruppe mit Musikern, deren Namen mir allerdings wenig sagen. Die CD „After Dark“ (Progressive) ist ganz den Balladen gewidmet. Das Thema wird von der Posaune vorgestellt, Buddy Tate folgt ihm auf dem Tenor. Ich hatte schon immer eine Schwäche für Tate, hat er doch einen herrlich vollen, runden Ton, geradezu geschaffen, um Balladen zu spielen, die richtig unter die Haut gehen. Hier

### Buddy Tate hat einen herrlich vollen Ton, geradezu geschaffen für Balladen

spürt man in keiner Sekunde, dass „Blue Moon“ eigentlich, zumindest in meinem Verständnis, eine richtige Schnulze ist. Die Federführung auf der CD hat eindeutig Buddy Tate, und das macht sie auch so besonders hörenswert.

Es gibt nicht viele Gitarristen im Jazz, die in der Lage waren, sich allein vor ein Mikrofon zu setzen und eine Platte ohne jegliche Unterstützung durch eine Rhythmusgruppe oder Bläser einzuspielen. Einer dieser Ausnahmemusiker ist Joe Pass. Auf seiner CD „Songs For Ellen“ (Pablo) bewies er wieder einmal, wie spannend er Titel gestalten kann – und zwar jeden einzelnen der 15. Dazu stellt er den jeweiligen Song, wie eben auch „Blue Moon“, zunächst vor, um dann mit seinen Improvisationen zu beginnen. Das Besondere daran ist, dass er scheinbar ganz nebenbei auch noch gehörig swingt. Auch bei unserem Standard hat er es sich vorbehalten, keine balladeske Version zu spielen, sondern eine sehr rhythmisch swingende, im Gegensatz etwa zu Buddy Tate.

1967 bzw. 1972 aufgenommen hat. Unser Titel „Blue Moon“ ist von „That's My Kick“. Auch Erroll Garner lässt sozusagen den Mond richtig swingen, mit seiner Spielweise verbreitet er einfach gute Laune. Ab und zu hört man zwischen den Tönen seine für ihn typischen gurgelnden Laute, mit denen er sich selbst anspricht.

Die Geige hat es im Jazz immer schwer gehabt. Zwar gab es Ray Nance, eigentlich Trompeter, aber eben auch Geiger bei Ellington, oder Joe Venuti, der in den 1930ern von sich reden machte, und andere, aber es blieben Ausnahmen. Ab und zu hat sich dann ein klassischer Geiger im Jazz versucht, doch auch das blieben Episoden. Aber keine Regel ohne Ausnahme, und die heißt Stéphane Grappelli. Er kommt aus Frankreich und war Mitbegründer des berühmten Quintetts des Hot Club de France mit dem legendären Gitarristen Django Reinhardt. Man kann mit Recht sagen, dass dieses Quintett der erste eigenständige Beitrag Europas zum Jazz und Vorbild für viele weitere Gruppen dieser Art war. Als ich einmal den Londoner Ronnie Scott's Jazzclub besuchte, um einen berühmten amerikanischen Jazzmusiker zu hören, spielte an diesem Abend „nur“ Grappelli. Meine Enttäuschung wich aber gleich nach den ersten Takten, denn der ältere Herr an der Geige brachte den Laden so richtig zum Kochen. Genauso scheint es bei einem Mitschnitt aus dem Blue Note in New York gewesen zu sein, die CD titelt „Live At The Blue Note“ (Telarc). Grappelli spielt dort mit Gitarrenbegleitung und Kontrabass, also so, wie er es auch früher immer gehalten hat. Nur ist der Klang nicht mit dem der Django-Reinhardt-Ära zu vergleichen, so dass erfreulicherweise keine bloße Neuauflage entsteht. Grappelli war zu diesem Zeitpunkt übrigens 87 Jahre alt, da kann man nur sagen: „Chapeau Monsieur Grappelli“.

Thomas Hintze



|                                                                                                            |                                                                                                          |                                                                                                                                                  |                                                                                                     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Auber</b> , La muette de Portici<br>CPO/JPC S. 90                                                       | (arr. für Harfe), Konzert für Flöte,<br>Harfe und Orchester<br>Sony S. 68                                | <b>Vivaldi</b> , Die vier Jahreszeiten<br>Arion/Note 1 S. 67                                                                                     | Werke Vol. 4<br>Querstand/NAI S. 88                                                                 |
| <b>Bach</b> , Lautensuiten<br>(arr. für Gitarre)<br>Alba/KC S. 73                                          | <b>Mozart</b> , Klavierkonzerte Nr. 18<br>und 19<br>Accent/Note 1 S. 68                                  | <b>Wagemans</b> , Legende<br>Etcetera/NAI S. 84                                                                                                  | <b>Die Cosima-Ära</b> , Die frühen<br>Bayreuther Festspielsänger<br>1876-1906<br>Pan/Note 1 S. 86   |
| <b>Bartók, Ravel</b> , Werke für<br>Violine und Klavier<br>Channel/HM S. 77                                | <b>Nielsen, Griffes, Martin,<br/>Ibert</b> , Flötenwerke<br>Danacord/KC S. 70                            | <b>Sammelprogramme</b><br><b>Bach Re-Evented</b> ,<br>Kammermusik von Bach,<br>Pritsker und Schnyder<br>Sony S. 72                               | <b>DVDs</b><br><b>75 Jahre Ysaÿe- und Königin-<br/>Elisabeth-Klavierwettbewerb</b><br>Muso/HM S. 93 |
| <b>Beethoven</b> , Streichquartette<br>opp. 18/3, 18/5, 135<br>Myrios/HM S. 74                             | <b>Nikodijevic</b> , dark/rooms<br>Col Legno/HM S. 66                                                    | <b>Balkan Spirit</b> , Vokalwerke<br>vom Balkan<br>Alia Vox/HM S. 82                                                                             | <b>Van der Aa</b> , Up-Close<br>Disquiet/NAI S. 92                                                  |
| <b>Brahms</b> , Streichquartett op.<br>51/2, Klarinettenquintett op. 115<br>Harmonia mundi S. 74           | <b>Ockert</b> , Laminar Flow u. a.<br>Wergo/NAI S. 76                                                    | <b>Born To Be Schorn</b> , Zeitgenössi-<br>sche Solowerke für Klarinette<br>CAvi-Music/HM S. 26                                                  | <b>Beethoven</b> , Missa solemnis<br>C Major/Naxos S. 92                                            |
| <b>Bruckner</b> , Sinfonie Nr. 1<br>Accentus/HM S. 64                                                      | <b>Pekiel</b> , Messen<br>Coro/NAI S. 82                                                                 | <b>British Opera Overtures</b><br>Somm/KC S. 64                                                                                                  | <b>Charpentier</b> , David et Jonathas<br>Bel Air/HM S. 95                                          |
| <b>Cortot</b> , Arrangements nach<br>Werken von Bach, Schubert,<br>Chopin u. a.<br>Grand Piano/Naxos S. 79 | <b>Provenzale</b> , La Stellidaura<br>vendicante<br>DHM/Sony S. 90                                       | <b>Da Iontano</b> , Kammermusik<br>von Scelsi, Cage, Stockhausen<br>und Nono<br>Wergo/NAI S. 77                                                  | <b>Mozart</b> , Don Giovanni<br>Bel Air/HM S. 95                                                    |
| <b>Dowland</b> , Vokalwerke (Bearb.)<br>ECM/Universal S. 85                                                | <b>Rachmaninow</b> , Klavierkonzert<br>Nr. 2; <b>Gershwin</b> , Rhapsody<br>In Blue<br>RCA/Sony S. 70    | <b>Das Wunder des Jahrhunderts</b><br>– Hermann der Lahme von der<br>Reichenau<br>Raumklang/HM S. 82                                             | <b>Ouverture 1912</b> , Deutsche<br>Oper Berlin<br>Arthaus/Naxos S. 93                              |
| <b>Dvorák</b> , Stabat mater<br>Phi/Note 1 S. 84                                                           | <b>Rachmaninow, Prokofjew</b> ,<br>Cellosonaten u. a.<br>Oehms/Naxos S. 75                               | <b>Französische Trompetenkonzer-<br/>te</b><br>von Tomasi, Jolivet, Planel und<br>Descenclos<br>BIS/KC S. 69                                     | <b>Jerome Rose</b> Plays Schumann II<br>Medici S. 47                                                |
| <b>Françaix</b> , Klavierwerke<br>Crystal/Delta S. 80                                                      | <b>Rachmaninow</b> , Sinfonie Nr. 3<br>Naxos S. 64                                                       | <b>Minimalist Dream House</b> ,<br>Klavierwerke von Cage, Pärt,<br>Tecari, Séguinier u. a.<br>KML/Edel S. 80                                     | <b>Strauss</b> , Ariadne auf Naxos<br>Decca/Universal S. 95                                         |
| <b>Górczycki</b> , Missa rorate u. a.<br>Accord/Universal S. 82                                            | <b>Raskatov</b> , Prayers And Praise<br>Challenge/NAI S. 84                                              | <b>Morgenlicht</b> – Kirchenlieder<br>und Choräle<br>DG/Universal S. 18                                                                          | <b>Wagner</b> , Der Ring des<br>Nibelungen<br>Bel Air/HM S. 95                                      |
| <b>Gubaidulina</b> , In croce,<br>Werke für Kontrabass<br>Wergo/NAI S. 77                                  | <b>Reger</b> , Orgelwerke Vol. 1<br>Oehms/Naxos S. 81                                                    | <b>The Virtuoso Recorder II</b> ,<br>Konzerte und Sonaten für<br>Blockflöte von Sammartini,<br>Fiorenza, Mancini, Tartini u. a.<br>CPO/JPC S. 67 | <b>B. A. Zimmermann</b> , Die Soldaten<br>Euro Arts/Naxos S. 95                                     |
| <b>Händel</b> , L'allegro, Il<br>penseroso ed il moderato<br>Carus/Note 1 S. 83                            | <b>Rolón</b> , Zyman, Mexikanische<br>Klavierkonzerte<br>TYXart/Note 1 S. 70                             | <b>Recitals – Künstlerporträts</b><br><b>Lucia Aliberti</b> , Frühe Verdi-Arien<br>Challenge/NAI S. 89                                           | <b>Jazz</b><br><b>Barbara Bürkle Band</b> ,<br>Look For The Silver Lining<br>Neuklang/Edel S. 101   |
| <b>Händel</b> , Messiah<br>K617/HM S. 83                                                                   | <b>Rouse, Ibert, Debussy,<br/>Martin</b> , Flötenwerke<br>Linn/NAI S. 70                                 | <b>A Portrait</b> – Michael Volle singt<br>Arien von Händel, Mozart,<br>Wagner, Verdi, Millöcker u. a.<br>BR Klassik/Naxos S. 89                 | <b>Caine/Gershwin</b> , Rhapsody In<br>Blue<br>Winter & Winter/Edel S. 98                           |
| <b>Hakola, Hosokawa</b> ,<br>Gitarrenkonzerte<br>Ondine/Naxos S. 70                                        | <b>Sacchini</b> , Renaud<br>Ediciones Singulares/Note 1 S. 90                                            | <b>Plácido Domingo</b> singt Verdi<br>Sony S. 91                                                                                                 | <b>Will Calhoun</b> , Life In This World<br>Motéma/Membran S. 101                                   |
| <b>Hefti</b> , Changements<br>Col Legno/HM S. 66                                                           | <b>Schierbeck</b> , Fête galante<br>Dacapo/Naxos S. 91                                                   | <b>Historisch</b><br><b>Beethoven</b> , Streichquartette<br>(Amadeus-Quartett)<br>Audite/Edel S. 87                                              | <b>Harry Connick, Jr.</b> , Every Man<br>Should Know<br>Columbia/Sony S. 99                         |
| <b>Henze</b> , In lieblicher Bläue –<br>Musik für Ensemble<br>Wergo/NAI S. 76                              | <b>Schönberg</b> , Klavierwerke<br>Mirare/HM S. 79                                                       | <b>Beethoven</b> , Klavierkonzert KV 466;<br><b>Beethoven</b> , Klavierkonzert Nr. 5<br>(Clara Haskil)<br>Audite/Edel S. 87                      | <b>Ronny Graupe</b> , Spoom<br>Pirouët/Edel S. 100                                                  |
| <b>Hindemith</b> , Violinkonzert,<br>Sonaten für Violine solo<br>und mit Klavier<br>BIS/KC S. 69           | <b>Schostakowitsch</b> u. a.,<br>Streichquartette u. a.<br>Accord/Naxos S. 75                            | <b>Offenbach</b> , Die kleine Zauber-<br>flöte, Die Verlobung bei der<br>Laterne, Die Insel Tulipatan<br>Profil/Naxos S. 88                      | <b>Joachim Kühn Trio</b> , Voodoo<br>Sense<br>ACT/Edel S. 99                                        |
| <b>Janáček</b> , Sämtliche Klavierwerke<br>Cavi-music/HM S. 79                                             | <b>Schubert</b> , Die schöne Müllerin<br>Oehms/Naxos S. 34                                               | <b>Raphael</b> , Concertini Vol. 5<br>Querstand/NAI S. 88                                                                                        | <b>David Murray Infinity Quartet</b> ,<br>Be My Monster Love<br>Motéma/Membran S. 100               |
| <b>Krepplein</b> , Spiel der Schatten<br>Col Legno/HM S. 66                                                | <b>Schubert</b> , Klaviersonaten<br>D 845 und D 960<br>DG/Universal S. 78                                | <b>Raphael</b> , Sinfonische                                                                                                                     | <b>Magnus Öström</b> , Searching For<br>Jupiter<br>ACT/Edel S. 98                                   |
| <b>Leibowitz</b> , Compositeur<br>Divox/Naxos S. 65                                                        | <b>Scott</b> , Ouvertüre zu Pelleas<br>and Melisande, Klavierkonzert,<br>Cellokonzert<br>Dutton/HM S. 65 |                                                                                                                                                  | <b>Rémi Panossian Trio</b> , Bbang<br>Plus Loin/Edel S. 100                                         |
| <b>Liszt</b> , Harmonies poétiques et<br>religieuses<br>Muso/HM S. 78                                      | <b>Szymanowski</b> , Sinfonien<br>Nr. 1 und 2<br>LSO/Note 1 S. 65                                        |                                                                                                                                                  | <b>Enrico Pieranunzi</b> , Live At The<br>Village Vanguard<br>CamJazz/Edel S. 101                   |
| <b>Mahler, Berg</b> , Lieder<br>Capriccio/Naxos S. 85                                                      | <b>Telemann</b> , Fantasien für<br>Flöte ohne Bass<br>DHM/Sony S. 72                                     |                                                                                                                                                  | <b>Lulo Reinhardt</b> , Bawo – Latin<br>Swing Project<br>Toca/Broken Silence S. 99                  |
| <b>Mercadante</b> , I due Figaro<br>Ducale/HM S. 91                                                        | <b>Telemann, Weiss, Bach</b> ,<br>Gitarrenwerke (Arr.)<br>Ad Vitam/HM S. 73                              |                                                                                                                                                  | <b>Christoph Spendel</b> , Another Day<br>L+R/Bellaphon S. 99                                       |
| <b>Mozart, Brahms, Sulzer</b> ,<br>Klarinettenquintette<br>Cavi-music/HM S. 73                             | <b>Tschaikowsky</b> , Souvenir<br>de Florence; <b>Schönberg</b> ,<br>Verklärte Nacht<br>Sony S. 75       |                                                                                                                                                  | <b>Three Fall</b> , Realize<br>ACT/Edel S. 101                                                      |
| <b>Mozart</b> , Così fan tutte<br>DG/Universal S. 17                                                       | <b>Verdi</b> , Arien<br>DG/Universal S. 41                                                               |                                                                                                                                                  | <b>Christian Wallumrød Ensemble</b> ,<br>Outstairs<br>ECM/Universal S. 98                           |
| <b>Mozart</b> , Klarinettenkonzert,<br>Klarinettenquintett<br>Mirare/HM S. 68                              |                                                                                                          |                                                                                                                                                  |                                                                                                     |
| <b>Mozart</b> , Klavierkonzert KV 459                                                                      |                                                                                                          |                                                                                                                                                  |                                                                                                     |